



**Aktiv mitgestalten –
in der Schule, um die Schule**
ÖKOLOG-Schwerpunkt Partizipation

WeiterLESEN, WeiterSCHAUEN und WeiterHÖREN ...

... auf CD-ROM

Sie bietet eine erweiterte Spezialedition der vorliegenden Broschüre mit weiterführenden Infos: Videoclips zur ÖKOLOG-Sommerakademie 2005, zahlreiche Praxisbeispiele zum Nachlesen und Bonusmaterial zu den Interviews.

Aktiv mitgestalten – in der Schule, um die Schule

ÖKOLOG-Jahresschwerpunkt Partizipation

Kooperationspartner

PoliS - Zentrum Politik lernen in der Schule, hervorgegangen aus der Servicestelle Politische Bildung und Menschenrechtsbildung.

PoliS ist die neue Anlaufstelle für LehrerInnen zur Umsetzung von Politischer Bildung und Menschenrechtsbildung mit Schwerpunkt „Demokratie lernen und leben“.

Die gemeinsame Publikation Polis aktuell erscheint monatlich zu politischen und menschenrechtlichen Themen.

Eine gemeinsame Website ist in Planung.

Kontakt:

PoliS,

Heßgasse 1, 1010 Wien,

Tel.: 01/42 77-274 44,

Fax: 01/42 77-274 30

www.politische-bildung.at

www.humanrights.at



Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik (ÖGUT)

Hollandstraße 10/46, 1020 Wien

Tel.: 01/315 63 93

Fax: 01/ 315 63 93-22

E-Mail: office@oegut.at

www.oegut.at



Deutsches Kinderhilfswerk e.V.

Leipziger Str. 116-118, 10117 Berlin

Tel.: 0049/(0)30/30 86 93 21

Fax: 0049/(0)30/279 56 34

www.dkhw.de

www.kinderpolitik.de

www.kindersache.de

Impressum:

Herausgeber: Umweltdachverband

Verleger: FORUM Umweltbildung

Beide: Alser Straße 21, 1080 Wien

E-Mail: forum@umweltbildung.at

Internet: www.umweltbildung.at

Das FORUM Umweltbildung ist eine Initiative des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

Projektträger: Umweltdachverband

Erstellung und Redaktion:

Mag.^a Barbara Höller, Mag.^a Dr.ⁱⁿ Birgit Karre,

Mag.^a Susanne Zimmermann

Mit Unterstützung von Mag.^a Regina Steiner

Layout: Rossmeißl Illustration und Grafik

Titelfoto: Mag. Christoph Rossmeißl

ISBN: 3-900717-60-5

Wien, Februar 2006

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<u>EINLEITUNG</u>	<u>5</u>
<u>1. THEMA</u>	<u>7</u>
1.1 „Partizipation ist eine Haltung“ Beteiligung als Schlüssel für Bildungsprozesse <i>Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Raingard Knauer</i>	7
1.2 Partizipation in der Schule! Teil einer Bildung für nachhaltige Entwicklung? <i>Mag.^a Regina Steiner, Mag.^a Barbara Höller</i>	10
1.3 Braucht die Umweltbildung Beteiligung? <i>Mag.^a Judith Heissenberger</i>	13
1.4 Partizipation im Unterricht	16
1.4.1 Forschendes und selbstbestimmtes Lernen ist aktive Beteiligung <i>Univ.-Prof.i.R. Dr. Peter Posch</i>	16
1.4.2 Erfahrungen mit partizipativem Unterricht – ein Lehrer berichtet <i>Prof. Mag. Dr. Gerd Schindler</i>	20
1.5 Partizipation ist auch eine Geschlechterfrage <i>Mag.^a Claudia Schneider, Dipl.-Ing.ⁱⁿ Elke Szalai</i>	22
1.6 Planen mit anderen Augen – Außerschulische Kinder- und Jugendpartizipation <i>Dr.ⁱⁿ Martina Handler, Dipl.-Ing.ⁱⁿ Elisabeth Purker</i>	26
<u>2. ÖKOLOG-SOMMERAKADEMIE – NACHHALTIGKEIT BRAUCHT BETEILIGUNG“</u>	<u>29</u>
2.1 Das war die ÖKOLOG-Sommerakademie – ein kurzer Rückblick	29
2.2 Beiträge der ÖKOLOG-Sommerakademie	31
2.2.1 Partizipation als Prinzip – Die Helene-Lange-Schule in Wiesbaden <i>Uwe Brecher</i>	31
2.2.2 Lokale Agenda 21 und Schule <i>Mag. Hans Holzinger</i>	33
2.2.3 Temporäre autonome pädagogische Zonen – oder: Hilfe für LehrerInnen vor der Gefahr kreativer Kinder <i>Dr. Martin Heinrich, Dr. Johannes Tschapka</i>	37
2.2.4 Das Europäische Jugendparlament EYP – ein Ansatz zu Partizipation und Bildung <i>Samuel Sieber</i>	39
2.2.5 Beteiligung im Kiez <i>Claudia Ninow</i>	41
<u>3. BEISPIELE AUS DER PRAXIS</u>	<u>43</u>
3.1 Wenn's kracht – Konfliktlösung durch Peermediation	43
3.2 Von Beteiligung zur Schulentwicklung – Partizipative Schulfreiraumgestaltung an der VS Horn	45
3.3 Beispiele in Hülle und Fülle – ein Überblick zum Gustieren	47
3.3.1 Leben in und um die Schule	47
3.3.2 Nachhaltige Entwicklung und regionale Identität	48
3.3.3 Ressourcenschonung	49
3.3.4 (Frei-)Raumgestaltung	49

4. BETEILIGUNGSFORMEN FÜR KINDER UND JUGENDLICHE IN DER SCHULE AUF STRUKTURELLER/INSTITUTIONELLER EBENE	51
4.1 Verantwortliche	52
4.2 Der Morgenkreis	52
4.3 Klassenrat (Klassenversammlung)	53
4.4 Mädchen- und Jungenkonferenz	54
4.5 LehrerInnen-SchülerInnen-Konferenz	55
4.6 SchülerInnen-Vollversammlung	56
5. KLEINES METHODENINVENTAR	57
5.1 Einpunktentscheidung	57
5.2 Mehrpunktentscheidung	59
5.3 Brainstorming	60
5.4 Mindmapping	61
5.5 Die 6-3-5 Methode	62
5.6 Bilder malen	63
5.7 Befragung von ExpertInnen	64
5.8 Erwartungsabfrage	65
5.9 Fragerunde	66
5.10 Appreciative Inquiry (AI) – Wertschätzendes Erkunden	66
5.11 Planspiel	68
6. SERVICETEIL PARTIZIPATION ALLGEMEIN	69
6.1 Zum Weiterlesen	69
6.2 Zum Weitersurfen	71
6.3 Filme	73
6.4 Wichtige Kontaktadressen und Informationsquellen	74
6.5 Weitere Informationen zum Programm Ökologisierung von Schulen – Bildung für Nachhaltigkeit	76

Einleitung

ÖKOLOG begab sich im Rahmen des ÖKOLOG-Jahresthemas „Aktiv mitgestalten – in der Schule, um die Schule“ auf die Spur der Partizipation. In Seminaren, Workshops, ExpertInnen-gesprächen und der ÖKOLOG-Sommerakademie haben wir das Thema von den unterschiedlichsten Seiten aufgerollt. Die vorliegende Publikation gibt Ihnen nun die Möglichkeit, diesen partizipativen Spuren zu folgen.

In Kapitel eins „Thema“ wird Partizipation von ihrer Stellung in der Umweltbildung und der Bildung für nachhaltige Entwicklung über die Frage, wie geschlechtergerecht sie ist oder sein sollte bis zu konkreten Vorschlägen ihrer Umsetzung im Unterricht aber auch außerhalb der Schule betrachtet. Kapitel zwei lässt noch einmal die ReferentInnen der diesjährigen ÖKOLOG-Sommerakademie: „Mit-Wirkung – Nachhaltigkeit braucht Beteiligung“ zu Wort kommen.

Wie immer haben wir für Sie zahlreiche Good-Practice-Projekte zusammengetragen. Sie geben einen kleinen Eindruck davon, wie partizipativ schon heute an österreichischen Schulen unterrichtet und gelebt wird und inspirieren dazu gemeinsam mit den SchülerInnen eigene partizipative Wege zu beschreiten.

In Kapitel vier präsentieren wir Ihnen Beteiligungsformen, Mitwirkungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten, die es SchülerInnen ermöglichen das Schulleben mitzugestalten und Verantwortung zu übernehmen. Für den Einstieg in die partizipative Unterrichtsgestaltung haben wir ein kleines Methodeninventar zusammengestellt.

Abschließend finden Sie einen Serviceteil mit zahlreichen weiterführenden Informationen, Links und Materialien, die Sie bei der weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema unterstützen.

Auf der beiliegenden CD-ROM finden Sie weiterführende Informationen, Videoclips zur ÖKOLOG-Sommerakademie, zahlreiche Praxisbeispiele in Langfassung sowie „Bonusmaterial“ zu den Fachbeiträgen. Reinschauen lohnt sich! Mit dieser Broschüre und der CD-ROM wollen wir vor allem eines erreichen: Partizipation von SchülerInnen in der Schule als Grundhaltung zu vermitteln, denn Beteiligung ist kein einmaliger Event, sondern sollte in alle Bereiche der Schule Eingang finden.

Viel Vergnügen beim Durchblättern und Schmökern sowie beim Durchklicken der CD-ROM. Gutes Gelingen bei der Umsetzung all Ihrer Vorhaben wünschen Ihnen im Namen des ÖKOLOG-Programms und des FORUM Umweltbildung,

Birgit Karre und Barbara Höller

1. Thema

Die folgenden Beiträge beleuchten das Thema „Aktiv mitgestalten – in der Schule, um die Schule“ aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Wir haben ExpertInnen interviewt bzw. gebeten, ihre Zugänge zu und Erfahrungen mit SchülerInnenpartizipation für Sie darzustellen.



1.1. „Partizipation ist eine Haltung“ Beteiligung als Schlüssel für Bildungsprozesse

Raingard Knauer

Natürlich: Kinder sind anders als Erwachsene. Sie haben weniger Erfahrungen, können beispielsweise Gefahren nicht so gut einschätzen. Partizipation kann deshalb nicht heißen, Formen der Beteiligung von Erwachsenen einfach auf Kinder zu übertragen. Ein Gespräch mit der Sozialpädagogin Raingard Knauer.

Ist es nicht eine Utopie, Kinder und Jugendliche könnten auf einer Stufe als gleichberechtigte Partner von Erwachsenen agieren?

Knauer: Es geht darum, dass auch ungleiche Partner gleiche Rechte haben können. Die Vorstellungen der Kinder sind den Vorstellungen von Erwachsenen gegenüber gleichwertig, nicht gleichartig. Bei der Partizipation geht es darum, die Weltsicht von Kindern, ihre Wünsche und Interessen ernst zu

nehmen und sich auf einen Dialog einzulassen. Insofern ist Partizipation keine Utopie, sondern eine Grundfrage von Pädagogik und von Politik. Es geht um die Frage: Wie viel Rechte haben Kinder und Jugendliche? Wann werden diese Rechte anerkannt? Gibt es dafür eine Altersgrenze oder haben Kinder von ihrer Geburt an Rechte? Letzteres ist die Grundidee von Partizipation.

Also sind schon Partizipationsangebote an Kleinkinder möglich?

Knauer: Angebote ist das falsche Wort. Partizipation hat etwas mit der Haltung zu tun, die Erwachsene Kindern gegenüber einnehmen. Es geht um die Art und Weise, wie zum Beispiel schon Eltern ihren Kinder begegnen, wie sie wahrnehmen, was Neugeborene auszudrücken versuchen und ob sie die Bedürfnisse ihrer Kinder ernst nehmen. Auch Kindertageseinrichtungen und Schule müssen Kinder konsequent in allen Dingen, die sie betreffen, altersgemäß beteiligen. In Schleswig-Holstein haben sich im Modellprojekt „Kinderstube der Demokratie“ sieben Kindertageseinrichtungen mit der

Frage beschäftigt: Wie können wir Kinder stärker beteiligen? Dabei haben sie festgestellt, dass die ErzieherInnen in der Auseinandersetzung mit Beteiligung viele Aspekte ihrer Pädagogik neu überdenken mussten, und letztlich alle von der Beteiligung der Kinder profitiert haben.

„... nicht Formen der Beteiligung von Erwachsenen einfach auf Kinder übertragen.“

In vielen Fällen ist der Maßstab für Partizipation die Erwachsenenwelt. Trifft das den Erfahrungshorizont und die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen?

Knauer: Nein, genau das darf nicht der Fall sein. Partizipation heißt nicht, Formen der Beteiligung von Erwachsenen einfach auf Kinder zu übertragen. Bei Partizipation geht es darum, die Sicht der Kinder wahrzunehmen und Kinder mitplanen zu lassen. In dem Modellprojekt „Kinderstube der Demokratie“ (Hansen/Knauer/Friedrich 2004/Red.) haben Kinder zum Beispiel die Innenräume der Kindertageseinrichtung mitgeplant und umgestaltet. Sie haben bestimmt, welche Aktivitäten in welchem Raum stattfinden sollen und damit großen Einfluss auf das pädagogische Geschehen in der Einrichtung genommen. Partizipation ist daher nicht nur das, was wir aus der Erwachsenenpolitik kennen, ist nicht nur Mitentscheidung in politischen Gremien. Bei Partizipation von Kindern und Jugendlichen geht es vielmehr zunächst um gemeinsames Handeln, Planen und Mitentscheiden im Alltag der jungen Menschen.

Die meisten Möglichkeiten zur Partizipation werden von Erwachsenen vorgegeben, müssten diese denn nicht von Seiten der Kinder und Jugendlichen ausgehen?

Knauer: Da haben Sie recht. Es gibt verschiedene Formen von Beteiligung. Wenn eine Gemeinde Jugendliche an der Gestaltung eines Spielplatzes beteiligen möchte, machen Erwachsene ein Beteiligungsangebot an Jugendliche. Daneben gibt es aber auch Beispiele, in denen Kinder und Jugendliche selbst sagen: Das geht uns an, da wollen wir uns einmischen. In einer Untersuchung über Beteiligungsprojekte in Schleswig-Holstein (vgl. Knauer et al. 2004/Red.) haben wir Jugendliche befragt, die von sich aus einen Skaterplatz in ihrer Gemeinde eingefordert und die-

sen in zähen Verhandlungen mit unterschiedlichen Parteien auch durchgesetzt haben. Diese Beteiligung von unten, also von den Jugendlichen selbst, ist bislang eher selten. Je mehr Beteiligungserfahrungen Kinder und Jugendliche aber machen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie von sich aus Einmischungsmöglichkeiten fordern. Damit kommen wir zu einem wichtigen Aspekt: Beteiligung muss zwar die Perspektive der Kinder in den Mittelpunkt stellen, beginnt aber in den Köpfen der Erwachsenen. Wir Erwachsene sind dafür verantwortlich, dass Kinder und Jugendliche sich beteiligen können. Wir müssen ihnen entsprechende Möglichkeiten einräumen und sie in diesem Prozess begleiten. Kinder und Jugendliche können Beteiligungsrechte nur schwer selbst erkämpfen, daher haben Erwachsene dabei eine ausschlaggebende Rolle.

Wer entscheidet über erwünschte oder unerwünschte Partizipation?

Knauer: Das ist eine der Herausforderungen, die Partizipation an Erwachsene stellt. Es geht darum, Kinderbeteiligung zu ermöglichen, aber gleichzeitig nicht vorweg zunehmen, welche Ergebnisse dabei herauskommen sollen. Wenn ich Kinder beteilige, dann kann ich nicht vorher sagen, welche Wünsche und Interessen sie formulieren. Natürlich sind Kinder und Jugendliche eigensinnig. Sie entwickeln Ideen, die wir so vielleicht nicht vorausgesehen haben. Ergebnisse, die uns nicht passen, müssen genauso ernst genommen werden wie Ergebnisse, die wir uns gewünscht haben. Das heißt aber nicht, dass alle Wünsche der Kinder und Jugendlichen umgesetzt werden. Partizipation bedeutet auch, sich mit Kindern und Jugendlichen auseinander zu setzen, sich zu streiten, denn es geht um das Aushandeln von Interessen verschiedener Partner.

Wie nahe an der Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen muss das Beteiligungsprojekt sein?

Knauer: Beteiligung muss immer an den Erfahrungswelten der Kinder und Jugendlichen anknüpfen und ihre Fähigkeiten berücksichtigen. Die Verantwortung der Erwachsenen besteht darin, genau zu prüfen, was die Kinder interessiert und was sie bewältigen können. Kinder dürfen nicht bevormundet und in ihren Beteiligungsmöglichkeiten eingeschränkt werden und doch brauchen sie Unterstützung dabei, sich zu beteiligen. Das ist ein Balanceakt. Hilfreich

ist es dabei, wenn pädagogische Einrichtungen oder politische Vertreter auf Beteiligungsprofis zurückgreifen können. In unserer Untersuchung über Beteiligungsprojekte in der Kommune in Schleswig-Holstein betonten vor allem die Nicht-Pädagogen, wie wichtig es war, durch Beteiligungsprofis unterstützt worden zu sein. Kinder und Jugendliche zu beteiligen klingt zwar einfach, ist aber tatsächlich etwas, was Erwachsene nicht einfach so können, zumindest nicht in einer Gesellschaft, in der Beteiligung nicht selbstverständlich ist.

„Beteiligung hat ein Verfallsdatum.“

Werden aus Kindern und Jugendlichen, die an Partizipationsprojekten teilgenommen haben, engagierte Erwachsene?

Knauer: Es ist wahrscheinlich, dass Kinder, die gelernt haben, sich einzumischen, dieses auch weiter tun werden. Sie haben erlebt, dass Einmischung erfolgreich ist. Sie haben eigene Wirkungsmächtigkeit erlebt und kennen Methoden, wie man sich einmischen kann. Diese Erfahrungen und Fertigkeiten können sie später weiter nutzen. Ob sie das immer tun werden, das können wir hoffen, aber das können wir nicht mit Bestimmtheit sagen – letztlich ist das auch nicht so wichtig. Wichtig ist hingegen, dass Kinder und Jugendliche politische Handlungsmöglichkeiten erfahren und Beteiligungskompetenzen erworben haben. Partizipation darf nicht ausschließlich als Mittel zum Zweck begriffen werden.



Das vollständige Interview finden Sie auf der beiliegenden CD-ROM.



Kontakt:

Profⁱⁿ. Drⁱⁿ. Raingard Knauer ist Dekanin am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit an der Fachhochschule Kiel.

Von der Autorin überarbeitete und redaktionell erweiterte Fassung eines Beitrags aus: infodienst. Kulturpädagogische Nachrichten, Unna 2004, Nr.:73
Raingard.Knauer@FH-Kiel.de

Zum Weiterlesen

Knauer, Raingard / Sturzenhecker, Benedikt:

Partizipation im Jugendalter

In: Benno Hafenegger u.a. (Hg.):

Kinder- und Jugendpartizipation im Spannungsfeld von Interessen und Akteuren

Verlag Barbara Budrich, Leverkusen-Opladen 2005, 222 S., EUR 23,-

ISBN: 3-938094-30-3

Seiten 63-93

Hansen, Rüdiger / Knauer, Raingard / Friedrich, Bianca:

Die Kinderstube der Demokratie. Partizipation in Kindertageseinrichtungen

Deutsches Kinderhilfswerk e.V., Kiel 2004, 108 S., EUR 5,-

zu beziehen über: Deutsches Kinderhilfswerk e.V., Tel.: +49/30 308693-0, E-Mail dkhw@dkhw.de

Knauer, Raingard u.a.:

Beteiligungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen in der Kommune. Vom Beteiligungsprojekt zum demokratischen Gemeinwesen.

VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2004, 176 S., EUR 15,-

ISBN: 3-8100-3873-3

Knauer, Raingard / Brandt, Petra:

Kinder können mitentscheiden. Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Kindergärten, Schule und Jugendarbeit.

Luchterhand, Neuwied 1998, 204 S., EUR 16,-

ISBN: 3-472-03173-5



Foto: Johannes Tschapka

Partizipation: Grundlage jeder Bildung für eine nachhaltige Entwicklung

1.2 Partizipation in der Schule! Teil einer Bildung für nachhaltige Entwicklung?

Regina Steiner, Barbara Höller

Doch was heute geplant, vorbereitet und festgelegt wird, wird euer Leben bestimmen. Wenn ihr nicht unerhört wachsam bleibt, euch nicht Wissen aneignet, lernt, wenn ihr nicht eure Fantasie trainiert, eure Vorstellungskraft erweitert, seid ihr am Ende Opfer der Planer von heute, deren Mittelmaß sich in ihrer ökonomischen Abhängigkeit, ihrer hübschen Kraftprotzerei und ihrer mangelnden Fähigkeit zu Entwürfen, zu Visionen offenbart. Ihr müsst lernen einzugreifen, die Chancen dazu werden euch geboten.

Peter Härtling

Partizipation von Kindern und Jugendlichen ist in aller Munde. Vom Europarat wurde 2005 das „European Year of Citizenship through Education“ unter dem Slogan „Demokratie lernen und leben“ ausgerufen. Mit dem Beginn der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung (2005 - 2014) wird für SchülerInnen unter anderem mehr Raum für ihre eigenen Entscheidungen und die Möglichkeit zur Selbstorganisation ihres Lernens gefordert. Partizipation bedeutet, Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden. Damit ist Partizipation ein Schlüssel für mehr Demokratie und daher auch ein

integraler Bestandteil einer nachhaltigen Entwicklung. Im dritten Teil der Agenda 21 wird „das Engagement und die echte Beteiligung aller gesellschaftlichen Gruppen“ als „wesentlicher Faktor für die wirksame Umsetzung der Ziele, Maßnahmen und Mechanismen (...) der Agenda 21“ hervorgehoben. In Kapitel 25 wird insbesondere die Notwendigkeit der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bekräftigt:

„Es ist zwingend erforderlich, daß Jugendliche ... auf allen für sie relevanten Ebenen aktiv an den Entscheidungsprozessen beteiligt werden, weil dies ihr heutiges Leben beeinflusst und Auswirkungen auf ihre Zukunft hat. Zusätzlich zu ihrem intellektuellen Beitrag und ihrer Fähigkeit, unterstützende Kräfte zu mobilisieren, bringen sie einzigartige Ansichten ein, die in Betracht gezogen werden müssen.“ (Kapitel 25, Kinder und Jugendliche und nachhaltige Entwicklung)

Qualifiziertes Engagement und wirkungsvolle Partizipation stellen sich jedoch nicht von selbst ein. Der Weg zur Nachhaltigkeit führt ganz entscheidend über Bildung und Erziehung.

UNO ruft Dekade der Bildung für Nachhaltige Entwicklung aus

Die UNO hat deshalb für die Jahre von 2005 bis 2014 die *Decade for Education for Sustainable Development* (Dekade der Bildung für Nachhaltige Entwicklung) ausgerufen. Im UNESCO-Papier zur Einführung der Dekade der Bildung für Nachhaltige Entwicklung heißt es:

„...Menschen jeden Alters, Geschlechts und Kultur sollten darin unterstützt werden, alternative Visionen einer nachhaltigen Zukunft zu entwickeln und an der Realisierung dieser Visionen gemeinsam mit anderen phantasievoll zu arbeiten.“ (UNESCO 2003, S.4)

Es geht dabei weniger um die Modifikation des Verhaltens von Menschen in eine bestimmte Richtung, als vielmehr um die Aneignung von Gestaltungskompetenz¹. Mit Gestaltungskompetenz ist die Fähigkeit gemeint, die Gesellschaft und ihr Verhältnis zur Natur gemeinsam mit anderen positiv und ideenreich weiterzuentwickeln und innovativ zu verändern und sich nicht nur reaktiv auf bereits bestehende Umweltprobleme zu verhalten. Dazu

muss vorausschauendes Denken und eine weltoffene Wahrnehmung entwickelt werden. Als Aspekte einer umfassenden Gestaltungskompetenz werden überdies die Fähigkeit zu fächerübergreifender, transdisziplinärer und interdisziplinärer Problembearbeitung, die Planungs- und Umsetzungskompetenz, die Fähigkeit zu Empathie, Mitleid und Solidarität und eben auch die Partizipationskompetenz betrachtet.

Schule als Lern- und Lebensort

Die Schule als Lern- und Lebensort ist hier gefordert, Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten zur Partizipation anzubieten und sie dabei zu unterstützen, Fähigkeiten zur Partizipation zu entwickeln. Es leuchtet ein, dass Mitverantwortung und Mitbestimmung nicht vermittelt werden können, wenn sie nicht auch gelebt werden. SchülerInnen brauchen daher von Beginn an Räume und Möglichkeiten, sich angstfrei auszuprobieren und Schwierigkeiten konstruktiv zu bewältigen. Da man Partizipation nur durch Partizipation lernt, ist es sinnvoll, sich mit den nachhaltigkeitsrelevanten Fragen so auseinander zu setzen, dass ein Bezug zum eigenen Leben hergestellt wird und sichtbar wird, dass eine Beteiligung an einer zukunftsfähigen Gestaltung möglich ist.

Bildung für nachhaltige Entwicklung geht dabei weit über Einzelaktionen von Lernenden (z.B. Bäume pflanzen, Müll trennen) hinaus. Es geht ihr vielmehr um langfristiges Engagement, SchülerInnen sollen die Kapazität entwickeln, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen und die Welt so zu verändern, dass eine nachhaltige Entwicklung gewährleistet ist. Sie sollen kritisch reflektieren und auf ihre eigenen Fähigkeiten vertrauen können und sie sollten in der Lage sein, in Kommunikation mit anderen, bewusste Entscheidungen zu treffen.

Dass Kinder und Jugendliche eine eigene Meinung zu Dingen haben, die sie betreffen, wissen alle, die mit deren Betreuung zu tun haben. Um sie für ihr Engagement im Schulalltag entsprechend zu qualifizieren bieten Partizipationsprojekte im Rahmen des Regelunterrichts eine geeignete Möglichkeit. Pilotprojekte haben gezeigt, dass man bereits Vorschulkinder mit altersgerechten Methoden in partizipative Projekte einbeziehen kann.

Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr

Eine Schule, deren Ziel die Herausbildung selbstständiger, verantwortungsvoller Persönlichkeiten



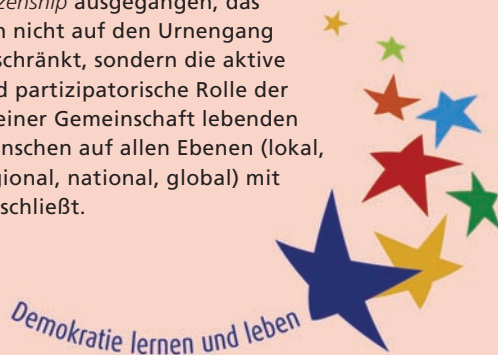
Partizipation eröffnet neue Perspektiven

ist, muss autonome Entscheidungsfindungsprozesse früh fördern und sollte auf „Dressurakte“ verzichten. Partizipation soll so als Qualität des gemeinsamen Lebens in der Schule erfahren werden. Kinder, deren Meinung von klein auf gehört und ernst genommen wurde, entwickeln ein klares Selbstbewusstsein und gehen selbstverständlicher mit demokratischen Möglichkeiten um. „Wer schon in der Volksschule mitentscheiden durfte, wird auch in anderen Zusammenhängen mutig eine eigene Meinung vertreten und lernen, dass demokratische Prozesse lebendig sein und Spaß machen können – der beste Weg, um späteres politisches Desinteresse zu vermeiden.“²

Für SchülerInnen ist es wichtig, dass sie ernst genommen werden und nicht nur für das spätere Leben lernen, sondern jetzt sinnvoll tätig sein können. Sie wollen Spuren hinterlassen, wollen nicht nur „als ob“ lernen, sondern etwas verändern in ihrem Umfeld. Für ihre Bereitschaft zur Partizipation und zum Lernen von Partizipation benötigen sie pragmatische und realistische Aufgaben.

Auch wenn die Partizipationserfahrungen im Unterricht nicht eins zu eins auf die Partizipation an gesellschaftlichen Prozessen übertragen werden können, so bietet die einzelne Klasse doch einen geschützten Raum, wo Beteiligung eingeübt und die notwendigen Fähigkeiten gefördert werden können.

Der Europarat hat 2005 zum „European Year of Citizenship through Education“ erklärt. Ziel dieses Jahres war es, in den Mitgliedsstaaten des Europarates Initiativen und Diskussionen zur demokratiepolitischen Bildung zu fördern und Maßnahmen zum „Demokratie lernen“ neue Impulse zu geben. Dabei wurde von einem Konzept von *citizenship* ausgegangen, das sich nicht auf den Urnengang beschränkt, sondern die aktive und partizipatorische Rolle der in einer Gemeinschaft lebenden Menschen auf allen Ebenen (lokal, regional, national, global) mit einschließt.



GRUNDPRINZIPIEN DER UNO KINDERRECHTSKONVENTION

Die Konvention schreibt die Mindeststandards für die Versorgung, den Schutz und die Beteiligung von Kindern am gesellschaftlichen Leben fest. Sie bauen auf vier Grundprinzipien auf:

1. Dem Grundrecht auf Überleben und persönliche Entwicklung. Es soll durch eine kindgerechte Grundversorgung garantiert werden. (Artikel 6)
2. Dem Prinzip der Gleichbehandlung. Kein Kind darf wegen seines Geschlechts, aufgrund von Behinderungen, seiner Staatsbürgerschaft oder Abstammung benachteiligt werden. (Artikel 2)
3. Dem Prinzip des „besten Interesses“ des Kindes. **Bei politischen und gesellschaftlichen Entscheidungen sollen die Interessen und Belange der Kinder vorrangig berücksichtigt werden.** (Artikel 3)
4. Der **Achtung vor der Meinung des Kindes und dem Recht des Kindes auf Partizipation.** (Artikel 12): Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife.



Den vollständigen Artikel können Sie auf der beiliegenden CD-ROM nachlesen.

¹ Vgl.: De Haan, Gerhard: Die Vermittlung von Gestaltungskompetenz als Ziel der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. 2003, online unter <http://www.prosina.de/pdf/Gestaltungskompetenz.pdf>

² Ute Stoltenberg et.al.: Lüneburger Projekt „Nachhaltigkeit in Bildungsinstitutionen in Schleswig-Holstein“ (NaBiSch). Recherche, Entwicklung eines Bildungskonzepts, Begleitung einer Zielgruppe und Evaluation. Universität Lüneburg, 2004.

Kontakt:

Mag.^a Regina Steiner ist langjährige Mitarbeiterin des FORUM Umweltbildung. Ausgehend von ihrer Tätigkeit als Lehrerin liegt ihr Arbeitsschwerpunkt in der Bildung für nachhaltige Entwicklung in der LehrerInnenbildung
forum.salzburg@umweltbildung.at
www.umweltbildung.at

Mag.^a Barbara Höller ist Wirtschaftsgeographin und Journalistin, sie betreut im FORUM Umweltbildung den Bereich „Umweltökonomie“.
barbara.hoeller@umweltbildung.at
www.umweltbildung.at



Auf der beiliegenden CD-ROM können Sie Regina Steiner auch bei der Podiumsdiskussion und der Appreciative Inquiry auf der ÖKOLOG-Sommerakademie 2005 hören und sehen.

1.3 Braucht die Umweltbildung Beteiligung?

Judith Heissenberger

Ist öko out? Jugendliche, die als Kinder noch begeisterte UmweltexpertInnen waren, interessieren sich nicht mehr für Umweltbildung. Die Shellstudie 2002 diagnostiziert ein signifikant sinkendes Interesse der Jugend an Umweltthemen. Aber interessiert sich die Umweltbildung denn für Jugendliche? Jugendliche, die ihre Zukunft selbst gestalten, sich selbst erleben, Dinge ausprobieren, eigeninitiativ und selbstbestimmt handeln wollen.³ Vielleicht interessieren sich Jugendliche ja auf ihre Art für das „Thema Umwelt“ und es bedarf dringend neuer oder anderer Wege in der Umweltbildung.



Balance zwischen Abhängigkeit und Autonomie

Die SchülerInnen der PAN Freilandschule, einer kleinen ÖKOLOG Schule im Waldviertel/ Niederösterreich, konnten mit meiner Frage „Ist Umweltschutz für Euch noch wichtig?“ nicht wirklich viel anfangen, denn für sie ist Umweltschutz ein Teil ihres Schul- und Lebensalltags. Vieles ist einfach selbstverständlich, einerseits weil es die Erwachsenen an der Schule vorleben und andererseits, weil die Kinder und Jugendlichen an ihrer Schule mitarbeiten und ihren Lernalltag mitgestalten können. An die Schule angegliedert ist z.B. eine biologisch geführte Landwirtschaft, in der die SchülerInnen regelmäßig zu tun haben.

Für viele Jugendliche sind die gegenwärtig diskutierten Umweltthemen allerdings zu abstrakt, sie

haben nur wenige Berührungspunkte zu ihrer Lebenswirklichkeit - ihrer „persönlichen Umwelt“. Sie erleben Themen wie Klimaschutz und Globalisierung oft als entfernt und wenig beeinflussbar. Die qualitativen Interviews der Shellstudien zeigen aber auch ganz deutlich, dass Jugendliche Betätigungsfelder suchen und gestalten, diese jedoch außerhalb der tradierten Institutionen liegen.

Beteiligung als Chance

Eine nachhaltig wirkende Umweltbildung braucht daher ein Lernangebot, das vielleicht viel weniger mit dem Lerninhalt als mit der Lernumwelt (Wo!) und vor allem der Lernform (Wie!) zu tun hat. Beteiligung ist eine Lernform, die es den SchülerInnen ermöglicht, das selbstständig erarbeitete Wissen zu verstehen, Verknüpfungen zu anderen Bereichen zu suchen, sich selbstbestimmt dafür zu engagieren und daraus Können und Kompetenzen zu entwickeln.

Und Kinder und Jugendliche wollen lernen, aktiv in die Welt eindringen, ihre Erfahrungen sammeln und sich die Welt gleichsam selbst konstruieren, das erkannte Jean Piaget bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts (vgl. Jean Piaget „Die geistige Entwicklung des Kindes“, 1944). Auch der Psychoanalytiker Erik. H. Erikson hat in seiner Theorie der psychosozialen Entwicklung Autonomie, Initiative und Werksinn als zentrale Entwicklungsaufgaben von Kindern und Jugendlichen beschrieben. Er erkannte, dass das Kind Spuren hinterlassen und seine Umwelt gestalten will. Kinder und Jugendliche lernen durch den Einsatz ihrer eigenen Kräfte ihre Umwelt und sich selbst erst richtig einzuschätzen. Sie erhalten Rückmeldung über ihr Können, erfahren Erfolg und Misserfolg und erkennen, dass sie selbst etwas bewirken können. Sie erleben aber auch, was andere ihnen zutrauen, wie sie von ihrer sozialen Umwelt eingeschätzt werden. Die Erfahrung von Selbstwirksamkeit, dass das erreichte Ergebnis mit der eigenen Anstrengung und dem eigenen Können verbunden ist, fördert die Entwicklung von Selbstvertrauen und Selbstkompetenz (vgl. Erik H. Erikson „Identität und Lebenszyklus“ 1989).

Selbst- und Situationskompetenz sind die Schlagwörter der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Mehr Aktivität, Selbstverantwortlichkeit und daher auch Selbstbewusstsein der Lernenden sind zukünftig gefragt. Mit der Lernform „Beteiligung“ haben wir also eine Vielfalt an Möglichkeiten, Kinder und Jugendliche in der Entwicklung ihrer Kompetenzen zu unterstützen.

Was bildet nachhaltig?

Dies bestätigt auch ein qualitatives Forschungsprojekt mit dem Titel „Vom Umweltinteresse zum nachhaltigen Lebensstil“, welches das Amt der NÖ Landesregierung beim Österreichischen Institut für Jugendforschung zum Start der UN Dekade 2005-2014 „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ in Auftrag gegeben hat. Ausgangspunkt war die Frage „Welche Bedingungen und Faktoren beeinflussen bei jungen Menschen in Niederösterreich einen nachhaltigen Lebensstil?“. Anhand von biografischen Interviews wurden engagierte, umweltbewusste Jugendliche, die einen nachhaltigen Lebensstil praktizieren, so genannte LebensstilpionierInnen, mit jenen jungen Menschen verglichen, die Umweltthemen vorrangig nicht besonders interessieren, die so genannten Mainstream-Jugendlichen. Die Studie zeigt auf, dass LebensstilpionierInnen mehr Möglichkeiten an ihrer Schule hatten, ihre Interessen in Sachen Umweltschutz gestaltend einzubringen. Sie haben die Unterrichtsgestaltung an ihrer Schule offen, partizipativ und wertschätzend erlebt und fühlen sich in ihren Kompetenzen wahrgenommen.⁴

Beteiligung und wie?

Beteiligung ist eine sorgfältige Balance zwischen Abhängigkeit und Autonomie und bedeutet nicht die Gleichstellung von Kindern und Erwachsenen. Beteiligung setzt die Anerkennung kindlicher Kompetenzen voraus, Kinder und Jugendliche werden nicht als Objekt von Fürsorge und Erziehung, sondern kompetentes, gestaltendes Subjekt wahrgenommen. Beteiligungsprozesse brauchen aufmerksame BegleiterInnen und BeobachterInnen, die im richtigen Augenblick Hilfestellung geben. Kinder und Jugendliche haben im Laufe Ihrer Entwicklung allerdings oft „verlernt“ sich aktiv einzubringen und ihren Lern- und Lebensalltag selbstständig zu gestalten, daher brauchen sie Zeit und Freiräume dies wieder zu lernen. Für sie bedeutet Beteiligung auch Auseinandersetzung mit eigenen und anderen Interessen, individuelle Ansprüche mit übergreifenden Gemeinschaftsinteressen abzuwägen. Beteiligung lebt von Freiwilligkeit, Wertschätzung und kompetenter Begleitung, von der altersangemessenen Form und eben von der eigenen Betroffenheit. Beteiligung braucht Zeit und Verbindlichkeit (vgl. www.partizipation.at).

FORMEN DER BETEILIGUNG

Projektbezogene Form

Kennzeichen

- Überschaubare Problemstellungen
- Konkrete Planungsvorhaben
- Zeitlich begrenzt
- Zeigt sichtbare Erfolge
- Integration in Alltag oder weitere Entscheidungsprozesse oft schwierig

Beispiele

- Projektunterricht, Schulprojekte
- Schulfest, Tag der Offenen Tür
- Planung von Schulfreiräumen oder Schulräumen
- Kommunalpolitik (z.B. Jugendzentrumsplanung, Jugendentwicklungsplan)
- „Forschungsaufträge“ an Kinder/Jugendliche

Offene Form

Kennzeichen

- Kinder und Jugendliche können ihre Meinung artikulieren
- Mittels Gespräch, Umfragen, Studien und Vereinbarungen
- Keine Verpflichtung zur Regelmäßigkeit

Beispiele

- Themenbezogene Kinder- und Jugendforen, Schul- und Klassenforum (Leitbild, Hausordnung, Schulbuffet, Schwerpunkte Lehrplan, Notengebung,...)
- Kinder- und Jugendbefragung, -studien
- Jugendhomepages, Internetabstimmungen
- BürgermeisterInnensprechstunden für Kinder und Jugendliche

Parlamentarische Form

Kennzeichen

- Durch Kontinuität und formale Strukturen gekennzeichnet
- Gesetzlicher Hintergrund und Maßnahmen

Beispiele

- Klassen- und Schulsprecher, SchülerInnenparlament
- Kinder- und Jugendgemeinderat, Jugendlandtag
- Kinder- und Jugendbeauftragter (niederschwellige Ansprechstellen)
- Wahlaltersenkung bei Kommunalwahlen

³ Vgl. Deutsche Shell (Hg.): 14. Shell Jugendstudie. Jugend 2002 - Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2002, EUR 13,- ISBN: 3-596-15849-4; online unter www.shell-jugendstudie.de

⁴ Vgl. Land Niederösterreich, Jugendreferat (Hg.): NÖ Jugendstudie 2000. Land Niederösterreich, Jugendreferat, St. Pölten 2000, zu beziehen bei: Land Niederösterreich, Jugendreferat, Tel.: 02742/9005-13382, E-Mail: jugendreferat@noel.gv.at

Kontakt:

Mag.^a Judith Heissenberger ist Psychologin, arbeitet im Amt der Nö. Landesregierung im Bereich Ökopedagogik, leitet das ÖKOLOG-Regionalteam Niederösterreich und war Referentin bei der ÖKOLOG-Sommerakademie 2005
judith.heissenberger@noel.gv.at
www.noel.gv.at/oekolog



Auf der beiliegenden CD-ROM können Sie Judith Heissenberger bei der Podiumsdiskussion auf der ÖKOLOG-Sommerakademie 2005 hören und sehen.

Zum Weiterlesen

Deutsche Shell (Hg.):
14. Shell Jugendstudie. Jugend 2002 - Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus
Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2002, 456 S., EUR 13,- ISBN: 3-596-15849-4
online unter: www.shell-jugendstudie.de

FORUM Umweltbildung (Hg.):
Umweltwissen und Umwelthandeln von Kindern und Jugendlichen im Kontext der Nachhaltigkeit
FORUM Umweltbildung, Wien 2003, 40 S., EUR 5,-
Zu beziehen bei:
FORUM Umweltbildung,
Alser Straße 21, 1080 Wien
Tel.: 01/402 47 01
Fax: 01/402 47 01-51
E-Mail: forum@umweltbildung.at
www.umweltbildung.at

Land Niederösterreich, Jugendreferat (Hg.):
NÖ Jugendstudie 2000
Land Niederösterreich, Jugendreferat, St. Pölten 2000
Zu beziehen bei:
Land Niederösterreich, Jugendreferat,
Tel.: 02742/9005-13382,
E-Mail: jugendreferat@noel.gv.at

Amt der NÖ Landesregierung (Hg.):
Schulfreiräume – Freiraum Schule. Handbuch zur naturnahen Gartengestaltung
Amt der NÖ Landesregierung, St. Pölten 2004, 84 S., EUR 15,-
Zu beziehen bei:
NÖ Landesregierung,
Tel.: 02742/9005-14201,
E-Mail: post.ru3@noel.gv.at,
www.schulfreiraum.com

1.4 Partizipation im Unterricht



Partizipativer Unterricht fördert den Klassenzusammenhalt

1.4.1 Forschendes und selbstbestimmtes Lernen ist aktive Beteiligung

Peter Posch

Partizipation heißt Teilnahme an Entscheidungen. Im Unterricht bedeutet Partizipation selbstbestimmtes Lernen und Beteiligung an der Gestaltung seiner Rahmenbedingungen. SchülerInnen nehmen selbst Einfluss auf die Gestaltung von Prozessen, die den Unterricht und das Leben an der Schule betreffen.

Erste und wichtigste Voraussetzung für Partizipation ist das Ernstnehmen der SchülerInnen. Wenn Kinder und Jugendliche erleben, dass sie respektiert werden und dass ihre Interessen im Unterricht einen Stellenwert erhalten, dann kann sehr viel Motivation bei den Lernenden ausgelöst werden. Unterrichtsinhalte und Aufgaben bekommen eine neue Bedeutung, wenn sie nicht als aufoktroiert empfunden werden, sondern wenn eigene Überlegungen der SchülerInnen daran beteiligt sind.

Ein typischer Effekt mangelnder Beteiligung ist das so genannte Tauschprinzip: „Tausche ein Minimum an Leistung gegen die Note, die ich brauche“. Hier

richtet sich das Interesse nicht auf die Inhalte des Lernens, sondern nur noch auf die Note. Teilnahme der SchülerInnen an der Gestaltung der Leistungsbeurteilung, wie dies bei alternativen Formen der Leistungsbeurteilung oft der Fall ist, kann dazu beitragen, das Tauschprinzip zu überwinden. Ein wichtiger Aspekt dabei ist die Auseinandersetzung mit Leistungskriterien und Qualitätsstandards. Modernere Formen der Leistungsbeurteilung wie Portfolio Assessment gehen schon in diese Richtung. Vom/n der SchülerIn erbrachte Leistungen werden gesammelt und sichtbar gemacht; bei manchen Varianten wählt der/die SchülerIn seine/ihre besten Arbeiten selbst aus. Das heißt er/sie muss sich über die Qualität der Arbeiten Gedanken machen.

Partizipation jenseits des „normalen“ Unterrichts

Unterrichtsformen, die Partizipation in höherem Maße erlauben als im sogenannten normalen Unterricht sind beispielsweise Projekte, Freiarbeit und Planspiele. Partizipation bezieht sich jedoch nicht nur auf den Unterricht, sondern auch auf die Ordnung des sozialen Zusammenlebens an der Schule. An vielen Schulen werden zum Beispiel Verhaltensregeln und Sanktionen bei Nichteinhaltung der Regeln mit den SchülerInnen gemeinsam vereinbart. Die Vereinbarung von Verhaltensregeln ist ein guter Startpunkt für Partizipation in der Schule, da es dabei besonders nahe liegt, bei der Entscheidung darüber Vorstellungen der SchülerInnen zu berücksichtigen, damit sie auch von allen verstanden und als sinnvoll erachtet werden.

Die richtigen Spielräume

Wenn LehrerInnen im Zusammenhang mit SchülerInnenpartizipation manchmal von chaotischen Zuständen reden, dann haben sie wahrscheinlich Fehler bei der Vorgabe der Spielräume gemacht. Viele meinen, dass bei einer Öffnung des Unterrichts für Spielräume der SchülerInnen die Vorgabe der Grenzen nicht so wichtig sind. Dies ist oft ein folgenschwerer Irrtum: Je mehr Spielräume SchülerInnen für eigene Entscheidungen erhalten, desto genauer müssen die Grenzen definiert und verständlich gemacht werden. Abhängig vom Alter der Kinder und Jugendlichen, ihrem Reifegrad sowie ihren Erfahrungen mit selbstständigem Arbeiten muss entschieden werden, wie viel Freiraum gewährt werden kann.

Das Beispiel stellt eine Umkehrung konventionellen Lehrens und Lernens dar: Es gibt zwar auch im Beispiel klare Vorgaben (Termine für die Prüfungen, die Ansprüche bei den Prüfungen, Inhalte, etc.), es ist aber nicht der Lehrer, der als Nachfrager nach den Lernaktivitäten der SchülerInnen in Erscheinung tritt, sondern es sind die SchülerInnen die nach der Unterstützung des Lehrers fragen. Das ist sicher ein extremes Beispiel, das schnell zu Überforderung führen kann. SchülerInnen reizen ihre Grenzen aus, vor allem dann, wenn sie von der Mehrheit „an der kurzen Leine gehalten werden“. Viele SchülerInnen sind nicht in der Lage, sich die Zeit selbst einzuteilen, weil sie keine Gelegenheit bekommen haben, es zu lernen. Es ist daher sicher ratsam „klein“ anzufangen und schrittweise die Spielräume der SchülerInnen zu erweitern. Und nochmals die Grundregel: Je größer der Spielraum, desto klarer müssen die Grenzen gesetzt sein.

Fördernde Rahmenbedingungen

Es gibt eine Reihe von förderlichen Rahmenbedingungen für Partizipation. Etwa die im Pflichtschul-lehrplan festgelegte Trennung zwischen Kern- und Erweiterungsbereich. Zwei Drittel der Zeit werden im Lehrplan einem Kernbereich gewidmet, ein Drittel einem Erweiterungsbereich, in gewissem Sinn einem Spielbein, das flexibel nutzbar ist. Dieses Drittel kann für Vertiefung genutzt werden, aber auch dafür SchülerInnen Spielräume bei der inhaltlichen Gestaltung des Lernens zu geben. Diese Möglichkeit könnte von den Lehrkräften in stärkerem Maße genutzt werden als dies bisher der Fall war. Die Vorgaben des Lehrplans werden vielfach einschränkender als nötig interpretiert und tradiert. Damit wird zum Teil jener Spielraum aufgegeben, der für Initiativen zur Beteiligung der SchülerInnen verfügbar wäre.

LehrerInnen sollten bereits in der Ausbildung Erfahrungen machen können, wie man Spielräume gibt und Grenzen setzt. Sie sollten Projekte durchführen, deren Auswirkungen kritisch überprüfen und dabei die Bedeutung von Reflexion über die eigene Arbeit erleben. Wenn später an den Schulen Spielräume für die SchülerInnen eröffnet werden, ist es von großer Bedeutung, dass sie in die Reflexion über den Prozess und seine Auswirkungen eingebunden werden. Reflexion über Lernerfahrungen ist ein wesentliches Element von Partizipation. Reflexion über die eigene Arbeit gilt allerdings im „normalen“ Unterricht nicht selten als Zeitverschwendung. Wenn allerdings komplexere Aufgaben (etwa im Rahmen

eines Projekts) zu bearbeiten sind, die im Einzelnen nicht detailliert aufgegliedert werden können und bei denen auch das Ergebnis nicht im Detail vorbestimmbar ist, wird die Bedeutung von Reflexion über einzelne Schritte leichter einsehbar. Um Irrwege zu vermeiden, muss immer wieder innegehalten werden, geschaut werden, wo man steht und welche Richtung am sinnvollsten zum Ziel führt.

Partizipation als zentraler Aspekt einer Bildung für nachhaltige Entwicklung

Vor allem wenn mit Partizipation im Rahmen einer Bildung für Nachhaltigkeit eine Einstellungsveränderung bei Kindern und Jugendlichen angestrebt wird, ist es wichtig, dass SchülerInnen die Gelegenheit erhalten, im Unterricht über ihre eigenen Werthaltungen nachzudenken. Es mag paradox klingen, aber junge Leute haben selten Gelegenheit, darüber nachzudenken, ob das, was sie tun, ihren eigenen Wertvorstellungen auch wirklich entspricht. Tun sie es, dann erkennen sie oft, dass sie manches nur deshalb machen, weil es vielleicht ihre Clique, ihre Freunde auch machen, ihnen andere Dinge aber eigentlich wichtiger wären. Eine „Wertschätzung des Nachdenkens“ über das, was einem in einem nachhaltigen Sinne wichtig ist, ist eine wichtige Rahmenbedingung von Partizipation.



Partizipation – ein Balanceakt



Partizipation muss auch in die LehrerInnenausbildung einfließen

Beteiligung von Anfang an?

Auch Kinder können sich konstruktiv an Entscheidungen beteiligen. Je jünger die SchülerInnen allerdings sind, desto weniger können sie erforderliche Zeiträume abschätzen und umso enger müssen die Zeiträume freien Arbeitens gesetzt werden. In der Oberstufe können die Jugendlichen ihre Zeit bereits sehr gut selbst einteilen – wenn sie Gelegenheit erhalten, es (meist aus Fehlern) zu lernen. Allerdings muss die Lehrkraft dann auch konsequent sein, und das Einhalten z.B. zeitlicher Vereinbarungen einfordern. Wenn LehrerInnen locker mit ihren eigenen und den vereinbarten Vorgaben umgehen, entsteht sehr schnell eine Laissez-faire-Situation auf Seiten der SchülerInnen.

Partizipation kostet Zeit und Energie

Es muss auch berücksichtigt werden, dass größere Projekte auf Lehrer- vor allem aber auf Schülerseite oftmals sehr zeitaufwändig sind. Wenn an einer Schule mehrere Projekte geplant sind, ist eine gegenseitige Abstimmung daher dringend erforderlich, damit die SchülerInnen nicht gleichzeitig an mehreren Projekten arbeiten müssen. Allerdings ist diese gegenseitige Abstimmung noch nicht die Regel, sodass Überforderungen nicht selten sind und Partizipation und selbstständige Arbeit oft auch als Belastung und etwas Negatives erlebt wird.

Unternehmen „Lernen“

In seiner ausgeprägtesten Form bedeutet Partizipation nicht nur aktive Beteiligung der SchülerInnen am Unterricht, d.h. am Erwerb bestehenden Wissens, sondern Beteiligung an der Produktion von Wissen, das ihnen zumindest potentiell Einfluss auf die Gestaltung ihres Umfeldes ermöglicht. Partizipatives Lernen geht damit weit über das hinaus, was üblicherweise unter Lernen verstanden wird. Wenn etwa in Agenda 21 Projekten recherchiert und „lokales Wissen“ zu aktuellen Themen produziert wird und wenn Kinder und Jugendliche in die Lage versetzt werden, Vorschläge für Veränderungen auszuarbeiten, die sie durch Recherchen begründet haben, dann ist das eine sehr anspruchsvolle Variante partizipativen Lernens. Wenn sie ihre Ergebnisse auch der öffentlichen Diskussion aussetzen, damit Denkanstöße geben und vielleicht auch zu konkreten Entwicklungen beitragen können, kann sich eine ganz neue Sichtweise von Lernen und Wissen eröffnen.

Durch einen derart hohen Grad an partizipativem Lernen wird die Barriere zwischen Schule und Umfeld niedriger. Schulische Arbeit kann zu einem Mittel werden, Ziele zu erreichen, die den Kindern und Jugendlichen wichtig sind und die auch im Umfeld der Schule Anerkennung finden.

Kontakt:

Univ.-Prof.i.R. Dr. Peter Posch ist am Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung an der Universität Klagenfurt tätig. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählen Schulentwicklung, Qualitätsevaluation, Aktionsforschung und Umweltbildung. Dieser Beitrag basiert auf einem Interview mit ihm im Sommer 2005.

peter.posch@uni-klu.ac.at
www.iff.ac.at

Zum Weiterlesen

Bohnsack, Fritz:

Demokratie als erfülltes Leben

Klinkhardt, Bad Heilbrunn 2003, 454 S., EUR 25,-

ISBN: 3-7815-1297-5

Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.):

Selbständig Lernen. Bildung stärkt Zivilgesellschaft. Sechs Empfehlungen der Bildungscommission der Heinrich-Böll-Stiftung

Beltz Verlag, Weinheim und Basel 2004, 240 S.,

EUR 17,-

OECD:

Umwelt, Schule und Handelndes Lernen.

Lang, Frankfurt am Main [u.a.] 1993, 184 S.,

EUR14,50

ISBN: 3-631-47054-1

Posch, Peter; Rauch, Franz; Kreis, Isolde (Hg.):

Bildung für Nachhaltigkeit - Studien zur Vernetzung von Lehrerbildung, Schule und Umwelt

Studienverlag, Innsbruck 2001, 297 S., EUR 24,50

ISBN: 3-7065-1481-8

Sliwka, Anne; Petry, Christian; Kalb, Peter E. (Hg.):

Durch Verantwortung lernen. Service Learning: Etwas für andere tun. 6. Weinheimer Gespräch

Beltz Verlag, Weinheim und Basel 2004, 214 S.,

EUR 20,-

ISBN: 3-407-25353-2

Stübig, Frauke (Hg.):

Selbstständiges Lernen in der Schule

University Press, Kassel 2003, 89 S., EUR 7,-

ISBN: 3-89958-027-3

Sturzbecher, Dietmar; Großmann, Heidrun:

Soziale Partizipation im Vor- und Grundschulalter - Grundlagen

Reinhardt, München 2003, EUR 29,90

ISBN: 3497016608

Sturzbecher, Dietmar; Großmann, Heidrun:

Praxis der sozialen Partizipation im Vor- und Grundschulalter

Reinhardt, München 2003, EUR 19,90

ISBN: 3497016616

1.4.2 Erfahrungen mit partizipativem Unterricht – ein Lehrer berichtet

Gerd Schindler

Das Ingeborg Bachmann Gymnasium ist eine Klagenfurter AHS mit knapp 1000 SchülerInnen und 90 LehrerInnen. Die Schule hat sich als Leitbild das Prinzip „Miteinander Lernen“ gegeben u.a. um in den ersten beiden Jahrgängen den SchülerInnen den Übergang von der Volksschule ins Gymnasium zu erleichtern. „Miteinander Lernen“ bedeutet, dass es eine enge Zusammenarbeit zwischen den Lehrerteams einer Klasse, den Eltern und den SchülerInnen geben soll. Zudem soll durch zeitgemäße Unterrichtsformen (Werkstattunterricht, Planarbeit, und Projektunterricht) den SchülerInnen ein hohes Maß an Eigenständigkeit vermittelt werden.

In einer vierten Klasse, 32 SchülerInnen, davon 9 Knaben, unterrichte ich seit vier Jahren die Gegenstände Deutsch, Geschichte und Sozialkunde und Darstellendes Spiel. Zudem bin ich Klassenvorstand dieser Klasse. Die Klasse war in den letzten drei Jahren sehr leistungsbereit, der Jahresabschluss wurde in allen drei Jahren von der Klasse ohne ein Nicht genügend im Zeugnis geschafft. Mit dem Beginn der vierten Klasse ergab sich eine deutliche Veränderung im Klassenklima. Es kam zu einem deutlichen Leistungsabfall, das Interesse am Unterricht sank deutlich ab, die pubertäre Entwicklung führte zu Spannungen innerhalb der Klassengemeinschaft: die Klasse wurde „schwieriger“. In dieser Situation versuchte ich auf das disziplinäre Ritual (Erhöhung des Leistungsdrucks) zu verzichten und es mit einem für mich und die SchülerInnen ungewohnten Weg zu versuchen.

Ich habe mich auf das Thema „Partizipation in der Klasse“ eingelassen, weil ich aus verschiedenen Gründen an einer echten Partizipation interessiert bin: Partizipation in der Klasse bedeutet für mich in diesem Zusammenhang, dass SchülerInnen und der Lehrer weitgehend gleichberechtigt den Unterricht gestalten und mitverantworten. Mein Ziel war, als Klassenvorstand und als Lehrer zweier Unterrichtsgegenstände durch ein neues Unterrichtskonzept den SchülerInnen mehr Mitgestaltungsmöglichkeiten zu eröffnen und diesen Prozess begleitend zu untersuchen. Folgende Fragen haben mich veranlasst, Näheres über diesen Versuch in Erfahrung zu bringen:

- Eine Klasse mit 32 pubertierenden Jugendlichen ist erfahrungsgemäß schwer zu motivieren und zu führen. Könnte Partizipation den SchülerInnen helfen, den Unterricht positiver zu erleben?
- Die SchülerInnen einer vierten AHS-Klasse haben bereits sieben Jahre Unterrichtserfahrung hinter sich, eine Erfahrung, die sie überwiegend fremdbestimmt erlebt haben. Können SchülerInnen diese Prägung überwinden und verantwortungsbewusst mitbestimmen oder suchen sie lediglich „Erleichterung“ (weniger lernen und bessere Noten ...)?
- Welchen Einfluss hat Partizipation auf die Klassengemeinschaft, kann demokratische Mitverantwortung das Verständnis für die Position des Anderen erhöhen und damit Cliquen-Kämpfe und ähnliche Konflikte lösen helfen?
- Wie erlebe ich selbst den Verzicht auf das „Machtmonopol“, das man als Lehrer besitzt – noch dazu als „alter“ Lehrer (58 Jahre)? Widerstehe ich der Verlockung, die SchülerInnen zu manipulieren und nur den Eindruck der Mitbestimmung zu erwecken?
- Welche Erfahrungen sind geeignet, auch in Zukunft in den Unterrichtsalltag übernommen zu werden, welche können zur Schulkultur werden, und wie kann ich diese Erfahrungen meinen KollegInnen „verkaufen“?

Kurzer Rückblick am Ende des Schuljahres

Zum Abschluss des Schuljahres – fast ein Jahr partizipativer Unterricht lag hinter uns - konnte ich doch einige Veränderungen in der Klasse feststellen: Das positivste Ergebnis stellt für mich die Entwicklung des Klassenklimas dar. Die SchülerInnen haben im Rahmen der Partizipation als zentrale Forderung immer wieder „alternative“ Veranstaltungen gefordert: Projekte, Lehrausgänge, Kinobesuch, Ausflüge. Ich bin diesen Forderungen weit gehend nachgekommen und diese Gemeinschaftserlebnisse haben die Klassengemeinschaft sehr gefördert, was auch einhellig in den Aussagen der SchülerInnen nachzulesen ist. Die Klasse löste sich nach diesem Schuljahr auf, da viele SchülerInnen in eine berufsbildenden höhere Schule oder in einen anderen Zweig der AHS übergetreten sind – eine tränenreiche Abschiedsstimmung prägte die letzten Schultage.

Das Leistungsniveau der Klasse hat sich im Laufe des Schuljahres deutlich gebessert, sodass alle SchülerInnen ohne Nicht Genügend den Aufstieg geschafft haben. Welchen Einfluss das Partizipationsmodell dabei gehabt hat, ist schwer abzuschätzen, weil der bevorstehende Schulwechsel sicherlich eine wichtigere Rolle dabei gespielt hat. Die Beteiligung der SchülerInnen an der Unterrichtsgestaltung blieb allerdings unter meinen Erwartungen. Zwar haben die SchülerInnen Themen gewählt und bei der Beschäftigung mit den ausgewählten Themen engagiert mitgearbeitet; sie haben es jedoch vermieden, bei Problemen sich bemerkbar zu machen obwohl sie nachträglich sehr wohl eine gewisse Unzufriedenheit mit dem Unterricht festgestellt haben. Möglicherweise war es für die SchülerInnen trotz aller Vereinbarungen zu schwierig, ad hoc das Tabu der Kritik am Lehrer bzw. an seinem Unterricht zu durchbrechen.

Die Einhaltung der „Vereinbarungen“ sank im Laufe des Schuljahres merklich ab. Der Versuch, durch eine Schüler-Kontroll-Gruppe die Einhaltung sicher zu stellen scheiterte ebenfalls. Wahrscheinlich bedarf es der Autorität des Lehrers, um die gemeinsam und demokratisch festgelegten Regeln dauerhaft einzuhalten. Mein Rückzug aus dieser Funktion dürfte die SchülerInnen schlicht überfordert haben.

Überraschend und fast erschreckend war für mich die große Bedeutung, die ich als Person für die SchülerInnen habe, ein Aspekt, den ich am Beginn des Programms nicht bedacht hatte. Ich hatte mich meines Erachtens stark zurückgenommen und bin offenbar gerade deswegen in den Augen vieler SchülerInnen „bedeutender“ geworden. Aussagen wie „er mag mich nicht“ oder „ich hoffe, er wird mich besser verstehen“ haben mich erschreckt, weil ich diese Sicht nicht erwartet habe und eigentlich der Meinung war, ich würde allen SchülerInnen positiv gegenüberstehen. Die emotionale Beziehung zu den SchülerInnen möchte ich mir noch genauer ansehen.

Eine wichtige Erfahrung für mich ist die Erkenntnis, dass Partizipationsprozesse Zeit zum Wachsen benötigen. Wenn man sich nicht mit bloßem Aktionismus begnügt, bedarf es großer Geduld auf entsprechende Handlungen der SchülerInnen zu warten. SchülerInnen müssen möglicherweise individuell erleben, dass sie sich darauf verlassen können, dass kritisches Hinterfragen der Schul- und Unterrichtsrealität für sie keine negativen Folgen hat (Strafen,

schlechte Noten „Sympathie-Verlust“ etc.). Die Förderung eines solchen Vertrauens ist vermutlich eine unverzichtbare Voraussetzung für die Bereitschaft zu engagierter Partizipation.

Kontakt:

Prof. Mag. Dr. Gerd Schindler ist auch im ENSI-LehrerInnenteam (Environment and School Initiatives) tätig. Seine Untersuchung zum Thema „partizipativer Unterricht“ wird im Rahmen einer ENSI-Studie 2006 erscheinen. Dieser Artikel ist die gekürzte Version eines Vortrags beim ÖKOLOG-Seminar in Linz 2005.

schige@gmx.at

www.ibg.ac.at



Für sein neues Unterrichtskonzept erstellte Gerd Schindler Rückmeldebögen für seine SchülerInnen. Partizipation in der Schule war auch Thema einer Schularbeit. Zum Herunterladen finden Sie diese Feedbackbögen und die Schularbeitsangabe inklusive ausgewählter SchülerInnenrückmeldungen auf der CD-ROM.

1.5 Partizipation ist auch eine Geschlechterfrage

Claudia Schneider, Elke Szalai

Frauen sind in den Entscheidungs- und Machtstrukturen unserer Gesellschaft noch immer kaum vertreten. Ihre Bedürfnisse und Interessen werden zumeist nicht genug wahrgenommen, wodurch Benachteiligungen von Frauen zementiert werden. Schulen haben hier einen ganz konkreten Bildungsauftrag, haben die Aufgabe, Mädchen und Buben gleichberechtigte Mitbestimmung oder Beteiligung zu ermöglichen, egal, ob im Unterricht, in Projekten oder im Rahmen von Fragen, welche die gesamte Schule betreffen. Das Konzept ‚Gender Mainstreaming‘ soll auch dort die gleichberechtigte Partizipation von Schülerinnen und Schülern verankern helfen.

Was ist „Gender Mainstreaming“? Was bedeuten die Begriffe „Gender“ und „Gender Mainstreaming“?

Schneider: Wir verwenden da Begrifflichkeiten, die wir aus dem Englischen entnommen haben. Die englische Sprache kennt für das, wofür wir das Wort „Geschlecht“ haben, zwei Vokabeln – nämlich „sex“ und „gender“. „Sex“ meint das biologische Geschlecht, „gender“ das soziale Geschlecht. Mit letzterem sind alle Erwartungen und Zumutungen, die wir mit Männern und Frauen auf Grund ihrer Geschlechtszugehörigkeit in Verbindung bringen gemeint. Ich nenne ein Beispiel: Männer sind



Mädchenspiele: weniger raumgreifend

durchsetzungsfähig, Frauen sozial kompetent. Das sind Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit, welche die Entwicklungsmöglichkeit von Menschen natürlich auch einschränken. Das heißt, wenn wir mit dem Gender-Konzept arbeiten, dann geht es auch darum, Diskriminierungen oder Hierarchieverhältnisse aufzudecken, zu dekonstruieren, sichtbar zu machen und daher auch zu verändern.

Szalai: Ziel des Konzeptes Gender Mainstreaming ist die Herstellung von Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern, das heißt, wie können Mädchen, Burschen, Frauen, Männer zu gleichen Teilen beteiligt werden.

Der Begriff wurde Mitte der 90er-Jahre durch den Vertrag von Amsterdam in der Europäischen Union als horizontales Querschnittsziel über alle politischen Bereiche gelegt. Es gab zahlreiche MinisterInnen-Ratsbeschlüsse - auch in Österreich - zur Umsetzung von Gender Mainstreaming in allen Politikfeldern – das heißt, auch Schulpolitik, Nachhaltigkeitspolitik und alle Verwaltungseinrichtungen und Gebietskörperschaften in Schul- und Bildungseinrichtungen,...

Wie sehen die konkreten Vorgaben für Gender Mainstreaming in der Schule aus?

Schneider: Bereits vor der Einführung von Gender Mainstreaming in Österreich bzw. im österreichischen Bildungswesen – gab es das Unterrichtsprinzip „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“. Dieses ist seit 1995 sukzessive für alle Schultypen verpflichtend geworden, und verfolgt im Prinzip die gleichen Anliegen wie Gender Mainstreaming. Weiters zu nennen ist der Aktionsplan 2003: Gender Mainstreaming und geschlechtssensible Bildung, der zahlreiche Maßnahmen, welche Geschlechterdemokratie und Geschlechtergerechtigkeit im Bildungswesen zum Ziel haben, beinhaltet. Die Ziele von Gender Mainstreaming werden nun auch sukzessive in die Lehrpläne der einzelnen Schultypen übernommen und integriert. Die derzeit gültigen Lehrpläne für die Sekundarstufe beinhalten genau das, was Gender Mainstreaming eigentlich fordert: Alle Lehrpersonen, die im österreichischen Schulsystem unterrichten, sind dem Prinzip des Gender Mainstreaming verpflichtet.

Von welchen ungleichen Ausgangsbedingungen von Schülerinnen und Schülern muss heute ausgegangen werden – speziell im Hinblick auf Beteiligung.

Schneider: Dazu muss ich ein wenig ausholen. Seit 1975 sind die meisten Schulen koedukativ geführt. Das heißt, Mädchen und Buben werden gemeinsam unterrichtet. Mit dieser Forderung nach Koedukation waren in erster Linie Ziele verbunden, die in Richtung Gleichstellung – vor allem für Mädchen und junge Frauen – gerichtet waren. Verknüpft damit war unter anderem die Hoffnung, dass sich der geschlechtsspezifisch geteilte Arbeitsmarkt – typische Männerberufe, typische Frauenberufe – aufweichen würde indem Mädchen und Buben alle Schulentypen besuchen können. Und nicht zuletzt hoffte man, dass Mädchen und Buben durch das gemeinsame Unterrichten quasi einen herrschaftsfreien Umgang miteinander lernen. Die Einführung der Koedukation ist in Österreich jetzt 30 Jahre her. Wir wissen heute, dass sich durch die Koedukation keine Auflösung der geschlechtsspezifisch geteilten Arbeitsmärkte ergeben hat. Zudem können wir feststellen, dass das bloße Nebeneinandersitzen in der Klasse nicht dazu beitragen kann, dass Mädchen und Buben gleich gut lernen können, weil sie bereits mit geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Vorerfahrungen in die Schule eintreten. Schülerinnen und Schüler kommen mit unterschiedlich ausgeprägten Interessen, Fähigkeiten, Fertigkeiten in die Schule, weil sie mit gesellschaftlich und geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Zumutungen und Erwartungen konfrontiert sind. Es ist in Österreich oder in der westlichen Welt für ein 13-, 14-jähriges Mädchen oder eine junge Frau nach wie vor sehr schwierig, sich als technisch kompetent zu zeigen und gleichzeitig ein positives Frauenbild zu entwickeln.

Bedeutet das ein Abgehen von der koedukativen Erziehung, zurück zu Mädchen- und Jungenklassen?

Schneider: Nun, es gibt in Wien eine Reihe von Schulprojekten, welche die bewusste oder reflektierte Koedukation eingeführt haben. Vor dem Hintergrund, dass manche Kinder durch das koedukative Schulsystem benachteiligt werden, führt man phasenweise geschlechtshomogene Gruppen ein. Dies findet etwa in Mädchen- und Jungen-Stunden in naturwissenschaftlichen Fächern statt, aber auch in so genannten Klassenstunden oder „KoKoKo“-Stunden (Anm. d. Red.: Kommunikations-, Koope-



*Gender Mainstreaming:
eine große Herausforderung*

rations- und Konfliktlösungs-Stunden), wo nicht Fachinhalte das Thema sind, sondern im weitesten Sinne das soziale Miteinander. Das soll allerdings nicht den Kurzschluss zulassen, dass geschlechtshomogene Gruppen allein schon Garantinnen für die Umsetzung von so genannter geschlechtssensibler Pädagogik sind. Geschlechtshomogene Gruppen müssen in der Haltung eingerichtet werden, Mädchen und Buben Möglichkeiten zu schaffen Geschlechtergrenzen zu überschreiten, zu experimentieren, jenseits von Zuschreibungen auf Grund ihres Geschlechts neue Handlungsmuster ausprobieren zu können.

Welcher Instrumente und Methoden bedarf es weiters, um eine geschlechtergerechte Bildung zu gewährleisten?

Szalai: Als Planerin sehe ich immer wieder, dass es geeigneter räumlichen Voraussetzungen bedarf. In vielen Schulen ist es derzeit zumeist noch so, dass sitzenden Schülerinnen und Schülern Frontalunterricht geboten wird. Im Rahmen der zahlreichen Projekte zur Umgestaltung von Schulräumen und Schulfreiräumen bedarf es einer geschlechtergerechten Beteiligung. Mädchen und Burschen müssen gleichermaßen partizipieren, damit auch alle ihre Plätze finden, an denen sie gut lernen und experimentieren können. Neben den Gestaltungsmaßnahmen, welche die baulich-räumlichen Strukturen verändern, spielt aber auch die Unterstützung durch die Lehrerinnen und Lehrer eine große Rolle. Hier ist die Gender-Kompetenz des Lehrpersonals

gefragt, damit Mädchen und Burschen die Räume auch gleichermaßen nutzen, die sie sich selbst geschaffen haben.

Könntest du das anhand eines Beispiels illustrieren?

Szalai: In einer Volksschule wurde zum Beispiel mit einem großen Beteiligungsverfahren, wo sich alle Kinder der dritten und vierten Klassen beteiligen durften, ein Hof umgestaltet.

In diesem Zusammenhang möchte ich hinzufügen, dass man auch bzw. vor allem jenen Klassen Partizipation ermöglichen sollte, die dann auch tatsächlich den Hof nutzen, d.h. auch den ersten und zweiten Klassen.

Es ist damals ein zweitägiger Gestaltungs-Workshop gemacht worden, wo insbesondere darauf geachtet wurde, dass Mädchen- und Burschenwünsche gleichermaßen bewertet wurden. Mit Aufklebern haben die Mädchen und Burschen ihre Wertungen abgegeben. Der Fußballplatz oder der Ballspielbereich von den Burschen ist dann schließlich auch viel kleiner geworden, da auch Tätigkeiten sichtbar geworden sind, die Mädchen gerne tun, wie in einer Ecke sitzen und miteinander plaudern, oder mit Gokarts und diversen anderen Sachen durch den Schulhof flitzen. Wenn man Mädchen aktiv einbindet, dann werden auch ihre Wünsche und Interessen an den Freiraum sehr deutlich sichtbar. Es braucht natürlich das engagierte Lehrerinnen- und Lehrer-Team, das diese Wünsche dann auch umsetzt bzw. Eltern, die es aushalten können, wenn Mädchen dann genauso sandig, dreckig oder nass nach Hause kommen. Es gibt also unterschiedliche Ebenen, welche die Umgestaltung zu einem Erfolg werden lassen oder eben nicht ...

Welche Möglichkeiten für eine geschlechtergerechte Beteiligung gibt es konkret im Unterricht, in Projekten?

Schneider: Ein wichtiges Ziel von Schule sollte sein, allen Kindern die gleichen Lernchancen und gleichen Lernerfahrungen zu bieten. Gerade am Beispiel der Projektarbeit lässt sich immer wieder feststellen, dass nicht alle beteiligten Lernenden diese Chancen gleich gut nutzen können. Stellen wir uns ein Umweltschutzprojekt in der Schule vor. Die Kinder recherchieren, es werden Projektgruppen gebildet, Projektaufträge verteilt, es wird recherchiert und Material zusammen gesammelt und

es wird eine Präsentation vorbereitet. Wir erleben immer wieder, nicht nur in Kinder- und Jugendlichengruppen, sondern auch in Erwachsenengruppen, dass die einzelnen Rollen bzw. Arbeitsaufträge meist klassisch geschlechtsspezifisch eingenommen und besetzt werden. Es sind oft Mädchen und Frauen, welche die akribische Recherchearbeit machen, und ich sage das jetzt bewusst pauschalierend, um eventuell auch Widerspruch hervorzurufen – es sind oft Burschen und Männer, die dann sozusagen die Lorbeeren ernten und die Präsentation machen. Wenn mir das mit einer geschlechtssensiblen geschulten Haltung als Lehrerin oder Lehrer auffällt, dann muss ich mir überlegen, welche Strategien ich dagegen anwenden kann. Ich kann zunächst im Unterricht eine kleine Untersuchung machen und eine Bestandsaufnahme machen. Welche Kinder machen was, welche Kinder kommen wo zum Zug, und welche Kinder kommen bei bestimmten Aufgaben nie zum Zug und können daher diese Lernerfahrungen auch nicht machen. Anschließend kann ich mir überlegen, wie ich steuernd eingreife. Eine Möglichkeit in diesem Fall wäre, Arbeitsaufträge an Kinder zu vergeben, die es zuvor nicht gewohnt waren, eine derartige Aufgabe zu übernehmen. Protokolle anzufertigen wird dann zum Beispiel Kindern übertragen, die das sonst von alleine nicht übernehmen würden, oft sind das Buben. Zurückhaltendere, stille Kinder, häufiger Mädchen, können darin unterstützt werden, wie sie die Präsentation gestalten können.

In wessen Verantwortung liegt es nun, dass Gender Mainstreaming in schulischen Partizipationsprozessen umgesetzt wird?

Schneider: Wenn ich es mir jetzt sehr einfach machen will mit der Antwort, dann sage ich: Alle. Genauer betrachtet liegt es in der Verantwortung jeder einzelner Lehrperson, sich Gender-Kompetenz anzueignen und die Vorgaben, die ihren Beruf betreffen, auch zu erfüllen. Die Verantwortung liegt in weiterer Folge natürlich in der Kompetenz der Schulleitung und all jener, die für die Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrpersonen zuständig sind. Gender Mainstreaming ist ein so genanntes Top Down-Prinzip, d.h. die Verantwortung – im weitesten Sinne – hat das „Top“ – das ist im Falle einer Schule zum Beispiel die Direktorin oder der Direktor. Idealerweise sollte daher die Schulleitung die ersten Schritte machen und signalisieren, dass

das Prinzip des Gender Mainstreaming in der Schule auch umgesetzt werden kann. Dazu braucht es Wissen. Das heißt, es stellt sich die Frage: Wie kommt die Gender-Kompetenz in die Schule, damit Lehrpersonen jenseits von alltagsstheoretischem Verständnis von Gender gender-kompetent handeln können. Es ist in diesem Sinne natürlich nicht damit getan zu sagen: „Naja, die Buben sind halt so, die sind halt wilder, die brauchen halt mehr Raum und brauchen halt den Pausenraum um Fußball spielen zu können“ sondern mit einem geschlechtersensibel geschärften Blick diese Erwartungen und Zuschreibungen, Normen und Verhaltensweisen sozusagen aufdecken zu können, zu dekonstruieren und zu einem geänderten Geschlechterverhältnis beizutragen.

Neben dem geforderten Wissen werden auch zeitliche und finanzielle Ressourcen benötigt. Wer, wenn nicht die Direktion, sollte hier zuständig sein? Natürlich sind einzelnen Schulen hier teilweise die Hände gebunden, weil das Schulsystem ein sehr verbürokratisiertes ist. Das heißt – und damit komme ich zu den nächsten Verantwortlichen – die Schulbürokratie, die Schulverwaltung, die Schulaufsicht, und letzten Endes das Ministerium sind hier gefordert. Dazu ist zu sagen, dass das österreichische Bildungsministerium sehr engagierte Projekte zu geschlechtssensibler Pädagogik und Gender Mainstreaming initiiert.“

Kontakt:

Mag.^a Claudia Schneider ist im Verein zur Erarbeitung feministischer Erziehungs- und Unterrichtsmodelle (EFEU) unter anderem zum Schwerpunkt Gender Mainstreaming im Bildungsbereich tätig.
verein@efeu.or.at
www.efeu.or.at

Dipl.-Ing.ⁱⁿ Elke Szalai ist Geschäftsführerin von Knoll und Szalai Landschaftsplanung und Unternehmensberatung. Sie arbeitet und forscht zu Gender Mainstreaming und den Bezügen zur Stadt-, Landschafts- und Regionalplanung
office@knollszalai.at
www.knollszalai.at



Das vollständige Interview finden Sie auf der beiliegenden CD-ROM.

Zum Weiterlesen

FORUM Umweltbildung (Hg.):

umwelt & bildung 4/2005. Gender Perspektiven

FORUM Umweltbildung, Wien 2005, 43 S., EUR 5,-
 Zu beziehen bei:

FORUM Umweltbildung, Alser Straße 21, 1080 Wien
 Tel.: 01/402 47 01

Fax: 01/402 47 01-51

E-Mail: forum@umweltbildung.at

www.umweltbildung.at

Knoll, Bente; Szalai, Elke:

Gender und Bildung für Nachhaltige Entwicklung

herausgegeben vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Wien 2005. 60 S.

Download unter

<http://publikationen.lebensministerium.at>

Schneider, Claudia:

Gender Mainstreaming als Schulentwicklung

In: Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, und dem Landesinstitut für Schule (Hg):

Schule im Gender Mainstream, Denkanstöße - Erfahrungen - Perspektiven

Landesinstituts für Schule, Soest 2005, 265 S., EUR 10,-

zu beziehen bei:

Landesinstituts für Schule,

E-Mail: bestellungen@mail.lfs.nrw.de

www.lfs.nrw.de

1.6 Planen mit anderen Augen – Außer-schulische Kinder- und Jugendpartizipation

Martina Handler, Elisabeth Purker

„Wir haben die Erde nicht von unseren Eltern geerbt, sondern von unseren Kindern geliehen.“

(Wilhelm Busch)

Kinder sehen die Welt mit anderen Augen als Erwachsene. Aus einer anderen Perspektive. Sie haben andere Bedürfnisse, Wünsche und Interessen. Planungen von Erwachsenen für Kinder und Jugendliche können gut gemeint sein, aber auch hier gilt: Nur die Betroffenen selbst wissen, was für sie gut ist. Und seien sie noch so jung.

Zu jung für Beteiligung?

Ist es überhaupt möglich, Kinder bei der Planung von öffentlichen Plätzen, von Verkehrsmaßnahmen zu beteiligen oder Jugendliche politische Leitlinien entwickeln zu lassen? Viele erfolgreiche Praxisbeispiele beweisen es. Allerdings müssen die Fragestellungen und die methodischen Vorgehensweisen dem Alter der Beteiligten angepasst sein und an deren Fähigkeiten, Bedürfnissen und Interessen anknüpfen. Kinder brauchen andere Beteiligungsangebote als Jugendliche, diese wiederum andere als Erwachsene. Kinder und Jugendliche haben noch nicht alle kognitiven Fähigkeiten, die für die Ge-

staltung unseres Lebensraumes notwendig sind. Sie kennen nicht komplexe wirtschaftlich-technisch-juristische Zusammenhänge, und für sie sind Zeiträume von zwei, drei Jahren so weit in der Zukunft wie für einen jungen Erwachsenen die Pension. Sie bringen aber andere Kompetenzen mit, die Erwachsene oft nicht (mehr) besitzen: Große Vorstellungskraft, offene und direkte Ausdrucksfähigkeit, sprühende Kreativität und Begeisterungsfähigkeit.

Bedürfnisgerechte Planung

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bei der Gestaltung von Räumen, die vorrangig von ihnen genutzt werden, ist bereits häufige Praxis. Spielräume, Sportplätze, Schulhöfe etc. werden immer öfter gemeinsam mit den hauptsächlichen NutzerInnen, den Kindern und Jugendlichen, gestaltet. So zum Beispiel auch im Wiener Stadtrandgebiet Mühlgrund Stadlau, einem zukünftigen Stadtentwicklungsgebiet. Das ehemalige Ackerbauland sollte zu einem beispielbaren Raum gestaltet werden, der Kindern wie Erwachsenen einen attraktiv nutzbaren Freiraum bietet, wo spielerisch der Bezug zur Natur vertieft werden kann. Insgesamt 300 Kinder und Jugendliche, die über Schulen und Vereine kontaktiert wurden, beteiligten sich in einem dreijährigen Prozess an der Planung und Realisierung der Spielfelder Stadlau, den das Offene Planungskollektiv (OPK) begleitete. In dem Alter angepassten Arbeitsschritten wurde mit den Kindern und Jugendlichen aus Materialien wie Stein, Holz, Sand, Erde, „lebenden“ Weiden und Stauden ein vielfältig nutzbarer, den unterschiedlichen Bedürfnissen von Kindern und Erwachsenen entsprechender Raum gestaltet. Das Ergebnis ist ein bunter abwechslungsreicher Spielraum, der sich im Wechsel der Jahreszeiten und im Laufe der Jahre ständig verändert. Ein Freiraum der von den Menschen, den Kleinen und den Großen, gern genutzt wird, weil er das Produkt ihres Engagements ist. Ganz nebenbei wird bei Beteiligung und Mitbestimmung demokratisches Handwerkszeug gelernt.

Demokratische Frühförderung

Die allgemein beklagte Politikverdrossenheit der Jugend ist bei näherem Hinsehen eine Ablehnung von PolitikerInnen und Parteien. Jugendliche sind bereit sich zu engagieren. Nicht für abstrakte Politik, sondern für konkrete Themen in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld. Wenn sie erleben, dass ihre Meinungen und Vorschläge aufgenommen



Nur die Betroffenen wissen, was für sie gut ist.

werden und in Planungs- und Entscheidungsprozesse Eingang finden, wenn ihre aktive Mitarbeit Veränderungen bewirken kann, so stärkt das langfristig die Bereitschaft zu weiterem Engagement. Andererseits kann diese Bereitschaft auch nachhaltig schwinden, wenn die von den Jugendlichen erarbeiteten Ergebnisse von den erwachsenen EntscheidungsträgerInnen nicht ernst genommen und berücksichtigt werden. Eine Möglichkeit, die Meinungen und Ideen der jungen GemeindebürgerInnen in die Gemeindepolitik einfließen zu lassen, sind die bereits in vielen Gemeinden Österreichs eingerichteten Kinder- und Jugendgemeinderäte und Jugendparlamente. Diese formalen Instrumente der Kinder- und Jugendbeteiligung zur Einübung demokratischer Grundhaltungen können aber nur einen Teil des Kreativitätspotenzials von Kindern und Jugendlichen ansprechen.

Die Vorarlberger Landesregierung startete 2004 ein Projekt, das jugendliche Kompetenzen in anderer Weise zu nutzen verstand. Das Projekt „Kinder in die Mitte“, das auch 2005 mit dem ÖGUT-Umweltpreis der Kategorie Partizipation ausgezeichnet wurde, verfolgte das Ziel, gemeinsam mit der Bevölkerung Ideen für ein noch kinder- und jugendfreundlicheres Vorarlberg zu entwickeln. So etwas kann nur gelingen, wenn die jungen LandesbürgerInnen als ExpertInnen für ihre Situation eingebunden sind. In einem einjährigen Prozess wurden Kinder und Jugendliche und Erwachsene aller Altersgruppen in verschiedenen Veranstaltungen und mit unterschiedlichen Methoden angeregt, Ideen und Visionen zu entwickeln. In mehreren Zukunftswerkstätten in Dornbirn und in Bezau dachten insgesamt 51 Kinder von 10 bis 15 Jahren intensiv über ihre Gegenwart und Zukunft nach. Sie überlegten, was sie stört, was sie verändern möchten – in der Schule, in der Familie, in ihrem Lebensraum. In der „Kritikphase“ zu Beginn konnten die Kinder alles einbringen, was ihnen nicht gefällt. In der nächsten Phase, der „Phantasiephase“, konnten sie ihren Wünschen freien Lauf lassen und waren sie auch noch so phantastisch. In der anschließenden „Realitätsphase“ schließlich wurde versucht, Vorschläge für die Umsetzung der Ideen zu finden. In einem abschließenden Gespräch mit ExpertInnen wurde noch einmal auf den Punkt gebracht, was die Kinder wollen und brauchen. Die Stärken der Kinder und Jugendlichen, Phantasie, Kreativität, ihre Spontaneität und Offenheit, stehen bei der Methode der Zukunftswerkstatt im Zentrum. Die gemeinschaft-



Kinder haben andere Perspektiven

lich erarbeiteten Visionen und Vorschläge aller Beteiligten wurden in einem BürgerInnengutachten zusammengefasst und stellen die Leitlinien für die zukünftige Vorarlberger Kinder- und Familienpolitik und für entsprechende Maßnahmen der Landesregierung dar.

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bringt neue Perspektiven in die Planung und Politikentwicklung – das tut erwachsenen ExpertInnen gut und ist – im Sinne des Zitats von Wilhelm Busch – gut für eine nachhaltige Entwicklung unserer Gesellschaft.

Kontakt:

Dr.ⁱⁿ Martina Handler ist Politikwissenschaftlerin und Leiterin des Themenbereichs Partizipation in der Österreichischen Gesellschaft für Politik und Technik (ÖGUT). Ihre Tätigkeitsschwerpunkte sind kooperative Entscheidungsfindung und Konfliktlösung, Umweltmediation und Nachhaltige Entwicklung.

martina-handler@oegut.at

www.oegut.at

www.partizipation.at

Dipl.-Ing.ⁱⁿ Elisabeth Purker ist Raumplanerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin in der ÖGUT. Sie beschäftigt sich mit den Themen Partizipation, Gender Mainstreaming, soziale Ungleichheit und Armut.

lisa-purker@oegut.at

www.oegut.at

www.partizipation.at

Zum Weiterlesen

Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik (ÖGUT), Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.):

Das Handbuch Öffentlichkeitsbeteiligung.

Die Zukunft gemeinsam gestalten.

ÖGUT, Wien 2005, 64 S.

EUR 15,-

zu beziehen über: www.oegut.at

2. ÖKOLOG-Sommerakademie „mit-Wirkung – Nachhaltigkeit braucht Beteiligung“

Auch die ÖKOLOG-Sommerakademie 2005 widmete sich dem ÖKOLOG-Schwerpunktthema Partizipation.

Unter dem Titel „mitWirkung – Nachhaltigkeit braucht Beteiligung“ wurden 40 erwartungsvolle TeilnehmerInnen nach Salzburg in den Heffterhof geladen. Sie gingen der Frage nach, ob – und vor allem wie – echte Beteiligung von SchülerInnen im Umfeld von Schule gelingen kann. Nach altbewährter ÖKOLOG-Sommerakademie-Tradition – die Sommerakademie findet jährlich am Ende der Sommerferien statt – standen Vorträge, Workshops und Diskussionen ebenso auf dem Programm wie Zeit zum Erfahrungsaustausch und Gelegenheiten zum Kontakte knüpfen und relaxen.

Dieses Kapitel bietet Ihnen einen kurzen Rückblick auf die Veranstaltung und bringt Beiträge der ReferentInnen und WorkshopleiterInnen – teilweise versehen mit Literatur- und Linkempfehlungen.



Erwartungsvolle TeilnehmerInnen ...



Die ÖKOLOG-Sommerakademie 2005 in „Bild und Ton“ finden Sie auf der beiliegenden CD-ROM.

2.1 Das war die ÖKOLOG-Sommerakademie – ein kurzer Rückblick

Der erste Tag der Sommerakademie war für alle der Sprung ins kalte Wasser. Trotz eines Warm-ups holten sich manche TeilnehmerInnen beim Planspiel „Newland sucht seinen Weg“ kalte Füße. Als BewohnerInnen von Newland waren sie gefordert, eine Struktur für das Land zu finden. Während sich die TeilnehmerInnen in unterschiedlichen Funktionen (PolitikerIn, MedienvertreterIn, etc.) versuchten – Was darf ich? Was soll ich? Was will ich? – erlebten manche (Rollen-)Unsicherheit. Trotz enormer

(Einmischungs-)kompetenz und beträchtlichen Verständigungswillens fragten sich manche am Ende: „Warum habe ich mir nicht mehr zugetraut?“ Relaxter ging es dann zur Podiums-Diskussion, während der gleich zu Beginn das Stichwort UN-Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung (2005-2014)“ fiel. Nachgegangen wurde hier der Frage „Können wir Dekade sein und was brauchen wir, um diesen Anspruch wirklich einzulösen?“ Außerdem wurde das „Verhältnis“ von Umweltbildung zur Bildung für nachhaltige Entwicklung erörtert. Tenor war, dass Umweltbildung durch Bildung für nachhaltige Entwicklung keineswegs überflüssig würde, sondern eine starke Säule der BiNE darstellt. Als Kern des Partizipationsgedankes wurde das Ernstnehmen der Kinder und Jugendlichen „herausgeschält“. Dies als Basis genommen und wirklich praktiziert, da waren sich alle DiskutantInnen einig, ergibt den Nährboden, aus dem sich alles weitere entwickelt. Und noch etwas: den

Kindern – aber auch sich selbst – mehr zuzutrauen, ist der erste Schritt in die richtige Richtung, denn die Grenzen sind zuerst im eigenen Kopf.

Die „Appreciative Inquiry“ – mit der Fokussierung auf positive Erfahrungen und Stärken – wirkte sehr motivierend. Ganz nebenbei hatten die TeilnehmerInnen Zeit, sich gegenseitig individuell kennen zu lernen und auszutauschen. Gemeinsam Visionen zu entwickeln, etwas abgehoben von der Realität und ohne gleich alle Unwegbarkeiten berücksichtigen zu müssen, war ein lustvolles Erlebnis.

Mit Widersprüchen produktiv umgehen

Hans Holzinger leitete die Workshopserie mit dem Thema „Schule in Agenda21-Prozessen“ ein. In Kleingruppen trugen die TeilnehmerInnen konkrete Projekte sowie Gelingens- bzw. Misslingens-Faktoren für die Arbeit in der Schule zusammen. Im Workshop „Teilautonome pädagogische Zonen“ von Martin Heinrich und Johannes Tschapka wurde die Frage „Wie können wir mit Widerstand und Widerständigen produktiv umgehen?“ widersprüchlich behandelt. Unter dem Motto „Verantwortung übernehmen motiviert zu selbstbestimmtem Lernen“ brachte Samuel Sieber in seinem Workshop Erfahrungen aus der Arbeit im Europäischen Jugendparlament ein. Im Workshop „Beteiligung im Kiez“ gab Claudia Ninow Tipps für konkrete Partizipationsprojekte in der Schule. Eine „Fundgrube für machbare Formen partizipativen Lernens“ stellte Uwe Brechers Workshop „Partizipation in der Schule als Prinzip – das Beispiel Helene-Lange-Schule“ dar. Der Workshop regte zu einem Anfang in kleinen Schritten an und verdeutlichte, dass eine Umstellung als Prozess zu verstehen ist, als kontinuierliches Optimieren.

Abgerundet wurde das Programm mit einer alternativen Führung durch die Mozartstadt und einer Exkursion zu einem „Kräuter-Bauernhof“, die mit einem Kulturevent am Lagerfeuer endete.

2.2 Beiträge der ÖKOLOG-Sommerakademie



Partizipation stiftet Identität und verbindet

2.2.1 Partizipation als Prinzip – Die Helene-Lange-Schule in Wiesbaden

Uwe Brecher

An der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden ist die Organisation der Schule und des Unterrichts darauf ausgerichtet, möglichst große Partizipation, Mitwirkung und Gestaltung aller an der Schule Beteiligten – SchülerInnen, LehrerInnen, Eltern, Bedienstete, Ehemalige und Förderverein – zu erreichen. Hierdurch wird die Schule als gestaltbarer Lebensraum erfahrbar, eine Nachhaltigkeit des Lernens gelingt!

Die Helene Lange Schule ist eine integrierte Gesamtschule, die von der fünften bis zur zehnten Klasse geführt wird. Es gibt keine Unterscheidung in Hinsicht auf Hauptschule, Realschule oder Gymnasium und desgleichen findet der Unterricht so weit wie möglich ohne äußere Differenzierung statt. Das Prinzip lautet: „So wenig Trennungen wie nötig, so viel Gemeinsamkeit wie möglich.“ Zu größerer Bekanntheit gelangte die Schule, als sie als Spitzenreiterin im Rahmen der PISA-Studie hervorging sowie durch den Erfolg des Buches „Schule kann gelingen“, verfasst von der langjährigen Direktorin Enja Riegel.

Schule als System denken

Während der ÖKOLOG-Sommerakademie 2005 skizzierte Uwe Brecher die zentralen Elemente seiner Schule sehr anschaulich: „Schule als System“ denken bedeute, dass das LehrerInnenkollegium ein „gemeinsames pädagogisches Konzept mit ganzheitlichem Ansatz“ verfolge, das geprägt sei durch Kooperation der LehrerInnen sowie durch „das Setzen und Evaluieren von festen Zielvereinbarungen“.

Die SchülerInnen können dabei auf verlässliche Beziehungen bauen, denn je vier Klassen mit 25 SchülerInnen werden über sechs Jahre hinweg von einem LehrerInnenteam begleitet. Das Team besteht aus sieben bis zehn KollegInnen, die im Jahrgang unterrichten und die Arbeit in wöchentlichen Team-Konferenzen vereinbaren und koordinieren. Zu Beginn des Schuljahres erstellt dieses Team einen Jahresarbeitsplan, in dem das Ausmaß der Projekte und ihre Verzahnung mit dem übrigen Fachunterricht festgelegt werden.

Mehrmals im Jahr werden für acht bis zehn Wochen fächerübergreifende Projekte zu wichtigen Themenbereichen durchgeführt. Die Projektarbeit wird in den Jahrgangsstufen fünf bis acht organisatorisch durch die Einrichtung des Faches „Offenes Lernen“ abgesichert. Mit Hilfe eines Wochenarbeitsplans wird die selbsttätige Arbeit der SchülerInnen strukturiert.

Es gehört zum pädagogischen Konzept der Helene-Lange-Schule, dass nachdrücklich „andere Formen des Lernens“ (Lernen fördern – Leistung erzielen) praktiziert werden. Diese Lernformen erfordern von den LehrerInnen ein neues Verständnis ihrer Rolle und andere Formen der „Rückmeldung“ an die SchülerInnen (Leistungsbewertung). Auf der anderen Seite übernehmen die SchülerInnen schon früh Verantwortung für die Schule als Lern- und Lebensort (Klassenbuchdienst, Gesprächsleitungs-funktionen etc.) und erledigen nach Möglichkeit alles selbst.

Rituale sind wichtige Bestandteile des Schulalltages

Hohe Bedeutung wird auch einer festen Ritualisierung im Schulalltag beigemessen. So wird die Kultur des Zusammenlebens bewusst gestaltet. Zudem prägen Feste, Feiern, Schultheater, Veranstaltungen vor der Schulöffentlichkeit, aber auch gemeinsame Reisen und Projekte das Schulleben.

Nicht zuletzt ist die Helene-Lange-Schule ein Musterbeispiel dafür, dass eine erfolgreiche Schule ein Teamplayer sein muss, „nicht im luftleeren Raum arbeiten“ kann, sondern PartnerInnen braucht. PartnerInnen, von denen sie lernen kann, denen sie ihre SchülerInnen nach der letzten Klasse anvertrauen kann sowie PartnerInnen, die ihre Arbeit mit Interesse verfolgen und sie finanziell unterstützen wie z.B. Stiftungen oder der Förderverein. Im Netzwerk der UNESCO-Schulen steht die Helene-Lange-Schule in ständigem Austausch über ihre Bemühungen um Verantwortung in der Welt. Sie ist Mitglied im Netzwerk reformpädagogisch arbeitender Schulen „Blick über den Zaun“ und seit 2005 Club of Rome-Schule in Gründung.

Kontakt:



Uwe Brecher ist Gymnasiallehrer an der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden.

E-Mail: uwe@brecher.org

www.brecher.org



Auf der beiliegenden CD-ROM können Sie Uwe Brecher bei einem Interview auf der ÖKOLOG-Sommerakademie 2005 hören und sehen.

Zum Weiterlesen

Riegel, Enja:

Schule kann gelingen! Wie unsere Kinder wirklich fürs Leben lernen.

Fischer (Tb.), Frankfurt, 2005

ISBN 3596161681, 255 S.

Becker, G., Kunze, A., Riegel, E.:

Die Helene-Lange-Schule Wiesbaden. Das andere lernen – Entwurf und Wirklichkeit.

Bergmann + Helbig, 1997

ISBN 3925836373, 372 S.

Zum Weitersurfen

www.helene-lange-schule.de

Homepage der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden

2.2.2 Lokale Agenda 21 und Schule

Hans Holzinger

Bildung für Nachhaltigkeit erfordert Wissen, das Erkennen von Zusammenhängen, die Entwicklung von Werthaltungen sowie das Aufzeigen von Zukunftspfaden. Eine sich als politische Bildung verstehende Nachhaltigkeitspädagogik zielt somit auf Handlungsstrategien – im persönlichen wie im politischen Kontext. Notwendig erscheint das Herausarbeiten von Zuständigkeiten, Verantwortungspotenzialen und Gestaltungsräumen. Es geht darum, selbst Verantwortung zu übernehmen, und gleichzeitig die Verantwortlichkeiten anderer – in der Politik, der Wirtschaft, den Medien, den Wissenschaften – einzufordern.

Hinsichtlich sozialer und politischer Handlungsräume sind die *Mikroebene* der Familie, der Nachbarschaft, der persönlichen Beziehungsnetzwerke, der Unternehmen oder eben der Schule sowie die *Mesoebene* der Kommunen, Regionen und Staaten zu verbinden mit der *Makroebene* der Staatenbünde und globalen Institutionen (s. Grafik „Handlungsräume“).

Wichtig ist, nicht die eine gegen die andere Ebene auszuspielen bzw. sich auf die nächst höhere Ebene „auszureden“. Entscheidend ist hier, die Mikroebene wieder zu stärken.

In der beim Umweltgipfel von Rio de Janeiro (1992) verabschiedeten und in der Nachfolgekonferenz von Johannesburg (2002) bekräftigten „Agenda 21“, welche die Weltaufgaben für das 21. Jahrhundert festlegt, wird bewusst der lokalen Ebene große Be-



Schülerinnen auf Agenda-Spuren in der Gemeinde

deutung zu gemessen, da dort die Menschen unmittelbar angesprochen werden können.

Die „Lokale Agenda 21“ versteht sich nun als Strategie, Nachhaltigkeit auf regionaler und lokaler Ebene zu verankern und die BürgerInnen auf diesem Weg zur Mitwirkung zu gewinnen.

Im Hinblick auf Schule stellen sich folgende Fragen:

- Was können Lokale Agenda 21-Prozesse bewirken und wie können Schulen dazu beitragen?
- Welche Chancen bestehen, Schulen für diese Art der Gemeinde- oder Stadtteilarbeit zu öffnen?
- Welche konkreten Ansätze wären in der Schule denkbar?
- Welche Bedingungen machen erfolgreiche Kooperationen aus?
- Welche Lernziele können damit erreicht werden?
- Wo ist einer falschen „Instrumentalisierung“ entgegenzuwirken?

Im Workshop wurde zunächst der Begriff „Nachhaltigkeit“ diskutiert, der zum einen wenig bekannt ist, zum anderen in vielen Kontexten häufig beliebig verwendet wird. Die klassische Definition, die Bedürfnisse der Gegenwart so zu befriedigen, dass auch spätere Generationen noch die Möglichkeit haben, ihre Bedürfnisse zu erfüllen, erscheint abstrakt. Für Kinder und Jugendliche sind Formulierungen wie „Wir haben die Welt von unseren Kindern nur geborgt“ (Indianer-Weisheit) oder der Ausspruch Mahatma Gandhis „Die Welt hat genug für alle, nicht jedoch genug für die Gier einiger weniger“ ansprechender. Deutlich wurde der größere Bezugsrahmen, den das Prinzip der Nachhaltigkeit gegenüber der herkömmlichen Umweltbildung setzt.

Der lokal agierende *Naturschutz* sowie der meist regional oder national angesiedelte klassische *Umweltschutz* (Schutz der Umweltgüter Böden, Luft, Wasser), sind in die global zu denkende *Nachhaltigkeit* zu integrieren, die jedoch ihrerseits eine starke lokale Komponente hat und auch sehr wesentlich die soziale Dimension inkludiert (s. Grafik „Vom Naturschutz zur Nachhaltigkeit“). Auf schulischer Ebene bedeutet dies etwa, vom Mülltrennen zum ökologischen und sozialen Rucksack von Produkten

zu gelangen, oder neben dem persönlichen Umweltverhalten auch globale wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge zu thematisieren.

Angst vor Etikettenschwindel

Noch weniger bekannt als der Begriff der Nachhaltigkeit ist offenbar das Konzept der „(Lokalen) Agenda 21“. Während Klimabündnis-Gemeinden oder Dorf- und Stadterneuerungsprojekte besser verankert scheinen, sind Lokale Agenda 21-Gemeinden kaum im Bewusstsein. Befürchtet wurde überdies ein Etikettenschwindel, wenn sich Gemeinden mit „Auszeichnungen“ schmücken. Als ein

mögliches Thema für die Schule zeigte sich somit, zu erkunden, was in Lokale Agenda 21-Gemeinden tatsächlich geschieht (für Österreich gibt es eine vom Lebensministerium herausgegebene Broschüre mit modellhaften Beispielen „Lebensträume – Aktionsräume“; die Homepage www.nachhaltigkeit.at informiert ebenfalls über LA 21-Gemeinden).

Lernfelder für die Schule ergeben sich aus Prozessen, die mit Regionalisierung oder der „Renaissance der Orte“ zusammenhängen. Die Einführung einer Regionalwährung – etwa der „Hauser Euro“ in der steiermärkischen Gemeinde Haus – oder anderer Initiativen zur Erhöhung regionaler Wirtschaftskreisläufe können den Wirtschaftskundeunterricht lebensnah bereichern. Effizienter Umgang mit Energie sowie das Finden neuer Energielösungen können in der Schule selbst angegangen werden. Ebenso Aktivitäten zu einer bewusste(re)n Mobilität. Es gibt auch Gemeinden, in denen beispielsweise SchülerInnen den Bestand der Heizungen im Ort erhoben oder Verkehrszählungen durchgeführt haben. Die Gemeinde darf Schulen nicht instrumentalisieren, um sich z.B. Erhebungskosten zu ersparen. In der Gemeinde Großsteinbach (Stmk.) wurden in einem Schulprojekt ein Waldlehrpfad entwickelt und ein Waldklassenzimmer eingerichtet. Jedes Jahr übernimmt eine Klasse die Patenschaft für deren Sauberhaltung. In einem vom Verfasser 2004-2005 betreuten LA 21-Prozess in der Salzburger Stadtgemeinde Neumarkt wurden SchülerInnen in ein Projekt „Wohlfühlorte in unserer Stadt“ einbezogen – siehe Kasten.

Während in Deutschland mittlerweile viele Projekte und auch Materialien zu LA 21 und Schule existieren und auch international Bestrebungen laufen, die in 27 Ländern existierenden Eco-Schools zu LA 21-Schulen umzuwandeln, stehen wir in Österreich erst am Anfang. Das Umweltbildungszentrum Steiermark unterstützt Pflichtschulen durch das Projekt „Schul-Initiative Nachhaltigkeit“ und im österreichweiten Programm „Ökologisierung von Schulen – Bildung für Nachhaltigkeit“ werden bereits in mehr als 150 Schulen Akzente gesetzt. Das Pädagogische Institut des Bundeslandes Salzburg plant für das Sommersemester 2006 einen ersten Lehrgang „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ als Beitrag zur gleichnamigen UN-Dekade. In der Bildung für nachhaltige Entwicklung wird es wohl darum gehen, der Schule nicht nur einen neuen Anstrich zu geben, sondern an den Grundmau-



Handlungsräume



Vom Naturschutz zur Nachhaltigkeit

ern etwas zu ändern. Die UN-Dekade wäre somit eine Chance, Schulen zu öffnen für die Lebenswelt, Bildung weiter zu fassen, den Mut zu finden für neue Unterrichts- und Lernmethoden, die Schulen selbst als „Lernorte für das Leben“ begreifen. Die Kooperation mit LA 21-Prozessen ist dafür eine Möglichkeit.

DAS PROJEKT „WOHLFÜHLORTE“ DER LA 21 NEUMARKT AM WALLERSEE

Angeregt durch ein Projekt in der spanischen Stadt Segovia, in dem 25 LehrerInnen mit 400 SchülerInnen einen „Stadtplan der Gefühle“ erstellten, starteten wir den Prozess mit einer Ausschreibung zum Thema „Wohlfühlorte in Neumarkt“. **„Wohlfühlorte – das sind ganz einfach Orte, an denen man sich gerne aufhält. Wo gibt es diese in Neumarkt? Warum fühlt man sich dort wohl? Besteht Gefahr, diese zu verlieren?“** – Mit diesem Text wurde mittels Flugblatt sowie in der Gemeindezeitung zum Mittag geworben. Die Rückmeldungen waren überraschend positiv: Mehr als hundert Bilder und Texte wurden eingesandt, darunter viele Aufnahmen aus der Natur, die eine besondere Identifikation mit den landschaftlichen Schönheiten der Region ausdrücken. Darüber hinaus wurden jedoch auch sehr persönliche „Wohlfühlorte“, wie das hauseigene Biotop, die öffentliche Bank zum „Ratschn“ oder das Sich-Wiegen in den Armen der Mutter sichtbar gemacht. Der Kindergarten reichte **seine** „Wohlfühlorte“ ein; SchülerInnen der Hauptschule steuerten Zeichnungen und Texte bei, in denen sie auch Wünsche – etwa für das Strandbad oder das Jugendzentrum – deponierten.

HIER EIN BEISPIEL FÜR EINE SCHÜLERINNEN-RÜCKMELDUNG:

*„Liebe Frau Weydemann!
Die Schüler und Schülerinnen der 3a haben sich mit dem Projekt Wohlfühlorte auseinander gesetzt. Wir fühlen uns am See wohl, weil man mit Freunden schwimmen gehen kann und es ruhig ist. Dennoch sind wir zu dem Schluss gekommen, dass wir ein paar Dinge am Strandbad ändern möchten. Wir wünschen uns mehr Sauberkeit auf den Liegeplätzen; es sind auch zu wenig Bänke und Tische vorhanden. Auch wünschen wir uns mehr Sonnenschirme. Die Seealgen sind störend. Wäre es möglich, sie jedes Jahr zu entfernen? Beim Steg zieht man sich lauter Schiefer ein, weil er schon so alt und zerbrochen ist.“*

Kontakt:

Mag. Hans Holzinger ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen in Salzburg und Mitherausgeber der Zeitschrift „pro Zukunft“. Er arbeitet als Moderator von Zukunftswerkstätten und LA 21-Prozessen, ist im Salzburger Netzwerk „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ aktiv und gab die Broschüre „Nachhaltig leben. 25 Vorschläge für einen verantwortungsvollen Lebensstil“ heraus.

jungk-bibliothek@salzburg.at
www.jungk-bibliothek.at

Zum Weiterlesen

BMLFUW, BMSGK:

Lebensträume – Aktionsräume. LA 21 – Pilotprojekte zur kommunalen Umsetzung.

Lebensministerium, Wien 2003.

Dieser Band enthält modellhafte Beispiele von LA 21-Prozessen aus ganz Österreich. Zur Nachahmung empfohlen! Bezug über: www.nachhaltigkeit.at oder online unter http://gpool.lfrz.at/gpoolexport/media/file/LA21_Innenteil_Broschuere.Letzters.pdf

FORUM Umweltbildung

Modul Lokale Agenda 21 und Schule

Wien, 2002

FORUM Umweltbildung

Nachhaltige Entwicklung

Gemeinsam unsere Lebensqualität verbessern. Information, Materialien, Methoden.

Teil I-IV. 1999-2001

Wien, 2001

FORUM Umweltbildung

Lust auf Zukunft

Wien, 1999

Tagungsband zur gleichnamigen Tagung des FORUM Umweltbildung

Beide zu beziehen bei:

FORUM Umweltbildung, Alser Straße 21, 1080 Wien

Tel.: 01/402 47 01

Fax: 01/402 47 01-51

E-Mail: forum@umweltbildung.at

www.umweltbildung.at

Beer, W., Kraus, J., Markus P., Terlinden, R.:

Bildung und Lernen im Zeichen der Nachhaltigkeit

Konzepte für Zukunftsorientierung, Ökologie und soziale Gerechtigkeit.

ISBN 3879200734, 251 S.

Wochenschau Verlag, 2002

In den rund zwanzig Einzelbeiträgen dieses Sammelbandes werden die Grundlagen, Chancen und Aufgaben einer Nachhaltigkeitsbildung aufgezeigt.

www.agenda21schulen.nrw.de

Agenda 21-Schulen NRW Kampagne seit 2003, 2005 verlängert; betreut vom Landesinstitut für Schule und Weiterbildung; Info- und Unterrichtsmaterialien u.a. in Kooperation mit blk21; z.B. „Zukunft managen“

www.learn-line.nrw.de/angebote/agenda21

Lernmaterialien, Presstexte, Links u.a. sortiert nach Themen; zahlreiche Beispiele von Schulprojekten

www.kurs-21.de

Nachhaltiges Wirtschaften: Lernmodule und Lernpartnerschaften mit Unternehmen in fünf deutschen Bundesländern; wird vom Wuppertal-Institut u.a. betreut

www.eco-schools.org

Agenda 21-Schule international
Derzeit gibt es etwa 12.000 Eco-Schools in 27 Ländern; derzeit Umwandlung in Internationale Agenda 21-Schulen; in der BRD betreut von der Deutschen Gesellschaft für Umwelterziehung: www.umweltbildung.de/uwb/index.php?id=136

www.agenda-21.ch

Infos zu Schulprojekten in LA 21-Prozessen

www.ubz-stmk.at

Das Umweltbildungszentrum Steiermark unterstützt Pflichtschulen durch das Projekt „Schul-Initiative Nachhaltigkeit“ in der „grünen Mark“.

Zum Weitersurfen

www.umweltbildung.at/cgi-bin/cms/af.pl?navid=25

Lokale Agenda 21 – ein Thema der Bildung für nachhaltige Entwicklung

www.nachhaltigkeit.at

Österreichisches Nachhaltigkeitsportal

Grundinformationen, besonders informativ: Themen des Monats, u.a. zu Bildung und Nachhaltigkeit, Jugend und Nachhaltigkeit, Lokale Agenda 21

www.municipia.at

Nachhaltigkeitsdatenbank

Projektesammlung zu österreichischen Initiativen, zu Schule derzeit 12 Projekte. Einreichung eigener Projekte erwünscht

www.sustainable.at

Mit vielen konkreten Praxishinweisen sowie weiterführenden Links zu unterschiedlichen Themen, wie z.B. „Geld und Nachhaltigkeit“

www.agendatransfer.net

Lokale Agenda 21 Deutschland, Infodrehscheibe für LA 21-Prozesse

www.blk21.de

Transfer-21 – ein Programm der deutschen Bundesländerkommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung mit dem Ziel, die schulische Bildung am Konzept der Nachhaltigkeit zu orientieren; wertvolle Materialien zum Download, z. B. „Lokale Strukturen. Unterstützung und Beteiligung von Schulen im lokalen Umfeld; Zeitschrift „21“ etc.

2.2.3 Temporäre autonome pädagogische Zonen – oder: Hilfe für LehrerInnen vor der Gefahr kreativer Kinder

Martin Heinrich, Johannes Tschapka

Angesichts der Kritik an unserer nicht-nachhaltigen Gesellschaftsform und Wirtschaftsweise hat ein Hinweis auf nachhaltige Entwicklung immer auch einen Kern revolutionäres Potenzial – nimmt man einmal die darin enthaltenen Forderungen beim Wort.

Gleiches müsste in der Folge auch für eine Bildung für nachhaltige Entwicklung gelten. Bildung findet aber vielfach im Medium von Erziehung statt, d.h. als aktive Integration der nachfolgenden Generation in die Gesellschaft. Angesichts des – zumindest latent – revolutionären Ziels einer nachhaltigen Entwicklung wäre dementsprechend zu fragen, an welchen Erziehungsvorstellungen eine Bildung für nachhaltige Entwicklung sich orientieren kann und ob Gefahr von kreativen SchülerInnen droht.

Oft sympathisieren SchülerInnen bei Themen der nachhaltigen Entwicklung mit den GlobalisierungskritikerInnen, welche mit kreativen und phantasievollen Störaktionen bei den großen Regierungs- und Wirtschaftstagungen in Erscheinung treten. Eine dieser philosophischen Leitfiguren, mit dem geheimnisvollen Künstlernamen Hakim Bey, nennt diese kurzen wilden Ausbrüche aus dem gesellschaftlichen Korsett temporäre autonome Zonen, kurz TAZ.

Poetischer Terrorismus

Alleine die Bezeichnung „poetischer Terrorismus“ lässt die damit assoziierten Handlungen als zu radikal erscheinen. Andererseits aber nicht radikal genug: In der reinen Ablehnung der derzeitigen gesellschaftlichen Machtverhältnisse bleibt den Jugendlichen wenig Raum, sich ein Utopia unabhängig von ihrer Kritik und ihrem Widerstand zu denken – die Jugendlichen bleiben beidem damit ungewollt verhaftet. Diesen „Fehler“ könnten aber auch engagierte LehrerInnen innerhalb einer Bildung für nachhaltige Entwicklung begehen, wenn sie nicht mit den SchülerInnen auf das Potenzial zurückgreifen würden, kritische Visionen zu entwickeln und – im Sinne „regulativer Ideen“ – trotz

der einschränkenden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen den Versuch zu wagen, danach zu handeln. Aus dieser Sicht heraus ist es natürlich auch für die Schule interessant zu fragen, wo die Freiräume sind, die noch Entdeckung und Versuch möglich machen, die nicht schon von gut meinenten PädagogInnen eingemeindet wurden oder in Form von methodischem PädagogInnenwerkzeug eine Integration der „abweichenden Ideen“ in den Normalbetrieb betreiben.

Hakim Bey nennt dagegen Freiräume, die sich Menschen geben, um neue Wege in die Zukunft zu suchen „Risse in Babylons Mauer“. Solche Plätze, an denen man sich ungeniert austoben und kreativ sein kann, entstehen meist wie von selbst, sind selten vorgeplant, also kann man keine Eintrittskarten dafür kaufen. Unserer Erfahrung nach verwehren sich auch Jugendliche dem Zugriff von Erwachsenen und gerade von Lehrpersonen, wenn sie ihre eigenen gesellschaftlichen Ausstiegsszenarien proben. Das sind schlechte Nachrichten für die PädagogInnen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung. *Temporäre autonome pädagogische Zonen* kennen weder Lehrpläne noch Lernziele. Sie sind unerlaubte freie Zeit, welche Kinder dazu bringen kann „Schöpfungen in Form von Possen hervorzubringen, zart, aber scharf genug um Mondlicht zu zerschneiden.“ (Hakim Bey 1994, TAZ, Edition ID Archiv Amsterdam Seite 19)

Kontakt:

Dr. Martin Heinrich ist am Institut für Pädagogik und Psychologie an der Johannes-Kepler-Universität Linz tätig.

martin.heinrich@jku.at

<http://paedpsych.jk.uni-linz.ac.at/>

Dr. Johannes Tschapka ist Dozent für das Ressort Schulnetzwerke auf der Pädagogischen Hochschule Bern.

johannes.tschapka@phbern.ch

www.phbern.ch

Zum Weitersurfen

www.nadir.org/nadir/archiv/PolitischeStroemungen/Anarchistische_Bewegungen/taz/taz.html

Hakim Bey, TAZ – Die temporäre autonome Zone
Edition ID Archiv Amsterdam, 1994



Auf der beiliegenden CD-ROM können Sie ein Interview mit Martin Heinrich und Johannes Tschapka während der ÖKOLOG-Sommerakademie 2005 hören und sehen.

2.2.4 Das Europäische Jugendparlament EYP – ein Ansatz zu Partizipation und Bildung

Samuel Sieber

Welche Kompetenzen brauchen Jugendliche, um sich am Gestaltungsprozess einer nachhaltigen Entwicklung zu beteiligen? Was sind ihre Erwartungen an die Bildung? Das Europäische Jugendparlament (EYP) versucht Antworten zu geben.

Seit 1987 ermutigt das Europäische Jugendparlament, kurz EYP, Jugendliche aus ganz Europa, sich aktiv an der Gestaltung des zukünftigen europäischen Kontinents zu beteiligen. Jährlich veranstaltet das EYP drei internationale Sessions, die in Städten ganz Europas ausgetragen werden. Die teilnehmenden Jugendlichen diskutieren Themen aus Politik, Wirtschaft, Umwelt, Gesellschaft und Kultur. In international gemischten Komitees erarbeiten sie eine Resolution, welche schlussendlich vorgestellt, diskutiert und verabschiedet wird. Die angenommenen Resolutionen werden dem europäischen Parlament, der Europäischen Kommission und dem Europäischen Rat übergeben.

Das Europäische Jugendparlament – ein Erfolgskonzept?

Teilnehmende der ÖKOLOG-Sommerakademie in Salzburg diskutierten im August 2005 über die Schwierigkeit, Partizipationsmodelle in Bildungsinstitutionen umzusetzen und suchten im Konzept des EYP nach Einsatzmöglichkeiten für andere Bildungsinstitutionen. Das EYP scheint ein gut funktionierendes Erfolgskonzept zu sein. Jugendliche aus ganz Europa beteiligen sich auf freiwilliger Basis an den Sessions. Sie bereiten sich auf ihre Thematik vor, diskutieren im Team komplexe Themen und lernen mit schwierigen Situationen und Problemstellungen umzugehen. Eine ganze Reihe von Faktoren und Methoden, die im EYP verwendet werden, sind auch auf andere Bildungsinstitutionen anwendbar.

Verantwortung übernehmen

Zunächst gibt das EYP bei der Arbeit in den Komitees so viel Verantwortung wie möglich an die Jugendlichen ab. Zeitmanagement, Diskussionsleitung und Protokolle werden fast ausnahmslos von den Jugendlichen übernommen. Dies führt zu Eigeninitiative und Selbstvertrauen. Weiter gibt



es auch im EYP Richtlinien zu befolgen. So ist ein Abgabetermin für eine Resolution festgesetzt und nicht zu verschieben. Auch wenn die Betreuungspersonen eines Komitees üblicherweise im Verlauf der Session in die Arbeit eingreifen, so haben die Jugendlichen doch nie das Gefühl, sie hätten versagt oder würden bevormundet. Wird die Leitung einer Gruppe richtig „verkauft“, so fördert sie das Selbstbewusstsein der Jugendlichen.

Greifbare Arbeit

Eine EYP Session generiert einen Output. Die Weiterreichung der Resolutionen, die Anwesenheit wichtiger und bekannter Persönlichkeiten aus Politik oder Wirtschaft und die Präsenz einer Session in den Medien lässt die Jugendlichen spüren, dass ihre Arbeit ernst genommen wird. Mag die Auswir-



kung einer Resolution auch noch so gering sein. Das Gefühl der Jugendlichen sorgt für Motivation und einen nachhaltigen Bildungseffekt. Schließlich lässt die Kombination von ernsthafter Arbeit und vielseitigem Rahmenprogramm eine ganz spezielle Atmosphäre entstehen, welche die Motivation und das Interesse der Jugendlichen aufrechterhält.

Sind Organisationen wie das EYP also das Rezept für mehr Partizipation und für eine nachhaltige Entwicklung? Fairerweise muss festgestellt werden, dass die Situation im EYP doch stark vom Schulalltag abweicht. Die Leitung durch andere Jugendliche, das internationale Flair und das Interesse der Jugendlichen sind gute Voraussetzungen, die so nicht überall vorhanden sind. Und doch: Eine stattliche Anzahl an Elementen aus der Arbeit des EYP lassen sich auch im Schulalltag durchaus anwenden – von Lehrpersonen, wie auch von SchülerInnen.

Kontakt:



Samuel Sieber ist Mitglied des European Youth Parliament, Schweiz und war Projektleitungsmitglied der Swiss International Session 2005

samuelsieber@bluewin.ch

www.bern2000.ch

Zum Weitersurfen

Europäisches Jugendparlament

www.eypej.org



Auf der beiliegenden CD-ROM können Sie einen Vortrag von Samuel Sieber auf der ÖKOLOG-Sommerakademie 2005 hören und sehen.

2.2.5 Beteiligung im Kiez

Claudia Ninow

Die Beethoven-Oberschule, ein Gymnasium in Berlin, widmet sich seit 1999 intensiv dem Thema „Partizipatives Lernen“ – insbesondere unter dem Aspekt „Gemeinsam für die nachhaltige Stadt“. Vor diesem Hintergrund entstand ein Projekt, das Claudia Ninow während der Sommerakademie vorstellte.

Das Projekt sah zunächst vor, dass die SchülerInnen Ideen für Projekte im Sinne einer sozialen, kulturellen ökologischen, verkehrs- oder stadtplanerischen Verbesserung in ihrem Stadtteil entwickeln und anschließend selbstständig Strategien für deren Umsetzung entwerfen und diese in die Tat umsetzen. Die von den SchülerInnen gewählten Projektthemen sollten an ihre Erfahrungen in der Umgebung angebunden sein und dabei ihre Vorstellungen einbeziehen, wie man diese Umgebung so umgestalten könnte, dass die sozialen und ökologischen Bedürfnisse der Menschen angemessener berücksichtigt werden. Als bedeutend erachtet wurde überdies die Verknüpfung der ökologischen, sozialen und ökonomischen Aspekte. So wurden die SchülerInnen etwa dazu angehalten, ihre Ideen immer auf (finanzielle) Machbarkeit hin zu überprüfen. Die Jugendlichen sollten Kenntnisse über gesellschaftspolitische Strukturen, über Verwaltung und über Organisation von Jugendprojekten gewinnen. Es sollte ihnen möglich werden, Einblicke in die Ökonomie und Zuständigkeiten von Behörden und Ämtern zu bekommen. Im Umgang mit zuständigen SachbearbeiterInnen sowie mit der Schulleitung sollten sie neue kommunikative, aber auch politische Erfahrungen sammeln und gesellschaftliche Machtverhältnisse kennen lernen. Sie sollten so erfahren, wie schwierig, aber auch wie notwendig zivilgesellschaftliches Engagement ist, und dass es zur Gestaltung einer angenehmen und lebenswerten Wohnumgebung verhelfen kann.

SchülerInnen beteiligen sich aktiv

Auf diese Weise wurden die SchülerInnen zu einer aktiven Beteiligung an gesellschaftlichen und kommunalen Vorhaben angeregt und bekamen realistische Vorstellungen über Möglichkeiten der Umsetzung. Sie lernten eigenständig zu recherchieren, einen Arbeitsplan, eine Zielsetzung und



Schülerinnen präsentieren ihr Projekt

eine Umsetzung zu entwerfen. Sie gingen aus der Schule hinaus und selbstständig auf neue Kooperationspartner zu, verhandelten Termine aus und bereiteten Gespräche vor, die sie in weiterer Folge durchführten und auswerteten, um die Ergebnisse später dem ganzen Jahrgang anschaulich zu präsentieren.

Durch den Blick über den schulischen Rahmen hinaus, durch die Erweiterung der Kontakte, durch die Teamarbeit, die Erfahrung von sozialen Missständen und die Notwendigkeit von sozialem Engagement erwarben die SchülerInnen Partizipationskompetenz aber u.a. auch Planungs- und Umsetzungs-kompetenz oder die Fähigkeit, sich und andere zu motivieren.

Die LehrerInnen nahmen an verschiedenen Fortbildungen teil, um die Arbeit mit den SchülerInnen durch neue Methoden zu erweitern. Weiters bildete sich eine Gruppe von LehrerInnen, die methodisch und inhaltlich zusammenarbeitet. Indem nun zu bearbeitende Problemstellungen vielfach fächerübergreifend behandelt werden, wird die Kompetenz interdisziplinär zu arbeiten auch bei den SchülerInnen gefördert. Nicht zuletzt stärkte die Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten und Missständen im eigenen Bezirk die Kompetenz der Jugendlichen zur distanzierten Reflexion über individuelle und kulturelle Leitbilder.

Kontakt:



Claudia Ninow ist Lehrerin an der Berliner Beethoven-Oberschule und leitet dort das Projekt „Partizipation im Kiez“.

leitung@beethoven-oberschule.de

www.beethoven-oberschule.de

Zum Weitersurfen

http://www.institutfutur.de/_publikationen/wsm/34.pdf

Partizipation im Kiez – Schülerinnen und Schüler werden aktiv

BLK-Programm 21 Werkstattmaterialien – Bildung für eine nachhaltige Entwicklung Nr. 34

3. Beispiele aus der Praxis

Dieses Kapitel stellt Praxisbeispiele österreichischer (ÖKOLOG)-Schulen vor. Sie zeigen, wie vielfältig die Zugänge zum Thema Partizipation sind und sollen Lust machen, die eine oder andere Idee in der eigenen Schule umzusetzen.

Hier können sich LehrerInnen jedoch nicht nur Anregungen für ihre eigenen Aktivitäten holen, sondern auch AnsprechpartnerInnen finden. Weiterführende Links und Literaturtipps laden zum Vertiefen ein.



3.1 Wenn's kracht – Konfliktlösung durch Peermediation

Idee

Gleichaltrige (Peers) sind die besseren StreitschlichterInnen! Diesem Leitspruch folgend tragen SchülerInnen im Grazer BRG Dreihackengasse zur Verbesserung der schulischen Konfliktkultur bei.

Umsetzung

Schon seit längerer Zeit verfolgt das Grazer BG Dreihackengasse unter dem Slogan „Schule zum Wohlfühlen“ verschiedene Anliegen zur Verbesserung des Umgangs der SchülerInnen untereinander. Als vom Landesschulrat ein Akademielehrgang zur Schulmediation angeboten wurde, nahmen daher eine Lehrerin und ein Lehrer der Schule das Angebot gerne an und implementierten im Anschluss an die Ausbildung (ab dem Wintersemester 2003) ein Programm zur Konfliktprävention an der Schule. Neben einem verpflichtenden Konfliktpräventions-

tag in jeder 1. Schulklasse werden den Schülerinnen auch zwei optionale Angebote gemacht. Einerseits das Training „Fair streiten lernen“, andererseits die einsemestrige Ausbildung zum/r Peermediator/in. Ausgangsüberlegung, Peermediation in der Schule einzuführen, war, dass Jugendliche oft besser als Erwachsene in der Lage sind, Zugang zu ihren gleichaltrigen MitschülerInnen zu finden, deren Probleme zu verstehen und diese auf einer gemeinsamen sprachlichen Grundlage zu klären.

Zahlreiche SchülerInnen der Mittelstufe meldeten sich für den Kurs an, wobei die Mädchen zahlreicher vertreten waren. In der Zeit von November 2003 bis Jänner 2004 führten die beiden SchulmediatorInnen die Ausbildung im Rahmen von zwei ganztägigen und fünf halbtägigen Seminaren durch. Die SchülerInnen erklärten sich bereit, nicht nur die Zeit für die Ausbildung zu investieren, sondern auch mindestens im aktuellen und kommenden Schuljahr als PeermediatorInnen an der Schule tätig zu sein, d.h., Streit zwischen SchülerInnen

zu schlichten und gemeinsam mit Konfliktparteien eine Lösung suchen. Durchschnittlich wurden etwa zehn Peermediationen pro Jahr von den SchülerInnen nachgefragt. Die PeermediatorInnen nahmen zudem auch an den in den ersten Klassen stattfindenden Konfliktpräventionstagen teil und unterstützen dort die SchulmediatorInnen.

Damit vor allem auch jüngere SchülerInnen vom Angebot der „StreitschlichterInnen“ Gebrauch machen konnten, präsentierten die ausgebildeten PeermediatorInnen ihre Arbeit in den ersten und zweiten Klassen in Form von Rollenspielen bzw. Mustermediationen. Am Tag der offenen Tür stellten die PeermediatorInnen ihre Arbeit in Form von Plakaten, Fotos und Berichten der interessierten Öffentlichkeit vor und verdeutlichten, dass Peermediation zur Entwicklung einer demokratischen – von Partizipation geprägten – Schulkultur beiträgt.

Hintergrund

Mediation ist eine Methode zur kooperativen Konfliktlösung. Mit Hilfe von MediatorInnen wird die Konfliktdynamik aufgearbeitet und von den Konfliktparteien eine gemeinsame Lösung gesucht. In der Schule können SchülerInnen diese Vermittlungsaufgabe übernehmen. Denn die Jugendlichen sind oft besser als Erwachsene in der Lage, Zugang zu ihren gleichaltrigen MitschülerInnen zu finden, deren Probleme zu verstehen und diese auf einer gemeinsamen sprachlichen Grundlage zu klären. Peermediation trägt zur Entwicklung einer demokratischen – von Partizipation geprägten – Schulkultur bei.

Kontakt

Bundesgymnasium, Bundesrealgymnasium und Musikgymnasium Dreihackengasse
Dreihackengasse 11, 8010 Graz
Tel.: 0316/71 22 46, Fax: 0316/71 22 46-33
E-Mail: schule@3hacken.at
www.3hacken.at
Kontaktperson: Mag. Dagmar Kraker

Zum Weiterlesen

Hauk-Thorn, Diemut:

Streitschlichtung in Schule und Jugendarbeit. Das Trainingshandbuch für Mediationsausbildung

Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 2000, 184 S., EUR 21,50
ISBN 3-7867-2250-1

Simsa, Christiane:

Mediation in Schulen. Schulrechtliche und pädagogische Aspekte

Luchterhand, Neuwied [u.a.] 2001, 120 S., EUR 10,-
ISBN 3-472-04445-4

Nörber, Martin (Hg.):

Peer Education. Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige

Beltz Votum, Weinheim 2003, 383 S., EUR 39,90
ISBN 3-407-55891-0

Zum Weitersufen

Beratung, Begleitung, etc. bei schulpsychologischen Problemen
www.schulpsychologie.at

Diskussionsforum für SchulmediatorInnen, Eltern und Verantwortliche im Bildungswesen
mediation.schule.at

Hintergrundinformationen zu Fragen im Zusammenhang mit Schulmediation
www.schulmediation.at

3.2 Von Beteiligung zur Schulentwicklung - Partizipative Schulfreiraumgestaltung an der VS Horn



Idee

Schon lange hatten Direktorin und LehrerInnen der Volksschule Horn die Umgestaltung, Verschönerung und bessere Nutzung der Schulwiese im Sinn. Die Pause im Freien zu verbringen und auch im Unterricht öfter hinaus zu gehen, das schien attraktiv. Der Weg dorthin war allerdings gar nicht so einfach.

Umsetzung

Herta Ucsnik ist seit viereinhalb Jahren als Direktorin an der Schule mit ca. 280 SchülerInnen und 25 LehrerInnen tätig. „Als Schulleiterin plante ich, Partizipation für LehrerInnen und SchülerInnen an der Schule zu ermöglichen. Es lag mir daran, nicht die eigenen Vorstellungen verwirklichen zu wollen, sondern mein Augenmerk auf alle neuen Impulse – sowohl von Seiten der KollegInnen als auch von Seiten der SchülerInnen – zu legen. Ich wollte dafür wirklich offen sein, den Beteiligungsprozess in Gang halten und beobachten.“ Die Umgestaltung von den Flächen an der Schule, die sehr wenig genutzt werden, wie z.B. ein Grünstreifen, bot eine gute Möglichkeit, alle miteinzubeziehen.

Im Schulforum und in der Konferenz stellte die Direktorin ihre Gedanken zur Beteiligung im Rahmen des Umgestaltungsprojekts vor. Es war aber gar nicht so leicht, die LehrerInnen von der Einbindung der SchülerInnen zu überzeugen. Nach dem ersten LehrerInnenworkshop – hier wurden die weiteren Schritte im Projekt geplant – wäre das Projekt fast gescheitert. Den LehrerInnen schien es nämlich sinnvoller und effizienter, die ungenutzte Rasenfläche im Garten einfach nach ihren eigenen Vorstellungen zu gestalten. „Man hätte mehr Zeit dafür aufwenden müssen, den LehrerInnen plausibel zu

machen, welche Schlüsselqualifikationen die Kinder durch Beteiligung lernen können und warum sie deshalb so wichtig war“, so die Direktorin.

Ein positiver Motivationsschub für die Einbindung der Kinder ergab sich nach dem zweiten LehrerInnenworkshop dadurch, dass noch eine weitere Fläche nahe dem Gymnasium für die Neugestaltung frei wurde. Die LehrerInnen begannen nun, in den dritten und vierten Klassen mit den Kindern Vorschläge für den Garten zu erarbeiten. Die LehrerInnen waren überrascht, wie vielfältig die Ideen der Kinder waren. Gerne hätte die Direktorin auch die kleineren SchülerInnen in den ersten und zweiten Klassen miteinbezogen. Sie scheiterte jedoch mit diesem Wunsch, weil die LehrerInnen von einem Gelingen nicht überzeugt waren.

Im Mai 2005 wurden die Schülerarbeiten – angereichert mit den Ergebnissen aus Interviews mit ausgewählten SchülerInnen – der Landesregierung übermittelt. Ein Planungsvorschlag wurde dort ausgearbeitet und schließlich im Juni der Volksschule präsentiert. Er umfasste unter anderem eine Naschhecke, das Pflanzen von heimischen Bäumen, einen Spielhügel und eine Sitzarena. Der Plan initiierte auch eine Diskussion über die Sicherheit der Kinder im Garten. Was kann beim Herumtollen im Garten alles passieren? Es folgten viele Gespräche und man konnte sich darauf einigen, dass ein übertriebener Sicherheitsgedanke nicht dem Lernen und Herumtollen im Garten im Weg stehen sollte. Die ersten Maßnahmen werden gegenwärtig umgesetzt. Die Kinder werden sich spätestens bei den Pflanzaktionen beteiligen.

Die Umgestaltung wird nicht nur das Gesicht der Schule verändern, sondern wirkt auch im Inneren der Schule sehr stark. So soll eine neue Pausenordnung – unterstützt von einem externen Prozessbegleiter – eingeführt werden.

Hintergrund

Neue Lernformen und partizipative Methoden können bei manchen LehrerInnen Widerstand und Skepsis auslösen, denn das Verlassen bekannter Wege ist nicht leicht. Gerade in solchen Situationen liegt jedoch großes Potential für eine interne Schulentwicklung. Viele Schulen nutzen in so einem Fall die Expertise und Erfahrung eines/r Schulentwicklungsberaters/in, der/die über die Pädagogischen Institute angefordert werden kann. Beratungen und Prozessbetreuungen können über SCHILF (Schulinterne LehrerInnenfortbildung) organisiert werden.

Kontakt

VS Horn, Ferdinand Kurz Gasse 24, 3580 Horn

Tel.: 02982/23 70, Fax: 02982/350 13

E-Mail: vs.horn@noeschule.at

<http://schulen.asn-noe.ac.at/vshorn/>

Kontaktperson: VD Herta Ucsnik

Zum Weiterlesen

BMBWK (Hrsg.)

Wir sind mitten im Schulprogramm! Wie fangen wir es an. Handbuch zur Entwicklung ökologischer Schulprogramme

Wien, 2001, 69 S., ISBN 3-85031-091-4

Gratis zu beziehen via E-Mail:

guenther.pfaffenwimmer@bmbwk.gv.at

Zum Weitersurfen

Qualität in Schulen (Materialien und Informationen zum Downloaden)

www.qis.at

3.3 Beispiele in Hülle und Fülle – ein Überblick zum Gustieren



Weitere Beispiele können Sie auf der CD-ROM nachlesen.

3.3.1 Leben in und um die Schule

- **„Konflikte“ – Umgang, Bewältigung, Streitkultur**

Was geschieht in unserer Schule, in unserer Klasse, wenn Probleme auftreten und es Konflikte gibt? Was können wir tun, wenn sich MitschülerInnen auffällig verhalten? Diesen Fragen ging die Klasse 2b der HS Mattersburg nach und lernte dabei, sich die eigenen Konfliktenerfahrungen bewusst zu machen und so zu einer besseren Streitkultur an der Schule beizutragen.

Hauptschule Mattersburg

- **Mädchen – Fit for school!**

Wohlfühlen in der Schule? Für die Mädchen der HS Neudörfel ist das kein Widerspruch. Mit Aktivitäten während und außerhalb der Schulstunden – wie der „Ladies Night“ oder den „Jammerstunden“ – wurde das Zusammenleben in der Schule stressfreier gestaltet.

Hauptschule Neudörfel

- **Rauchverhalten in der Schule**

Was kostet uns das Rauchen? Die SchülerInnen der 1 HAS Ungargasse wollten es genau wissen, führten eine Umfrage in der gesamten Schule durch und trugen so zur Aufklärung über die Gefährlichkeit des Rauchens bei.

Schulzentrum Ungargasse

- **Schulordnung**

Alle sollen sich im Schulhaus wohl fühlen und sich aufeinander verlassen können! Die Kinder der VS Gratwein entwickeln die Regeln und Verordnungen für ihr Zusammenleben in der Schule gemeinsam mit den LehrerInnen, der Schulleitung und den Eltern und unterschreiben die beschlossene Hausordnung wie einen Vertrag.

VS Gratwein

- **SMS4U – School Marketing Service 4 U**

In den Debatten über Schulautonomie wurde Schulmarketing zum Schlüsselbegriff. Eine Gruppe von SchülerInnen des ibc-: Hetzendorf entschloss sich, ein Marketingkonzept für ihre Schule zu entwerfen: zur Verbesserung der Identitätsbindung nach innen und zur Imagebildung nach außen.

ibc-: Hetzendorf

- **Gemeinsam auf Weihnachten zu**



„Miteinander über Generationen hinweg die Weihnachtszeit erleben“ war das Motto für die Vorbereitungen der VS Rechberg auf das Christfest. Nach eigenen Vorstellungen gestalteten die Kinder gemeinsam mit ihren Eltern und Großeltern die Zeit rund um Nikolaus und den Heiligen Abend.

VS Rechberg

3.3.2 Nachhaltige Entwicklung und regionale Identität

- **Die Woche der Nachhaltigkeit**

Global denken – lokal handeln! Eine Woche lang beschäftigten sich die SchülerInnen intensiv mit dem Thema der nachhaltigen Entwicklung. Theoretische Inputs wechselten sich mit der Arbeit an Kleinprojekten ab. In Exkursionen begaben sich die Jugendlichen auf die Spur der Nachhaltigkeit und fanden sie in der Region. Die Projektwoche wurde maßgeblich von den Jugendlichen geplant und gestaltet.

BORG Götzis

- **Education for Global Citizenship:
New Ways to learn for our Future**

Let's go international! SchülerInnen aus fünf Ländern, 25 Schulen und drei Kontinenten entwickelten im Rahmen eines von der EU geförderten Projekts Unterrichtsprinzipien für globales Lernen und Verstehen. Unter dem Motto „Eine bessere Welt: beginnen wir heute!“ wollen die SchülerInnen mit dem Projekt weltweit Jugendliche zu Engagement gegen Armut und Ungerechtigkeit sowie zu umweltbewusstem und nachhaltigem Verhalten motivieren.

Privates Oberstufengymnasium Volders

- **„Global Marshall Plan“ (Multimediaprojekt)**



Für die Bewerbung der Veranstaltung „Den Stein ins Rollen bringen“ ließen sich die SchülerInnen der BBS Kirchdorf etwas Besonderes einfallen. Sie führten Interviews mit PassantInnen durch, erstellten Radiobeiträge und informierten auf diesem Weg die Bevölkerung.

BBS Kirchdorf an der Krems

- **word up!**

„Gelebte Demokratie“ – ein SchülerInnenparlament im 9. Wiener Gemeindebezirk ermöglichte SchülerInnen den Einstieg in die Bezirkspolitik. Die Kinder brachten ihre Themen und Anliegen ein und warten nun auf die Umsetzung durch die Verantwortlichen.

Erich-Fried-Gymnasium,
KMS/HS Glasergasse,
AHS Wasagasse
WUK SchülerInnenschule, Wien

- **Nachhaltigkeitsralley mit_mission7**

Eine „nachhaltige“ Rätselralley durch meinen Bezirk: Kinder aus dem 7. Wiener Gemeindebezirk mischten ihr Grätzl auf, mischten mit in ihrem Lebensumfeld. In verschiedenen Stationen, vom BioMarkt bis zum Haus der Energie, erkundeten die MittelschülerInnen lokale und globale Themen einer nachhaltigen Entwicklung – vom fairen Handel bis hin zur Ressourcenknappheit.

EMS – Europäische Mittelschule, Wien 7

- **Tour de Mäder**

Die SchülerInnen der ÖKO-Hauptschule Mäder wollten das Einzigartige, das Besondere und Bemerkenswerte – das, was ihre Heimatgemeinde von anderen Gemeinden abhebt – finden. Sie haben es gefunden... und erfasst, untersucht, ausgewertet und Spuren hinterlassen.

HS Mäder

- **Kremstaler Schmankerlreise –
Biologisch durchs ganze Jahr**

Wie viele Biobetriebe gibt es in der Region, welche Palette an Bioprodukten bieten sie an? Diese Fragen beantworteten die SchülerInnen der HBLW Kirchdorf mit der Herausgabe eines Kochbuches, das sie in Kooperation mit den BiobäuerInnen der Region erstellten.

HBWL Kirchdorf/Krems

3.3.3 Ressourcenschonung

- **Öko-Sheriffs**

Dafür bin ich verantwortlich! Kinder der VS Würflach übernehmen eigenverantwortlich verschiedenste Aufgaben und werden dabei gleichzeitig für die Themen Abfall und Energie sensibilisiert.

VS Würflach

- **„Energie mit Grips!“**



Wie viel Energie verbrauchen wir und wofür? Die LehrerInnen konnten diese Frage nicht im Detail beantworten. Die SchülerInnen suchten daher selbst Mittel und Wege, die konkreten Verbrauchsdaten ihrer elektrischen Geräte zu ermitteln und trafen in weiterer Folge entsprechende Energiesparmaßnahmen.

Landwirtschaftliche Fachschule Schlierbach

3.3.4 (Frei-)Raumgestaltung



- **Drauwelt AC WA VI VA**

Den Lebensraum Fließgewässer lustvoll erlebbar machen: Das nahmen sich die SchülerInnen der HS 3 aus Spittal an der Drau vor. Sie nutzten eine zuvor als Deponie verwendete Wiese, einen Auwald und eine Bucht an „ihrem Fluss“ als Freiraum zum Lernen, den sie auch selbst gestalten konnten.

HS 3 Spittal/Drau

- **KI-SCHU-SI-GA –**

Kinder SCHULE Sinne GÄrten

Der Garten als Ort der Sinne: In der VS Rzehakgasse ließen die Kinder ihrer Kreativität freien Lauf und schufen sich in ihrem Schulgarten Wohlfühl- und Bewegungsareale. Durch den engen Kontakt mit außerschulischen Partnern und Sponsoren erzielte das Projekt eine Außenwirkung, die das Image der Schule stärkt.

VS Rzehakgasse, Wien 11

- **Eine Schule zum Wohlfühlen**

Von A wie Ausdrucksmöglichkeit bis Z wie Zirkus. Die SchülerInnen der PAN-Freilandschule nahmen ihre Schule im Rahmen der Teilnahme am Gesundheitspreis 2005 genauer unter die Lupe. Die Themen Schulgemeinschaft, Naturbezug und Kreativität standen dabei im Vordergrund.

PAN-Freilandschule, Großschönau

- **Grünoase Schule**

SchülerInnen und LehrerInnen der 3. Klassen gestalteten ihren Schulhof zum Wohlfühlen.

OKMS Enkplatz, Wien 11

- **Grätzlbelebung durch Neugestaltung des Schulvorplatzes**

Mit der Neugestaltung ihres Schulvorplatzes nahmen sich die SchülerInnen des BRG Kandlgasse viel vor! Ein Kommunikationsort für SchülerInnen und die BewohnerInnen des Grätzls sollte entstehen. Dies war natürlich nur durch die Beteiligung aller möglich.

BRG Kandlgasse, Wien 7

- **Top Internat – g'sund leben**

Wir gestalten unsern Lern- und Lebensraum selbst! Gesagt, getan – die Schüler der Landwirtschaftlichen Fachschule Edelhof planten die Renovierung ihres Internatsturmes und diskutierten ihre Ideen und Vorschläge mit ExpertInnen.

Landwirtschaftliche Fachschule Edelhof

4. Beteiligungsformen für Kinder und Jugendliche in der Schule auf struktureller/institutioneller Ebene

Gelebte Partizipation in der Schule und im Unterricht ermöglicht es Kindern und Jugendlichen mitzureden, ihre Schule mitzugestalten und Verantwortung für das Schulleben zu übernehmen.

Sie lernen, zur eigenen Meinung zu stehen und andere zu akzeptieren, erleben Demokratie und erfahren, dass jede/r Einzelne etwas bewirken kann. Egal, ob auf der institutionellen Ebene (Klassenrat, Schülerparlament) oder im Bereich des individuellen Lernens (selbstbestimmtes, forschendes Lernen, Projektunterricht, Freiarbeit), entscheidend ist, dass die erwachsenen Mitglieder der Schulgemeinschaft den SchülerInnen gegenüber eine Haltung einnehmen, die Beteiligung ermöglicht und fördert.

Das Schulunterrichtsgesetz sieht unterschiedliche Mitwirkungs- und Mitbestimmungsrechte von SchülerInnen wie etwa Klassen- oder SchulsprecherIn, Landes SchülerInnen- oder BundesschülerInnenvertretung vor (siehe info-blatt der Servicestelle für Politische Bildung, S. 7-9). Die Partizipation von SchülerInnen ist auch im Erlass zum Projektunterricht dezidiert festgeschrieben. LehrerInnen bekommen hier also Rückendeckung von höchster Ebene für ihre „Beteiligungsaktivitäten“.

Im Folgenden haben wir Ihnen auf der Grundlage des **Methodenkoffers auf einer Website des Deutschen Kinderhilfswerks e. V. unter www.kinderpolitik.de** einige Beteiligungsformen für SchülerInnen auf struktureller/institutioneller Ebene zusammengeteilt.

Auf www.kinderpolitik.de finden sich noch zahlreiche andere Methoden und Spiele.

Zum Weiterlesen

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur:

Grundsatz erlass zum Projektunterricht. Tipps zur Umsetzung

BMBWK, Wien 2001, 96 S.

Kostenlos zu beziehen beim BMBWK, MR Mag. Doris Kölbl, Tel.: 01/53120-4791,

E-Mail: doris.koelbl@bmbwk.gv.at

oder online unter:

www.bmbwk.gv.at/medienpool/4905/Projekttipps.pdf

Bruner, Claudia Franziska; Winklhofer, Ursula; Zinser, Claudia:

Partizipation – ein Kinderspiel? Beteiligungsmodelle in Kindertagesstätten, Schulen, Kommunen und Verbänden

Dt. Bundesministerium für Familie (Hrsg.), Deutsches Jugendinstitut, München 2001, 102 S. Kostenfrei zu beziehen beim Deutschen Jugendinstitut e.V., bitte senden Sie ein Fax an die Abt. Kinder: Fax-Nr. 089/62306162, www.dji.de

Zum Weitersurfen

www.kinderpolitik.de

Im Methodenkoffer der Infostelle Kinderpolitik finden Sie eine umfangreiche Sammlung von Beteiligungsformen für Kinder und Jugendliche.

4.1 Verantwortliche

Eine Möglichkeit der Beteiligung, die für SchülerInnen jeden Alters geeignet ist, ist die Übernahme von Verantwortung für bestimmte Bereiche (z.B. für die Klassenkasse, die Klassenbibliothek, die Pflanzen, usw.).



Foto: Karoline Ulpmer

Durchführung

Die Verantwortlichen werden zunächst zu Beginn des Schuljahres und später bei Bedarf – z.B. im Klassenrat – gemeinsam bestimmt. Es empfiehlt sich, die „Verantwortlichen“ und ihre Aufgabenbereiche auch in der Klasse sichtbar zu machen.

Tipp

Im Klassenrat (siehe unten) können die Verantwortlichen z.B. über Probleme in ihrem Bereich berichten oder Lösungen besprechen.

(Zusammenfassung des entsprechenden Abschnitts auf www.freinet.uni-bremen.de/ > Verantwortliche)

4.2 Der Morgenkreis

Der Morgenkreis bietet bereits vom Volksschulalter an Handlungs- und Kommunikationsspielräume, unterstützt und entwickelt das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Klasse und bietet einen guten Einstieg in den Schultag.



Foto: PAN | Freilandschule

Durchführung

Der Morgenkreis findet jeden Morgen zu Beginn der ersten Unterrichtsstunde statt. Die Leitung des Morgenkreises übernimmt ein/e SchülerIn – diese Position wechselt täglich. Zur Unterstützung der Leitung gibt es einen variablen Ablaufplan, nach dem der Morgenkreis gestaltet wird. Ein Ablauf könnte etwa folgendes Aussehen haben.

1. Wer fehlt?
2. Klassentagebuch vom Vortag vorlesen. Wer schreibt das nächste Klassentagebuch?
3. Gibt es etwas mitzuteilen? Gibt es Organisatorisches zu besprechen? Wer möchte etwas erzählen?
4. Planung der heutigen Arbeit anhand des Stundenplanes. Die Stunden gemeinsam durchüberlegen. In welcher Stunde sollten etwa Arbeitsergebnisse aus Projekten präsentiert werden, Freie Arbeit, Vorbereitung des Klassenrates (siehe unten), etc.
5. Wer leitet den nächsten Morgenkreis? Anhand der Klassenliste wird der/die nächste „MorgenkreischefIn“ bestimmt.

Tipp

Für den Morgenkreis empfiehlt es sich – wie der Name schon sagt – die Sitzordnung aufzulösen.

(Zusammenfassung des entsprechenden Abschnitts auf www.freinet.uni-bremen.de/ > Morgenkreis)

4.3 Klassenrat (Klassenversammlung)

Der Klassenrat bzw. die Klassenversammlung sollte ein Kernstück der Beteiligungskultur in der Schulklasse bilden. Hier sind alle SchülerInnen einer Klasse gleichberechtigt und haben die Möglichkeit, ihre Meinung zu allen zur Diskussion stehenden Themen zu äußern bzw. neue Themen einzubringen. Im Klassenrat werden Konflikte mittels Dialog geklärt und eventuell gelöst, Unterrichtsinhalte besprochen und beschlossen, Organisatorisches entschieden und die weitere Arbeit geplant. Die Kommunikations- und Sozialkompetenz der SchülerInnen wird geschult und der „Klassengeist“ wird gefördert.



Foto: PAN Freilandschule

Durchführung

Die Vorgehensweise wird gemeinsam von der gesamten Klasse bestimmt: Organisatorisches, Themenfindung, Gesprächsregeln, Beschlussfassung, Protokoll, Konfliktmanagement u.ä. Die Grundstruktur ist allerdings vorgegeben. Der Klassenrat sollte einmal pro Woche stattfinden und prinzipiell von den SchülerInnen verantwortet werden. Geleitet wird er durch eine SchülerIn, ein/e weitere/r führt das Protokoll. Dabei soll darauf geachtet werden, dass diese Aufgaben jede Woche von anderen SchülerInnen übernommen werden und so jede/r sowohl Leitungs- als auch Protokollaufgaben übernimmt. Der Klassenvorstand sollte den Klassenrat unterstützend begleiten, Unterrichtszeit zur Verfügung stellen und kann nach den von der Klasse beschlossenen Regeln teilnehmen.

Ein Ablaufplan für einen Klassenrat könnte etwa folgende Punkte beinhalten:

1. Organisatorisches:
Sind die Aufgaben aus der Vorwoche erledigt?
Wer hat in der kommenden Woche Klassendienst?
Muss das neue Projektthema festgelegt werden?
Berichte der Verantwortlichen (Klassenkasse, müssen Dinge für die Klasse besorgt, gekauft werden...?)
2. Kritikpunkte:
In weiterer Folge können die SchülerInnen ihre Kritik äußern: „Ich lobe“, „Ich kritisiere“, „Ich schlage vor“,
3. Danach werden Wortmeldungen berücksichtigt.
4. Protokoll:
Am Ende der Klassenversammlung wird das Protokoll vorgelesen und genehmigt. Im Klassenrat werden bei Bedarf auch Beschlüsse gefasst.

Tipp

Die SchülerInnen können die Kritikpunkte oder Themen (z.B. Umgang mit Konflikten, Regeln im Unterricht, Feste) festlegen, indem sie vorab auf Zetteln im „Klassenbriefkasten“ oder offen auf einer „Wandzeitung“ – immer mit ihrem Namen versehen – gesammelt werden. Die „Themenzettel“ sollen nicht nur Kritik, sondern auch Anerkennung und Lösungsvorschläge enthalten. Die Bedeutung des „Klassenbriefkastens“ oder der „Wandzeitung“ wird gestärkt, wenn sie auch von LehrerInnen genutzt werden.

(Zusammenfassung des entsprechenden Abschnitts auf www.kinderpolitik.de > Methodenkoffer)

4.4 Mädchen- und Jungenkonferenz

Sowohl Mädchen als auch Jungen muss die Schule gleichberechtigte Teilhabe ermöglichen. Bedürfnisse und Interessen der beiden Geschlechter sind nicht immer dieselben.

Mädchen und Jungen machen im Lauf ihrer Sozialisation unterschiedliche Erfahrungen, entwickeln unterschiedliche Kommunikations- und Interaktionsstrukturen und erwerben unterschiedliche Kompetenzen zur Partizipation. Es fällt Kindern daher auch nicht immer leicht, ihre Meinungen und Wünsche in der heterogenen Gruppe zu äußern und sich aktiv an Mitwirkungsprozessen zu beteiligen. Eine Chance bieten hier geschlechtsgetrennte Gesprächskreise. Sie erleichtern es SchülerInnen, ihre geschlechtsspezifischen Erfahrungen und Sichtweisen zu reflektieren, sich ihrer Interessen bewusst zu werden, ihr Selbstbewusstsein zu stärken und Partizipationskompetenzen zu entwickeln. Geschlechtsbezogene Fragestellungen und Situationen können diskutiert und geschlechtergerechte Veränderungsmöglichkeiten aufgezeigt werden.

Durchführung

Mädchen- und Jungenkonferenzen sind getrennte Versammlungen von Mädchen und Jungen einer Klasse und können regelmäßig, z.B. alle 4 bis 6 Wochen alternativ zum Klassenrat, oder aus einem aktuellem Anlass durchgeführt werden. In diesen Konferenzen können Alltagsfragen besprochen, Situationen geschildert und Streitigkeiten geklärt werden. Mädchen und Jungen können Kompetenzen erwerben, die es ihnen ermöglichen, sich in der heterogenen Gruppe an Entscheidungen geschlechtsspezifischer Angelegenheiten, und gemeinsamer Dinge zu beteiligen. Oft geht es darum, Probleme zwischen Mädchen und Jungen der Klasse zur Sprache zu bringen, sie zu reflektieren und soweit zu bearbeiten, dass sie später im Klassenrat einer Lösung zugeführt werden können.

Tipp

Mädchenkonferenzen sollten von einer Lehrerin, Jungenkonferenzen von einem Lehrer begleitet werden. Die Lehrkräfte müssen Kenntnisse über geschlechtsspezifische Sozialisation, Normen, Wertungen, Diskriminierungen und stabilisierende Mechanismen besitzen, sie müssen geschlechtsspezi-

fisches Verhalten kennen und wahrnehmen und geschlechtergerechtes Verhalten als ein wesentliches Element gelebter Demokratie verstehen.

(Zusammenfassung des entsprechenden Abschnitts auf www.kiko.de/blk > Praxistipps)

4.5 LehrerInnen-SchülerInnen-Konferenz

Die LehrerInnen-SchülerInnen-Konferenz ist ein Konzept zur Konfliktlösung in der Schule, in dem die Qualität der Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern wesentlich ist. Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern sind oftmals von Ungleichheit bestimmt. Gordons Methode der „Konfliktbewältigung ohne Niederlage“ ist dagegen von gegenseitigem Respekt, Kommunikation in beide Richtungen und Suchen nach einer Lösung, die für beide Seiten annehmbar ist, bestimmt.

Diese Vorgehensweise ermöglicht das Offenlegen von wirklichen Problemen und fördert das soziale Lernen. Die Beteiligten lernen, ihre Bedürfnisse und Wünsche zu äußern und ehrlich miteinander umzugehen.



Durchführung

Um den Konflikt zu lösen soll ein Dialog in sechs Schritten geführt werden:

1. Definition des Problems:
Mir geht es... Meine Gedanken und Gefühle sehen folgendermaßen aus...
2. Sammlung möglicher Lösungen:
Am liebsten wäre mit, wenn ... Einen ersten kleinen Schritt sehe ich, wenn...
3. Wertung der Lösungsvorschläge:
Was ist verträglich? Was ist unverträglich?
4. Entscheidung für die beste Lösung:
Mir würde es helfen wenn, ... Ich wäre ebenfalls einverstanden, wenn...
5. Richtlinien für die Realisierung der Entscheidung:
Wer macht was, wann, wie oft? Fristen und Kriterien für eine Nachbesserung.
6. Bewertung der Effektivität der Lösung.

Tipp

Problematisch wird das Konzept, wenn kein ehrlicher Umgang möglich ist oder einige Beteiligte die Offenheit zu ihren Gunsten ausnutzen. Für das Gelingen ist also eine gute Vertrauensbasis innerhalb der SchülerInnen als auch zwischen SchülerInnen und LehrerInnen notwendig.

Zum Weiterlesen:

Gordon, Thomas; Burch, Noel:

Lehrer-Schüler-Konferenz. Wie man Konflikte in der Schule löst

Heyne, München 2004, 348 S., EUR 9,-
ISBN 3-453-02993-3

4.6 SchülerInnen-Vollversammlung

(Zusammenfassung des entsprechenden Abschnitts auf www.kiko.de/blk > Praxistipps)

Bei wichtigen Fragen geben Vollversammlungen allen SchülerInnen die Gelegenheit, sich zu informieren und mitzubestimmen.

Durchführung

Vollversammlungen können von der SchülerInnenvertretung und ihren Gremien oder auch von der Schulleitung (immer in gegenseitiger Absprache) einberufen werden. Lehrkräfte und Schulleitung haben das Recht, an Vollversammlungen teilzunehmen. Aufgrund der Größe einer Schule können zunächst auch Teilversammlungen durchgeführt werden, in denen die anstehenden Fragen diskutiert werden und deren Ergebnisse später in der Vollversammlung vorgetragen werden. Entscheidungen können durch direkte Befragung aller SchülerInnen erfolgen.

Tipp

Das durchsichtige Gefäß:

Stehen mehrere Themen zur Diskussion an, so kann für jedes Thema ein schmales, durchsichtiges Gefäß aufgestellt werden. Alle TeilnehmerInnen erhalten ein Kärtchen mit ihrem Namen. Dies legen sie in das Gefäß mit dem Thema, das ihnen am Wichtigsten erscheint. Bei durchsichtigen Gefäßen sind die Prioritäten unmittelbar zu erkennen.

Fishbowl:

Die Diskussion in einer Großgruppe lässt sich mit Hilfe einer Fishbowl gut strukturieren. Eine Leitungsgruppe (nicht mehr als 5 Personen) sitzt vor oder in der Mitte des Plenums im halboffenen Stuhlkreis, ein Stuhl bleibt frei. Die Kleingruppe diskutiert nun das aktuelle Thema oder Problem. Die Beteiligung aus dem Plenum erfolgt dadurch, dass immer eine SchülerIn oder aber auch eine Lehrkraft, die ein Argument einbringen möchte, auf dem leeren Stuhl Platz nimmt und den Platz anschließend wieder räumt.

Ampel-Feedback:

Das Ampel-Feedback ist eine Methode, um in großen Gruppen Meinungen zu erfragen. Alle erhalten ein rotes, grünes und gelbes Kärtchen. Wer einem Vorschlag oder Argument voll zustimmt, zeigt das grüne Kärtchen, wer nur teilweise zustimmt, das gelbe Kärtchen, wer den Vorschlag ablehnt, das rote Kärtchen. Einige Abstimmende jeder Farbe werden gebeten, ihre Entscheidung kurz zu begründen.

5. Kleines Methodeninventar

In der Schule kann Partizipation sowohl im Unterricht als auch im Schulleben mit Hilfe unterschiedlicher Methoden umgesetzt werden. Diese sollen in erster Linie die Eigenverantwortung der SchülerInnen stärken und ihnen die Möglichkeit geben, Einfluss zu nehmen, z.B.: Welchen Themen im Lehrplan wollen wir uns verstärkt widmen? Was interessiert uns besonders? Welchen Fokus soll unser Projekt haben? Wie wollen wir unseren Schulhof gestalten und nutzen?

Beteiligung von SchülerInnen braucht also einerseits Möglichkeiten um Ideen, Wünsche und Vorstellungen der SchülerInnen zu sammeln und sichtbar zu machen und andererseits Möglichkeiten, aus den gesammelten Vorschlägen auszuwählen und zu einer gemeinsamen Entscheidung zu kommen. Im Folgenden haben wir auf der Grundlage des **Methodenkoffers auf einer Website des Deutschen Kinderhilfswerks e. V. unter www.kinderpolitik.de** ein kleines Methodeninventar für den Einstieg in die partizipative Unterrichtsgestaltung zusammengestellt. Auf www.kinderpolitik.de finden sich noch zahlreiche andere Methoden und Spiele.

5.1 Einpunktentscheidung

Diese Methode hilft bei der Entscheidung für einen von mehreren Vorschlägen sowie bei der Evaluierung oder Bewertung von Projekten. Jede/r SchülerIn klebt einen Klebepunkt auf den favorisierten Vorschlag in ein Antwortstrahler oder bewertet auf einer Skala. Die Gruppe entscheidet nach dem Mehrheitsprinzip.

Durchführung

Das Grundprinzip der Methode ist, dass jede/r SchülerIn sich mit einem Punkt zu einer Sache äußern kann und die Klasse/Gruppe so nach dem Mehrheitsprinzip entscheidet.

Die Methode ist auf unterschiedlichste Ausgangssituationen anwendbar:

Aus mehreren Vorschlägen soll einer ausgewählt werden

- Die Vorschläge sind in einer Tabelle (nebeneinander oder untereinander) visualisiert.
- Die Moderation (LehrerIn oder SchülerIn) erläutert noch einmal jeden Vorschlag. Unklarheiten werden beseitigt.
- Alle TeilnehmerInnen erhalten einen Klebepunkt.
- Sie werden nun gebeten, für sich eine Entscheidung zu treffen und den Klebepunkt bei dem Vorschlag zu kleben, den sie favorisieren.

Ein Vorschlag (oder mehrere Vorschläge) soll(en) bewertet werden

- Der Vorschlag ist auf einem Plakat visualisiert.

- Darunter befindet sich in Art einer Tabelle eine Bewertungsskala (z.B. finde ich total daneben, nicht so gut – gut – spitze).
- Alle SchülerInnen erhalten einen Klebepunkt.
- Sie werden nun gebeten, für sich eine Entscheidung zu treffen und den Klebepunkt an die ihrer Meinung entsprechende Stelle zu kleben.
- Anschließend können, wenn vorhanden, weitere Vorschläge ebenso bewertet werden und die Ergebnisse miteinander verglichen werden.

Ein Meinungsbild soll erstellt werden

- Eine Aussage ist auf einem Plakat visualisiert (z.B. Erwachsene nehmen unsere Meinung ...).
- Darunter befinden sich in Art einer Tabelle verschiedene Antwortmöglichkeiten (z.B. sehr ernst, ernst, nicht so ernst, überhaupt nicht ernst).
- Alle SchülerInnen erhalten einen Klebepunkt.
- Sie werden nun gebeten, für sich eine Entscheidung zu treffen und den Klebepunkt an die ihrer Meinung entsprechende Stelle zu kleben.
- Anschließend können, wenn vorhanden, weitere Äußerungen, Aussagen usw. ebenso bewertet werden.

Zwischen zwei extremen Meinungen, Haltungen usw. soll ein Standpunkt verortet werden

- Eine Aussage ist auf einem Plakat visualisiert (z.B. Meine Lust, bei dem Projekt mitzumachen ist ...).
- Darunter befindet sich ein Strahl mit einem Anfangs- und Endpunkt (z.B. groß – klein). Eine mögliche Mitte (neutral) sollte durch einen Strich gekennzeichnet sein, damit die Orientierung leichter fällt.
- Alle SchülerInnen erhalten einen Klebepunkt.
- Sie werden nun gebeten, für sich eine Entscheidung zu treffen und den Klebepunkt an die ihrer Meinung entsprechende Stelle auf der Skala zu kleben.
- Anschließend können, wenn vorhanden, weitere Äußerungen, Aussagen usw. ebenso bewertet werden.

Nach Abschluss einer jeden Einpunktentscheidung sollte die Entscheidung besprochen werden.

Tipp

Wenn keine Klebepunkte zur Verfügung stehen, kann auch ein Kreuz gemacht werden.

Diese Methode ist schnell und einfach durchzuführen. Tabellen können bereits vorbereitet sein, so dass zu jedem Zeitpunkt eine Einpunktentscheidung durchgeführt werden kann. Dann müssen nur noch die entsprechenden Inhalte, Vorschläge, Leitfragen etc. eingefügt werden.

Gerade bei jüngeren Kindern treten im Umgang mit Skalen und Tabellen schon einmal Probleme auf. Hier muss man sich für die Erklärung Zeit lassen und nachfragen (am besten durch ein Beispiel), ob alle es verstanden haben.

(Zusammenfassung des entsprechenden Abschnitts auf www.kinderpolitik.de > Methodenkoffer)

Zum Weiterlesen

Brunsemann, Claudia; Stange, Waldemar; Tiemann, Dieter:

Mitreden – mitplanen – mitmachen

Dt. Kinderhilfswerk, Berlin [u.a.] 1997, 207 S., EUR 8,- S. 104ff

Zu beziehen unter www.kinderpolitik.de

5.2 Mehrpunktentscheidung

Es soll zwischen mehreren Vorschlägen entschieden werden. Alle erhalten zur Abstimmung mehrere Punkte, die nun verteilt werden. Es ist auch möglich, die Punkte nur einem einzigen Vorschlag zuzuordnen. Die Reihenfolge der Prioritätensetzung und Gewichtung unter den Teilnehmenden wird so gut sichtbar.

Durchführung

Dieses Abstimmungsverfahren eignet sich für alle Situationen, in denen schnell und demokratisch eine Entscheidung getroffen werden muss, sei es für eine Idee, einen Lösungs- oder Themenvorschlag. Die Methode kann sowohl zum Abschluss als auch zur Einleitung eines Arbeitsschrittes verwendet werden.

1. Die Ideen, Lösungs- oder Themenvorschläge wurden gesammelt, diskutiert und auf Moderationskarten oder direkt in Stichworten oder Schlagworten auf einen Papierbogen geschrieben. Jede/r sollte wissen, was mit den Schlagworten gemeint ist.
2. Die Lehrkraft verteilt nun an alle Klebepunkte.
3. Die Lehrkraft formuliert nun das Kriterium oder die Leitfrage, nach dem die Entscheidung gefällt werden soll.
Beispiele: „Welche Themen sind mir am wichtigsten?“
„Welche Themen können wir am schnellsten oder am einfachsten bearbeiten?“ oder „Welche Vorschläge sollten zuerst verwirklicht werden?“
Es ist wichtig, die Frage eindeutig zu formulieren und sie zu visualisieren. Am besten wird sie auf einen Papierstreifen oder direkt auf den Papierbogen über die verschiedenen Vorschläge geschrieben.
4. Nun erklärt die Lehrkraft das Verfahren: Sie bittet die SchülerInnen, sich die Vorschläge noch einmal anzuschauen und in Bezug auf die Leitfrage gegeneinander abzuwägen. Anschließend kleben alle ihre Punkte. Dabei muss man nicht jeden Punkt auf einen unterschiedlichen Vorschlag kleben. Es ist auch möglich, mehrere oder gar alle Punkte auf einen Vorschlag zu kleben („Ich entscheide mich eindeutig für diesen Vorschlag!“)
5. Wenn alle Beteiligten ihre Punkte verteilt haben, werden sie für jeden Vorschlag ausge-

zählt und auf dem Plakat bzw. der entsprechenden Moderationskarte notiert.

6. Nun wird an den Rand die Rangfolge notiert (welcher Vorschlag hat die meisten Punkte? usw.). Dies ist vor allem dann notwendig, wenn z.B. die ersten drei Vorschläge realisiert oder die ersten drei Themen bearbeitet werden sollen.
7. Nun können sich Auswertung und Diskussion anschließen.

Tipp

Es empfiehlt sich, die Vorschläge in Form einer Tabelle untereinander oder nebeneinander und durch Linien getrennt zu visualisieren, damit die Zuordnung der Klebepunkte eindeutig ist.

Zur Anzahl der Klebepunkte: Für die Mehrpunktentscheidung hat es sich bewährt, mindestens drei Klebepunkte pro Person zu verteilen, aber höchstens so viele Punkte, wie die Hälfte der Anzahl der Wahlmöglichkeiten (z.B. 10 Vorschläge = 5 Klebepunkte pro SchülerIn)

(Zusammenfassung des entsprechenden Abschnitts auf www.kinderpolitik.de > Methodenkoffer)

Zum Weiterlesen

Brunsemann, Claudia; Stange, Waldemar; Tiemann, Dieter:

Mitreden – mitplanen – mitmachen

Dt. Kinderhilfswerk, Berlin [u.a.] 1997, 207 S., EUR 8,- S. 125

Zu beziehen unter www.kinderpolitik.de

5.3 Brainstorming

Nach bestimmten Regeln werden zu einem Problem, das die SchülerInnen betrifft, Vorschläge, Ideen, Einfälle usw. gesammelt um neue und möglichst originelle Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln. Die Methode eignet sich zum Finden und Sammeln von Problemlösungen, zur Entwicklung von Ideen und generell zum Aufbrechen von Denkschablonen und der Anregung von Kreativität.



Durchführung

1. Die Moderation (LehrerIn, SchülerIn) erklärt die Vorgehensweise des Brainstormings, die Regeln und Vorteile dieser Methode. Danach benennt sie noch einmal das Problem, das in der Gruppe bearbeitet werden soll und liest die Fragestellung vor.
2. Nun beginnt das Brainstorming: Die SchülerInnen äußern mündlich ihre Ideen, Vorschläge und Einfälle zu der Frage. Sie werden von der Moderation auf den Papierbogen geschrieben. Wenn zwei Personen moderieren, empfiehlt sich hier eine Arbeitsteilung: Eine leitet den Prozess, während die andere die Aussagen aufschreibt (kann auch durch Gruppenmitglieder übernommen werden).
Wichtig ist, dass die Moderation auf das Einhalten der Regeln achtet und darauf drängt, dass alle SchülerInnen zu Wort kommen.
3. Flaut der erste Ideensturm ab, sollte das Brainstorming noch nicht gleich abgebrochen werden: Unkonventionelle und neue Ideen brauchen manchmal etwas länger! Nach 10 bis 20 Minuten, wenn das Brainstorming dem Ende zugeht, feuert die Moderation die Gruppe noch einmal an: „JETZT DIE WILDESTE IDEE“!

4. Als Abschluss liest die Moderation die gesammelten Vorschläge und Einfälle vor und fragt noch einmal nach weiteren Ideen. Kommen keine Ergänzungen mehr, ist das Brainstorming abgeschlossen.
5. Bevor nun die Vorschläge, Ideen und Einfälle weiter bearbeitet werden (z. B. durch eine Mehrpunktentscheidung oder eine Diskussion) sollte in jedem Fall eine Pause gemacht werden, um diese kreative Phase mit ihren eigenen Regeln von einer bewertenden Phase deutlich zu trennen.

Tipp

Karten-Brainstorming „Ideenschleuder“: Beim Karten-Brainstorming schreiben die SchülerInnen zunächst selbst und für sich die eigenen Ideen, Vorschläge und Einfälle auf Moderationskarten. Stoppt der Ideenfluss, hängen sie ihre Karten selbst (und unabhängig von den anderen) an Pinnwände. Bei dem Gang an die Pinnwände schauen sie sich die Beiträge der anderen an und lassen sich dadurch zu neuen Ideen anregen. Der Vorteil hierbei ist, dass alle zu Wort kommen, und dass die Karten anschließend leicht nach Sachzusammenhängen geordnet werden können.

(Zusammenfassung des entsprechenden Abschnitts auf www.kinderpolitik.de > Methodenkoffer)

Zum Weiterlesen

Brunsemann, Claudia; Stange, Waldemar; Tiemann, Dieter:

Mitreden – mitplanen – mitmachen

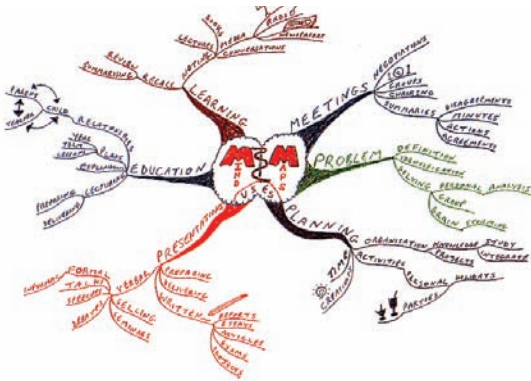
Dt. Kinderhilfswerk, Berlin [u.a.] 1997, 207 S., EUR 8,-

S. 100 ff

Zu beziehen unter www.kinderpolitik.de

5.4 Mind Mapping

Kreative Visualisierungsmethode, bei der spontan um einen Schlüsselbegriff herum Gedanken, Ideen und Lösungsvorschläge gesammelt und Zusammenhänge, Gegensätze etc. strukturiert verdeutlicht werden. Die Methode eignet sich zum Finden und Sammeln von Problemlösungen, zur Entwicklung von Ideen, zum freien Assoziieren und grundsätzlich zum Einstieg in ein neues Themenfeld.



Durchführung

Mind Mapping dient dazu, komplexe Strukturen darzulegen und Zusammenhänge und Gegensätze klar zu visualisieren. Es entsteht eine „Landkarte des Geistes“ (Mind Map).

1. Jede/r SchülerIn erhält einen Bogen Papier (DIN A3 oder DIN A4), der quer verwendet werden soll, sowie Stifte in mehreren Farben (am besten auch Textmarker).
2. Die Lehrkraft bittet die SchülerInnen, den Begriff bzw. das Thema in die Mitte des Blattes zu schreiben und einzukreisen.
3. Zu diesem Begriff soll nun assoziiert werden. Die assoziierten Begriffe werden um den zentralen Begriff herum gruppiert. Dabei gelten folgende Regeln:
 - Es wird in Druckbuchstaben (große und kleine) geschrieben.
 - Wenn möglich, sollte immer nur ein Begriff, Schlagwort o.ä. geschrieben werden.
 - Zur Verdeutlichung von Verbindungen, Zusammenhängen usw. können Linien, Pfeile und andere Symbole verwendet werden.
 - Farbliche Hervorhebungen sind ausdrücklich erwünscht.
 - Auch Zeichnungen und Symbole sind erlaubt.

4. Die SchülerInnen beginnen nun, ausgehend vom zentralen Begriff, neue Begriffe zu assoziieren. Sie können zunächst diesem Begriff folgen und so einen „Ast“ entstehen lassen. Ist der Ast zu Ende gedacht, entsteht ein neuer Ast an anderer Stelle. So entstehen Hauptlinien und Oberbegriffe, Nebenlinien und Sackgassen. Trotz der spontanen, kreativen und assoziativen Arbeitsweise entstehen strukturierte Ergebnisse.
5. In der Regel ist die erste Phase des Mind Mapping nach etwa 5 Minuten zu Ende. Wenn dies noch nicht geschehen ist, bittet der/die LehrerIn die SchülerInnen, ihre Mind Maps noch einmal anzuschauen und evtl. weitere Verknüpfungen und Zusammenhänge kenntlich zu machen. Mind Maps bleiben immer veränderbar!
6. Nun werden die Mind Maps zusammengetragen, vorgestellt und ausgewertet.
7. Je nach geplantem Verlauf kann nun aus den subjektiven Mind Maps ein gemeinsamer Mind Map entstehen oder die Ergebnisse auf andere Weise in die Arbeit einfließen.

Tipp

Die Methode kann variiert werden. Es kann etwa eine gemeinsame Mind Map erstellt werden. Dazu wird der Begriff zentral auf einen großen Papierbogen geschrieben. Im Gespräch, durch Zuruf oder Kartenabfrage werden nun die Assoziationen gesammelt, auf Karten geschrieben und angepinnt. Durch „Umhängen“ der Karten kann die Struktur immer wieder verändert werden. Schließlich werden durch Linien und Symbole Zusammenhänge, Verknüpfungen, Abfolgen etc. gekennzeichnet.

(Zusammenfassung des entsprechenden Abschnitts auf www.kinderpolitik.de > Methodenkoffer)

Zum Weiterlesen

Capek, Peter:

Mind Mapping. Besser strukturieren, schneller protokollieren, deutlicher visualisieren

Wirtschaftsverlag Ueberreuter, Wien [u.a.] 2000, 107 S., EUR 10,-
ISBN 3-7064-0618-7

5.5 Die 6-3-5 Methode

Alle SchülerInnen schreiben Ideen oder Lösungsvorschläge zu einer Impulsfrage oder einem Problem auf. In Kleingruppen rotieren dann die „Ideenblätter“, wobei sich die Mitglieder der Kleingruppe von den Vorschlägen der anderen inspirieren und ihren Assoziationen freien Lauf lassen sollen. 6-3-5 Methode bedeutet: 6 TeilnehmerInnen schreiben jeweils 3 Ideen in 5 Minuten auf.

Durchführung

1. Zunächst teilt sich die Gesamtgruppe in Kleingruppen zu je 6 Personen auf, die sich kreisförmig gruppieren.
2. Die Leitung erklärt nun das Verfahren und den Auftrag. Das Problem, die Frage usw. muss klar formuliert sein und am besten visualisiert werden. Anschließend werden Blätter mit 3 Spalten und 6 Zeilen und Stifte für jeden verteilt.
3. Nun beginnen die SchülerInnen zunächst für sich, in die erste Zeile ihre Ideen oder Vorschläge zu schreiben (pro Spalte eine Idee!). Dazu haben sie 5 Minuten Zeit.
4. Danach werden die Zettel im Uhrzeigersinn an den nächsten Nachbarn weitergereicht und die zweite Phase beginnt. Nun tragen alle in die zweite Zeile wiederum drei Ideen oder Vorschläge innerhalb von 5 Minuten ein.
5. So geht es immer weiter bis alle 6 Zeilen voll sind, das Blatt also fünfmal weitergereicht wurde. Bei einer Kleingruppengröße von 6 Personen entstehen so in 30 Minuten (6x5 Minuten Bedenk- und Schreibzeit für jeden und bei optimalem Verlauf 108 Ideen).
6. Nach dieser Phase der Produktion sollten die Blätter aufgehängt, gemeinsam gesichtet und beispielsweise mit Klebepunkten bewertet werden.

Tipp

Es gelten ähnliche Regeln wie beim Brainstorming. Jede Idee ist erlaubt und die SchülerInnen sollen die Ideen und Vorschläge der VorgängerInnen aufnehmen, sich von ihnen inspirieren lassen und diese weiterentwickeln. Kommentare und Kritik sind während der Ideenproduktion nicht erlaubt, die Gedanken sollen frei von Zwängen und Ängsten fließen. Die Impulsfrage oder die Formulierung des

Problems muss eindeutig und gut verständlich formuliert sein (Visualisierung).

Die Methode kann natürlich variiert werden etwa in der Form „Methode 3-3-6“ (3 Personen schreiben jeweils 3 Vorschläge in jeweils 6 Minuten auf).

(Zusammenfassung des entsprechenden Abschnitts auf www.kinderpolitik.de > Methodenkoffer)

Zum Weiterlesen

Sellnow, Reinhard:

Die mit den Problemen spielen. Ratgeber zur kreativen Problemlösung

Stiftung Mitarbeit, Bonn 2004, 78 S., EUR 5,-
ISBN 3928053388

S. 56

5.6 Bilder malen

In Kleingruppen malen die SchülerInnen zu einem von der Lehrkraft vorgegebenen Impulsbegriff gemeinsam ein Bild. Anschließend werden die Bilder den anderen Gruppen präsentiert und gemeinsam besprochen. Die Methode eignet sich gut zum Themeneinstieg sowie zur Sammlung von Ideen.



Foto: Alice Gröbning

Durchführung

1. Die SchülerInnen bilden Kleingruppen von drei bis fünf Personen. Jede Teilgruppe erhält einen Malbogen und Stifte.
2. Der/Die LehrerIn nennt ein Thema, eine Impulsfrage oder einen Impulsbegriff zum Thema. (Beispielsweise: Wie soll unsere zukünftige Schule aussehen? Wie soll unser Schulhof aussehen? Wie soll der optimale Schulgarten genutzt werden? usw.)
3. Die Kleingruppen malen gemeinsam zum Impuls ein Bild. Dazu haben sie etwa 15 Minuten Zeit (evtl. leise Musik im Hintergrund).
4. Die Kleingruppen präsentieren ihre Bilder den anderen Gruppen, die nun Vermutungen über den Inhalt und die Aussage des Bildes äußern.
5. Anschließend erläutert die Gruppe ihr eigenes Bild. Während der Erläuterung notiert die Lehrkraft Stichwörter auf Karten. Diese werden anschließend an eine Pinnwand neben die Bilder geheftet. (Bei 6 bis 7-Jährigen sollte auf diesen Schritt und die folgenden verzichtet werden – es genügt die Erläuterung der Zeichnungen.)
6. Nachdem alle Gruppen ihre Bilder vorgestellt haben, werden die Stichworte gesichtet und evtl. geclustert.
7. Die gesammelten Stichwörter dienen als Ausgangspunkt für die weitere Arbeit am Thema. Mit ihrer Hilfe können Schwerpunkte gesetzt werden, Arbeitsgruppen gebildet werden u.ä.

Tipp

Die Zeit, die für das Malen zur Verfügung steht, sollte begrenzt sein. Diese Maßnahme zwingt die SchülerInnen, spontane Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Der/Die LehrerIn sollte nach 10 Minuten die SchülerInnen daran erinnern, dass ihnen nur noch 5 Minuten verbleiben.

(Zusammenfassung des entsprechenden Abschnitts auf www.kinderpolitik.de > Methodenkoffer)

5.7 Befragung von ExpertInnen

Zu einem bestimmten Thema, einem Projekt oder Ähnlichem werden ExpertInnen in einem Gespräch von den SchülerInnen befragt um Tipps und Informationen („Experten-Know-how“) für das eigene Projekt zu erhalten oder um in lebendiger Form Fachinformationen zu bekommen.

Die Methode eignet sich gut, wenn eine Gruppe bereits zu einem Thema gearbeitet hat, also selbst über ein gewisses Know-how verfügt und den SchülerInnen zahlreiche Fragen „unter den Nägeln brennen“.

Durchführung

1. Die Lehrkraft leitet die Veranstaltung mit wenigen Worten ein. Zudem gibt sie einen kurzen Überblick über den Ablauf und das Vorgehen.
2. Nun erhalten die ExpertInnen das Wort, stellen sich vor und leiten das Thema kurz (ca. 5-10 Minuten) aus ihrer Sicht ein.
3. Danach stellen die SchülerInnen ihre Fragen an die ExpertInnen. Dabei können sie sich an die vorher formulierten Fragen halten, aber auch neue formulieren. Jede Frage wird sofort beantwortet. Dabei achtet die Moderation darauf, dass die ExpertInnen auf die gestellte Frage eingehen und nicht in andere Gefilde abschweifen. Die TeilnehmerInnen haben das Recht nachzufragen, bis ihre Frage beantwortet ist.
4. Die Fragen und Antworten werden von der Moderation in Stichworten deutlich auf einer Wandzeitung oder auf Moderationskarten mitgeschrieben (Streifen für die Fragen, rechteckige Karten für die Antworten). Die beschriebenen Karten werden für alle sichtbar an die Pinnwände gehängt. So entsteht parallel ein Simultanprotokoll, das alle sehen können und das es leichter macht, immer wieder zum „roten Faden“ des Gesprächs zurückzufinden. Außerdem gehen so keine wertvollen Tipps und Ideen verloren.
5. Nach der Befragung entwickelt sich oft eine fruchtbare Diskussion, für die in jedem Fall Zeit eingeplant sein sollte.

Tip

Die ExpertInnen sollten sich um eine kinder- und jugendgemäße Darstellung bemühen. Die Gefahr der Langeweile und Frustration besteht, wenn in langatmigem Fachchinesisch referiert wird.

(Zusammenfassung des entsprechenden Abschnitts auf www.kinderpolitik.de > Methodenkoffer)

Zum Weiterlesen

Brunsemann, Claudia; Stange, Waldemar; Tiemann, Dieter:

Mitreden – mitplanen – mitmachen

Dt. Kinderhilfswerk, Berlin [u.a.] 1997, 207 S., EUR 8,-

Zu beziehen unter www.kinderpolitik.de S. 96ff

5.8 Erwartungsabfrage

An einer Wandzeitung äußern die SchülerInnen in Schlagworten ihre Erwartungen – beispielsweise an eine Veranstaltung. Die Anfangsbuchstaben entsprechen den Buchstaben eines Impulsbegriffs. Die Methode eignet sich gut zum „Anwärmen“ und Einstimmen auf ein Thema.

Durchführung

1. Die Moderation hat eine Wandzeitung vorbereitet. Als Überschrift steht zu lesen: „Meine Erwartungen ...“. Darunter wird ein Impulsbegriff, etwa zum Thema einer Veranstaltung (z.B. Beteiligung an Entscheidungen o.ä.) in Großbuchstaben geschrieben (senkrecht oder waagrecht – aber mit genügend Abstand zwischen den Buchstaben).
2. Die SchülerInnen werden nun gebeten, ihre Erwartungen aufzuschreiben. Die Begriffe oder auch Halbsätze müssen mit einem der Buchstaben des Impulsbegriffs beginnen und werden in die zum Buchstaben gehörigen Spalten bzw. Zeilen geschrieben.
3. Es ist nicht notwendig (und auch nicht immer möglich), dass alle SchülerInnen eine Erwartung notieren. Die Lehrkraft sollte die SchülerInnen anregen, sich auszutauschen und ihre Erwartungen miteinander zu vergleichen und gemeinsame Begriffe zu finden.
4. Anschließend wird die Wandzeitung gemeinsam angeschaut und kurz ausgewertet.

Tipp

Am Ende einer Veranstaltung kann die Wandzeitung wieder angesehen werden, um zu überprüfen, ob sich die geäußerten Erwartungen erfüllt haben, hinfällig geworden sind oder sogar übertroffen wurden. Bei größeren Gruppen kann die Erwartungsfrage viel Zeit in Anspruch nehmen. Es ist daher sinnvoll, gleichzeitig mehrere „Impulsplakate“ anzubieten, so dass die TeilnehmerInnen gleichzeitig arbeiten können und kein „Stau“ entsteht.

(Zusammenfassung des entsprechenden Abschnitts auf www.kinderpolitik.de > Methodenkoffer)

Zum Weiterlesen

Stange, Waldemar:

Planen mit Phantasie – Zukunftswerkstätten und Planungszirkel für Kinder und Jugendliche

Deutsches Kinderhilfswerk e.V., Berlin [u.a.] 1996,
146 S., EUR 6,-

ISSN 0935-4379

S. 49

Zu beziehen unter www.kinderpolitik.de

5.9 Fragerunde

Die Fragerunde ermöglicht einen guten Themeneinstieg ist aber auch beim Sammeln und Finden von Lösungen, Kritikpunkten etc. hilfreich.

Durchführung

1. Jede/r SchülerIn schreibt eine für ihn/sie aktuelle Frage zum Thema auf einen Zettel oder ein Plakat.
2. Nun werden die Plakate im Raum an Pinnwände oder einfach auf die Wand aufgehängt. Die TeilnehmerInnen können nun von Plakat zu Plakat gehen und versuchen, die Frage zu beantworten, oder einen Lösungsvorschlag zu einem notierten Problem zu machen.
3. Danach kann die Gruppe beispielsweise durch eine Punktbewertung entscheiden, welche Frage oder welches Problem sie weiterbearbeiten wollen.

Tipp

Ebenso ist es möglich, dass sich die SchülerInnen in Kleingruppen aufteilen. Jede/r schreibt die Frage zum jeweiligen Thema auf einen Zettel und gibt diesen an den/die NachbarIn weiter, welche/r wiederum seine/ihre Antwort unter der Frage notieren. Die Zettel werden wieder weitergegeben, bis der Kreis geschlossen ist.

Eine zeitliche Begrenzung für jede Runde wäre denkbar, hat aber den Nachteil, dass Druck auf die SchülerInnen ausgeübt wird, der sich negativ auf die Qualität der Antworten auswirken kann.

(Zusammenfassung des entsprechenden Abschnitts auf www.kinderpolitik.de > Methodenkoffer)

5.10 Appreciative Inquiry (AI) – Wertschätzendes Erkunden

Die AI wurde in den 1980er Jahren mit der Intention „Think positive“ in den USA entwickelt. Umschrieben heißt der Begriff AI so viel wie wertschätzende Erkundung. Sie bedeutet die konsequenteste Abkehr vom defizitorientierten Vorgehen (Was ist das Problem? Was läuft schief? Wer ist schuld?) hin zu einer Ressourcen- und Lösungsorientierung (Was läuft gut? Weshalb? Wie können wir das noch weiter entwickeln bzw. auf andere Bereiche übertragen?).

Während die Auseinandersetzung mit vergangenen Misserfolgen und Niederlagen demotiviert, setzen erzielte Erfolge, positive Erlebnisse und das Bewusstsein um die eigenen Ressourcen und Möglichkeiten ungeahnte Energien frei.

Ziel der AI ist es, den Blick auf vorhandene Stärken, Potentiale und das Positive innerhalb einer Gruppe, eines Teams zu richten, um ausgehend von einem positiven Selbstbild Veränderungsprozesse in die Wege zu leiten. Ihre Dauer variiert sehr: abhängig von Konzeption, Gruppe und Anliegen.



Foto: BORG Götzis

Durchführung

Im Rahmen einer Appreciative Inquiry durchlaufen die TeilnehmerInnen vier Phasen:

1. Discovery-Phase:

Sie stellt die Basis und das wichtigste Instrument der AI dar. In (PartnerInnen-)Interviews werden die „Juwelen“ entdeckt. Die Interviews können in drei Blöcke unterteilt werden:

- a) Fragen zur generellen Wahrnehmung z.B. der Schule, des Stadtteils, der Organisation usw.
- b) Fragen zu ausgewählten Kernthemen (siehe unten).
- c) Fragen zur Zukunft.

Die Interviews können bis zu zwei Stunden dauern. Dabei sind die positive Einstellung und der bejahen-

de und bekräftigende Charakter der Fragen entscheidend. Die Antworten erschließen Erkenntnis darüber, was Erfolgserlebnisse erst möglich macht, positive Rahmenbedingungen werden bewusst.

2. Dream-Phase:

Die TeilnehmerInnen setzen sich nun – meist in Kleingruppen von 5 bis 10 Personen – zusammen und machen sich, anknüpfend an die besten Geschichten, eigene Vorstellungen über die Zukunft. Die Zukunftsbilder werden allen TeilnehmerInnen präsentiert.

3. Design-Phase:

Anschließend präzisieren die TeilnehmerInnen ihre Visionen und schneiden sie auf einzelne Aspekte zu, welche sie mit dem AI-Change-Prozess angehen wollen.

4. Destiny:

Schließlich planen sie Maßnahmen, wie sie die Zukunftspläne umsetzen können, d.h. sie konkretisieren Visionen. In dieser Phase gilt es, die Visionen auf einzelne Kernthemen herunterzubrechen und zu erstrebenswerten Aussagen zu formulieren – zu so genannten Zukunftsaussagen. Diese Zukunftsaussagen sollen den idealen Zustand beschreiben, nicht utopisch, sondern auf Erfahrungen basierend.

Tipp

AI ist eine ausgesprochen partizipative Methode. Eine ehrliche und gleichberechtigte Beteiligung, wie sie die Methode anstrebt, setzt Offenheit und die Bereitschaft aller voraus. Möglichst alle Betroffenen sollen einbezogen werden. Für eine Schule bedeutet dies, dass auch Eltern, ehemalige SchülerInnen, VertreterInnen von Ämtern und weiterführenden Schulen und AnwohnerInnen in den Prozess einbezogen werden können.

Es ist von besonderer Bedeutung, dass die TeilnehmerInnen über die Methode und ihren spezifischen Charakter informiert sind, denn oft scheitern AI-Prozesse daran, dass die Beteiligten sich nicht auf das Positive einlassen und im Muster „Aus Fehlern lernen!“ stecken bleiben.

(Zusammenfassung des entsprechenden Abschnitts auf www.kinderpolitik.de > Methodenkoffer)

Zum Weiterlesen

Zur Bosen, Matthias, Maleh, Carole:

Appreciative Inquiry (AI):

Der Weg zu Spitzenleistungen

Beltz Verlag, Weinheim 2001, 117 S., EUR 23,-
ISBN 340736380X



Bei der ÖKOLOG-Sommerakademie 2005 konnten die TeilnehmerInnen eine Appreciative Inquiry selber erleben und durchspielen. Einen Videoclip davon finden Sie auf der beiliegenden CD-ROM.

5.11 Planspiel

Das Planspiel ist eine Methode bzw. ein Spiel, in welchem die TeilnehmerInnen für begrenzte Zeit spielgemäÙe fiktive Denk- und Handlungsmuster einnehmen und diese in der von ihnen mitgestalteten Spielwelt ausleben. Hilfsmittel der PlanspielerInnen sind dabei die eigene Fantasie sowie ein Regelwerk, das die Rahmenbedingungen schafft.

Das Planspiel ist eine Methode, vorhandene Verhaltensweisen zu überprüfen und neue Verhaltensweisen zu erproben. Planspiele dienen der Verbesserung der Handlungskompetenz durch eigenes Erfahren und durch Rückmeldungen (Feedback) von BeobachterInnen.

Durchführung

Ein Planspiel hat grundsätzlich drei Phasen:

1. Phase = Vorbereitung
2. Phase = Spiel
3. Phase = Auswertung

Vorbereitungsphase

1. Festlegen eines Themas.
2. Klärung der Rollen. Alle MitspielerInnen müssen ihre Rollen klar sein.
3. Festlegung der Beobachtungskriterien und Verteilung der Beobachtungsaufträge.

Spielphase

4. Die SpielerInnen müssen sich nun definitiv mit ihrer Rolle identifizieren.
5. Nun wird das Rollenspiel ohne Unterbrechung durchgeführt.

Auswertungsphase

6. Die SpielerInnen verlassen nun Ihre Rollen.
7. Abschließend wird das Planspiel in der Gruppe ausgewertet. Beispiele für Auswertungsthemen sind:
 - Wie haben sich die Rollenspieler geföhlt?
 - Wurde die Rollenverteilung eingehalten?
 - Welche Verhaltensweisen und Meinungen der Rollenspieler haben gefallen oder missfallen?
 - Wurde sachlich argumentiert?
 - Wie haben die Rollenspieler Sprache, Mimik, Gestik eingesetzt?
 - Sind eigene Haltungen oder Meinungen bewusst geworden?

- Welche Lösungen standen zur Entscheidungsfindung?
- Welche Qualität hatte die Entscheidungsfindung?
- Welche Konsequenzen ergeben sich für das künftige Verhalten der Rollenspieler?

Tipp

Beim Planspiel geht es nicht darum, welche Lösung letztlich herauskommt, sondern wie diese Lösung angestrebt wird. Daher ist die Auswertung des Rollenspiels genauso wichtig wie das Rollenspiel selbst.

Zum Weiterlesen

Klippert, Heinz:

Planspiele – Spielvorlage zum sozialen, politischen und methodischen Lernen in Gruppen

Beltz Verlag, Weinheim und Basel 2002, 200 S., EUR 27,-

ISBN 3407623917



Im Rollenspiel „Newland sucht einen Weg“ müssen die SpielerInnen für Newland eine „Staatsform“ finden. Wie es den TeilnehmerInnen der ÖKOLOG-Sommerakademie dabei ergangen ist, können Sie auf der CD-ROM anhören und anschauen. Weitere Informationen zu diesem Planspiel bietet die Website www.akzente.net. Bei Akzente Salzburg können auch Schulbesuche gebucht werden. Weitere Infos finden Sie auch im Serviceteil auf der CD-ROM.

6. Serviceteil Partizipation allgemein

Die folgenden Seiten bieten weiterführende Informationen, Links und Literaturhinweise, Filmtipps und Adressen, die Sie bei der weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema Beteiligung unterstützen.



Den vollständigen Serviceteil mit weiteren Link- und Literaturangaben zu den Themen „Schulraumgestaltung und Schulfreiräume“, „Schulmediation und Peer Education“, „Agenda 21, nachhaltige Entwicklung und Jugend“ sowie zu Gender-Themen finden Sie auf der beigelegten CD-ROM.



Foto: Photos.com

6.1 Zum Weiterlesen

Becker, G.; Kunze, A.; Riegel, E.:

Die Helene-Lange-Schule Wiesbaden. Das andere lernen – Entwurf und Wirklichkeit

ISBN 3925836373, 372 S.

Bergmann + Helbig, 1997

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW), Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik (ÖGUT) (Hg.):

Das Handbuch Öffentlichkeitsbeteiligung.

Die Zukunft gemeinsam gestalten

ÖGUT, Wien 2005, 64 S., EUR 15,-

zu beziehen über www.oegut.at

Das Handbuch informiert umfassend und praxisbezogen, was Öffentlichkeitsbeteiligung bedeutet, wie Beteiligungsprozesse ablaufen können und welche Rahmenbedingungen und Qualitätskriterien dafür notwendig sind. Zahlreiche Beispiele aus



unterschiedlichen Anwendungsbereichen geben einen Einblick in die österreichische Praxis der Öffentlichkeitsbeteiligung. Darüber hinaus finden sich Checklisten zur Unterstützung von Planung und Durchführung von Beteiligungsprozessen, ein Überblick

über Methoden und Instrumente sowie Literatur- und Internet-Tipps.

FORUM Umweltbildung (Hg.):

umwelt & bildung 3a/2005.

Balanceakt Partizipation

FORUM Umweltbildung, Wien 2005, 43 S., EUR 5,-

DVR Nr. 0439649

Hansen, Rüdiger; Knauer, Raingard; Friedrich, Bianca:

Die Kinderstube der Demokratie.

Partizipation in Kindertageseinrichtungen

Deutsches Kinderhilfswerk e.V., Kiel 2004, 108 S., EUR 5,-

zu beziehen bei: Deutsches Kinderhilfswerk e.V., Tel.: +49/30/308693-0, E-Mail: dkhw@dkhw.de

Kaiser, Astrid:

Praxisbuch handelnder Sachunterricht, Bd. 2

Schneider Verlag, Baltmannsweiler 2004, 242 S.,
EUR 16,-
ISBN 3-89676-573-6

Klein, Lothar:

Mit Kindern Regeln finden

Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2000, 176 S.,
EUR 12,50
ISBN 3-451-27311-X

Knauer, Raingard; Sturzenhecker, Benedikt:

Partizipation im Jugendalter

In: Benno Hafenegger u.a. (Hg.):

Kinder- und Jugendpartizipation im Spannungsfeld von Interessen und Akteuren

Verlag Barbara Budrich, Leverkusen-Opladen 2005,
222 S., EUR 23,-
ISBN 3-938094-30-3
Seiten 63–93

Knauer, Raingard u.a.:

Beteiligungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen in der Kommune. Vom Beteiligungsprojekt zum demokratischen Gemeinwesen

VS Verlag für Sozialwissenschaften,
Wiesbaden 2004, 176 S., EUR 15,-
ISBN 3-8100-3873-3

Knauer, Raingard; Brandt, Petra:

Kinder können mitentscheiden. Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Kindergärten, Schule und Jugendarbeit

Luchterhand, Neuwied 1998, 204 S., EUR 16,-
ISBN 3-472-03173-5

Koch, Heidrun:

Mitreden – Mitdenken – Mitentscheiden

In: Grundschulmagazin 2/2004, Prögel, München/
Oldenbourg 2004, EUR 11,60

Riegel, Enja:

Schule kann gelingen! Wie unsere Kinder wirklich fürs Leben lernen

ISBN 3596161681, 255 S., EUR 17,90
Fischer (Tb.), Frankfurt, 2005

Sacksofsky, Silke; Müller, Frank:

Starke Schüler, vergnügte Lehrer. Bausteine zum Sich-Wohlfühlen im Schulalltag

Südwestdeutsches Tumorzentrum, Tübingen 2000,
198 S., EUR 15,-
ISBN 3891116403

info-blatt der Servicestelle Politische Bildung Nr. 1, April 2005

„Jugend-Mit-Wirkung“ – zur politischen Kinder- und Jugendpartizipation.

Kostenlos zu bestellen oder herunterzuladen (mit Arbeitsblättern) unter:

www.politische-bildung.at/goto/sep/C77///I1419/

Die Servicestelle Politische Bildung und Menschenrechtsbildung sind nun als „Polis“ - Zentrum Politiken lernen in der Schule - die Anlaufstelle für LehrerInnen zur Umsetzung von Politischer Bildung und Menschenrechtsbildung mit Schwerpunkt „Demokratie lernen und leben“ aktiv.



Im Europäischen Jahr der Politischen Bildung 2005 des Europarates war Partizipation ein wesentliches Element und integraler Bestandteil des Projektes „Education for Democratic Citizenship“. Aus diesem Anlass wurde das vorliegende info-blatt der politischen Partizipation von Kindern und Jugendlichen sowohl in der schulischen als auch in der außerschulischen Jugendarbeit gewidmet.

Sturzbecher, Dietmar; Großmann, Heidrun:

Soziale Partizipation im Vor- und Grundschulalter – Grundlagen

Reinhardt, München 2003, EUR 29,90
ISBN 3497016608

Sturzbecher, Dietmar; Großmann, Heidrun:

Praxis der sozialen Partizipation im Vor- und Grundschulalter

Reinhardt, München 2003, EUR 19,90
ISBN 3497016616

6.2 Zum Weitersurfen

www.schule.at/politische-bildung > Kinder- und Jugendparlamente

Umfassende Informationen zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen sowie Literaturhinweise und didaktische Empfehlungen.

www.partizipation.at

Umfangreiche Informationen zu Themen und Methoden der Partizipation; Projektdatenbank mit Praxisbeispielen aus vielen Anwendungsbereichen – u.a. aus dem Bereich der Kinder- und Jugendpartizipation.

www.politische-bildung-2005.schule.at

Ausführliche Informationen zum „European Year of Citizenship through Education 2005“.

www.kinderhabenrechte.at

Netzwerk Kinderrechte von der National Coalition Austria, eingerichtet als Netzwerk zur Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention. Das Netzwerk hat kein eigenes Büro – die Aktivitäten werden von den einzelnen Mitgliedern in Kooperation getragen und organisiert.

www.yap.at

Wichtige Kinderrechtsinformationen, allen voran die UN-Kinderrechtskonvention, und viele Quellen für weiterführende Informationen. Die Seite bietet zudem eine umfangreiche, kommentierte Linkliste zum Bereich „Rechte von Kindern und Jugendlichen“ sowie zu kinderrechtsrelevanten Themen wie z. B. Sucht/Drogen, Gewalt, Behinderung, Flüchtlingskinder, KindersoldatInnen aber auch zu zahlreichen Beratungseinrichtungen.

www.bmsg.at > Fachbereich > Jugend

Umfangreiche Informationen über Jugendinformation, -förderung, -forschung, -schutz, Kinderrechte, internationale Jugendpolitik und EU-Programmen zur Jugend.

www.kiko.de/blk/praxis_praxis.html

Umfangreiche Informationen über Partizipation im Unterricht, im Schulleben und über die Schule hinaus.

www.kinderpolitik.de

Site des Deutschen Kinderhilfswerks mit kinderpolitischer Landkarte, umfangreicher Bibliothek, online-Methodenkoffer, Projektdatenbank und Veranstaltungskalender.

www.ich-mach-politik.de

Die deutsche Initiative „ich-mache-politik“! umfasst drei Phasen: Politik braucht ein offenes Ohr, Politik braucht Qualifizierung und Politik braucht Taten. Jugendliche sammeln bei verschiedenen Veranstaltungen und Projekten Erfahrungen, die auf dieser Website dokumentiert werden.

www.jugendmitwirkung.ch

Das Schweizer Projekt „Jugend Mit Wirkung!“ zielt auf die Partizipation von Jugendlichen in den Gemeinden ab, wobei auch Jugendmitwirkungstage organisiert werden.

www.jugendbeteiligung.cc

Website der ARGE Partizipation mit Infos zu Modellen und Formen der Kinder- und Jugendpartizipation, sowie Projektdatenbank.

www.jugendbeteiligung.info

Bundesweite Servicestelle für Jugendbeteiligung der deutschen Stiftung Demokratische Jugend.

www.net-part.rlp.de

Net-Part: Website der Landesregierung Rheinland-Pfalz zur landesweiten Information zum Thema und zur Vernetzung der Akteure; sehr gute allgemeine Infos zu Kinder- und Jugendpartizipation, Infos zu Projekten.

www.kinderfreunde.at

Materialien und Informationen der Österreichischen Kinderfreunde zum Thema Partizipation.

www.juniorwahl.de

Bei der Juniorwahl werden im Unterricht simulierte Wahlen inhaltlich vorbereitet und durchgeführt.

www.bpb.de

Die Bundeszentrale für politische Bildung in Deutschland stellt zum Thema Jugendbeteiligung Themenblätter im Unterricht, sowie Publikationen, Links und Projektbeschreibungen zur Verfügung.

www.kinderlobby.ch

Informationen zu Projekten wie: Kinderrat, JugendreporterInnen und Kinderkonferenz sowie zum Netzwerk Partizipation.

www.fratz-graz.at

Website von Fratz Graz zu durchgeführten Projekten partizipativer Spiel- und Sportplatzgestaltung.

www.yougend.st

Infowebsite des Vereins zur Förderung der Jugendbeteiligung in steirischen Gemeinden.

www.eypej.org

Europäisches Jugendparlament.

www.institutfutur.de/publikationen/wsm/34.pdf

Partizipation im Kiez – Schülerinnen und Schüler werden aktiv.

BLK-Programm 21 Werkstattmaterialien – Bildung für eine nachhaltige Entwicklung Nr. 34.

www.nadir.org/nadir/archiv/PolitischeStroemungen/Anarchistische_Bewegungen/taz/taz.html

Hakim Bey, TAZ – Die temporäre autonome Zone. Edition ID Archiv Amsterdam, 1994.

<http://home.arcor.de/gs-biewer/schulleben/demokratie/verantwortung.htm>

Beispielprojekt: GrundschülerInnen übernehmen Verantwortung.

www.oekohs-maeder.ac.at/tour-de-maeder/index.htm

Projekthomepage der ÖKO-Hauptschule Mäder.

www.helene-lange-schule.de

Homepage der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden.

www.politische-bildung.at

Auf der Website finden Sie Informationen in Form von aktuell aufbereiteten Themen, Veranstaltungs-, Literatur- und Medientipps, kostenlose Publikationen, Bücherrezensionen, u.v.m.

www.humanrights.at

Die Servicestelle Menschenrechtsbildung bietet u.a. Beratung, Materialien und Seminare zu Menschenrechtsthemen für LehrerInnen und Interessierte an.

6.3 Filme

Die folgenden Spielfilme bieten einen guten Einstieg in die Partizipationsthematik. Sie handeln von Menschen, die sich erfolgreich einmischen, die für Freiheit und Gerechtigkeit eintreten und sich mit den unerträglichen Zuständen um sich herum nicht abfinden. Dabei wird veranschaulicht, dass es neben Engagement, Mut und Entschlossenheit auch und vor allem der Einsicht bedarf, dass Zustände – auch im wirklichen Leben - geändert werden können.

Frühreife Generation

The Explosive Generation (Originaltitel)
USA 1961, Genre: Milieustudie (Spielfilm),
Regie: Buzz Kulik
Länge: 88 Minuten

Peter Gifford, ein progressiver junger Lehrer an einer amerikanischen Highschool, erklärt sich auf Wunsch seiner Schüler bereit, mit ihnen über sexuelle Probleme zu diskutieren. Aufgebrachte Eltern wollen ihn daraufhin von der Schule forthaben. In dieser Situation setzen sich seine Schüler mit einer spektakulären Protestaktion erfolgreich dagegen zur Wehr.

Geheime Wahl

Raye makhfi – Secret ballot (Originaltitel)
IRN/CDN/CH 2001, Genre: Komödie (Spielfilm),
Regie: Babak Payami
Länge: 100 Minuten

Zwei Welten prallen aufeinander, als eine emanzipierte junge Wahlleiterin und ein mürrischer Wachsoldat auf einer abgelegenen kleinen Insel im Persischen Golf gemeinsam die erste demokratische Wahl durchführen sollen.

Die Bevölkerung besteht zum Großteil aus misstrauischen Schmugglern und einfachen Schafhirten, die weder lesen noch schreiben können. Alle sind verblüfft, keiner weiß etwas von der bevorstehenden Abstimmung.

Das schreckliche Mädchen

Deutschland 1989, Genre: Drama (Spielfilm),
Regie: Michael Verhoeven
Länge: 93 Minuten

Bei Recherchen zu dem Aufsatzthema „Meine Heimatstadt im Dritten Reich“ stößt die Schülerin Sonja Wegmus auf Schwierigkeiten und Widerstände. Die BürgerInnen ihrer Heimatstadt begeben ihr

mit Misstrauen und verweigern die gewünschten Auskünfte. Sonja bleibt nichts anderes übrig, als sich vom Wettbewerb zurückzuziehen. Jahre später versucht sie es erneut und veröffentlicht ein Buch über die bisher erfolgreich vertuschte nationalsozialistische Vergangenheit ihrer Stadt. Ihr Buch bleibt nicht ohne Folgen, fortan muss sie sogar um ihr Leben fürchten.

Erin Brockovich

USA 2000, Genre: Sozialdrama (Spielfilm)
Regie: Steven Soderberg

Länge: 135 Minuten

Erin Brockovich hat die Schule frühzeitig verlassen, kein Geld und wird wegen ihres Kleidungsstils und der oft vulgären Ausdrucksweise belächelt. Das ändert sich, als sie auf einen Umweltskandal stößt und den Kampf gegen einen Industriekonzern aufnimmt.

Julia Roberts gewann für ihre Darstellung von Erin Brockovich den Oscar.

100 Schritte

I Cento Passi (Originaltitel)
Italien 2000, Genre: Drama (Spielfilm),
Regie: Marco Tullio Giordana
Länge: 114 Minuten

Im Italien der 1960er- und 1970er-Jahre erhebt Giuseppe Impastato seine Stimme gegen die Mafia und prangert mit seinem Piratenradiosender die Vergehen lokaler und überregionaler Paten an.

Norma Rae

USA 1997, Genre: Drama (Spielfilm),
Regie: Martin Ritt
Länge: 110 Minuten

Norma Rae, ist Fabrikarbeiterin und alleinerziehende Mutter. Sie wird von ihren Arbeitgebern ausgenutzt und führt ein trostloses Leben. Das ändert sich, als sie einen Gewerkschaftsfunktionär kennenlernt. Sie erkennt, dass sie für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen kämpfen muss. Es gelingt ihr, die anderen Arbeiter zum Kampf gegen die miserablen Arbeitsbedingungen und für bessere Gehälter zu organisieren.

Das Porträt einer modernen Heldin wurde mit zwei Oscars ausgezeichnet.

6.4 Wichtige Kontaktadressen und Informationsquellen

ai.academy

amnesty international Österreich
 Moeringgasse 10
 1150 Wien
 Tel.: 01/78008-0
 Fax: 01/78008-44
 E-Mail: service@ai-academy.at
www.amnesty.at

Die ai.academy ist die Bildungseinrichtung von amnesty international Österreich. Im Rahmen von Workshops, Trainings, Vorträge und Konferenzen zu Menschenrechten und Aktivismus bietet sie eine praxis- und umsetzungsorientierte, breite Auseinandersetzung mit Menschenrechtsthemen.

Akzente Salzburg – Initiativen für junge Leute

Glockengasse 4c
 5020 Salzburg
 Tel.: 0662/849291-0
 Fax: 0662/849291-16
 E-Mail: office@akzente.net
www.akzente.net

Eine der Kernaufgaben von Akzente Salzburg ist die außerschulische Jugendarbeit, die z.T. auch im Auftrag des Landesjugendreferates ausgeübt wird. Dabei schafft und sichert Akzente Salzburg Rahmenbedingungen, um die Eigenverantwortlichkeit, Mündigkeit und Kreativität junger Menschen zu fördern.

Bundesjugendvertretung

Austrian National Youth Council
 Praterstraße 70/13
 1020 Wien
 Tel.: 01/2144499
 Fax: 01/2144499-10
 E-Mail: office@jugendvertretung.at
www.jugendvertretung.at

Die BJV macht sich gemeinsam mit ihren Mitgliedsorganisationen für die Anliegen junger Menschen in Österreich stark und setzt sich dafür ein, dass junge Menschen politisch mehr mitbestimmen können.

Deutsches Jugendinstitut

Nockherstraße 2
 81541 München
 Tel.: 0049 (0) 89/62 306 - 0
 Fax: 0049 (0)89/62 306 - 162
 E-Mail: info@dji.de
www.dji.de

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. ist ein Forschungsinstitut im Bereich Kinder, Jugendliche, Frauen und Familien mit breitem Informations-, Service- und Beratungsangebot.

Forum Politische Bildung

Hegelgasse 6
 1010 Wien
 Tel.: 01/512 37 37 11
 Fax: 01/512 37 37 - 30
 E-Mail: office@politischebildung.com
www.politischebildung.com

Die Website des Forums Politische Bildung bietet unter anderem aktuelle Informationen zum Thema sowie eine Projektbörse mit Unterrichtsbeispielen und Projektideen für die schulische Praxis.

Jugendbeteiligung Dornbirn

Zollgasse 1
 6850 Dornbirn
 Tel.: 05572 / 39 44 23
 Fax: 05572 / 39 44 23 9
 E-Mail: jugendornbirn@vol.at
www.jugendornbirn.at

Die „Jugendornbirn“ ist Ansprechpartner für politische EntscheidungsträgerInnen bei der Miteinbeziehung von Jugendlichen in aktuelle Projekte der Stadtpolitik.

Kinderbüro Steiermark

Radetzkystraße 9
 8010 Graz
 Tel.: 0316/833666
 Fax: 0316/833666-24
 E-Mail: info@kinderbuero.at
www.kinderbuero.at

Das Kinderbüro in Graz bietet Information, Beratung und Unterstützung bei Kinderfragen in der Steiermark. Es fungiert zudem als Drehscheibe und führt alle, die am Prozess für eine kinderfreundliche Gesellschaft mitwirken, zusammen.

Kinder- und Jugendmitbestimmung e.V.

Lohbachweg A 14
 6020 Innsbruck
 Tel.: 0664/4956897
 Fax: 0512/274536
 E-Mail: mit@tirol.com
www.jugendweb.at/mitreden-mitgestalten

Der Verein berät, initiiert und begleitet Kinder- und Jugendmitbestimmungsprozesse in Tirol.

Kommunale Beratungsstelle für Kinder-, Jugend- und BürgerInnenbeteiligung

Schmiedgasse 23 a
 8010 Graz
 Tel.: 0316/877- 4902
 E-Mail: office@kbs-stmk.at
www.kbs-stmk.at

Diese Beratungsstelle bietet Information, Begleitung und Beratung für Gemeinden, Organisationen und Initiativen in Sachen Beteiligungsprojekte mit Kindern, Jugendlichen und BürgerInnen sowie Beteiligungsprojekte vor Ort, Seminare und Tagungen zum Thema Beteiligung. Weiters auf dem Programm: Praxisbroschüren und der Ausbildungslehrgang „Jugendbeteiligung – Innovative Partizipation von Jugendlichen“.

Polis - Zentrum Politik lernen in der Schule

Heßgasse 1
 1010 Wien
 Tel.: 01/42 77-274 44
 Fax: 01/42 77-274 30
www.politische-bildung.at
www.humanrights.at

Polis ist hervorgegangen aus der Servicestelle Politische Bildung und Menschenrechtsbildung. Es ist die neue Anlaufstelle für LehrerInnen zur Umsetzung von Politischer Bildung und Menschenrechtsbildung mit Schwerpunkt „Demokratie lernen und leben“. Gemeinsame Publikation: Polis aktuell (erscheint monatlich zu politischen und menschenrechtlichen Themen.)
 Eine gemeinsame Website ist in Planung.

Verein yougend.st – Verein zur Förderung der Jugendbeteiligung in steirischen Gemeinden

Pestalozzistraße 60
 8010 Graz
 Tel.: 0316/225056
 Fax: 0316/225056-15
 E-Mail: office@yougend.st
www.yougend.st

Der Verein sieht sich als Motor für die Initiierung von Jugendbeteiligungsprojekten in steirischen Gemeinden.

6.5 Weitere Informationen zum Programm Ökologisierung von Schulen – Bildung für Nachhaltigkeit



Das ÖKOLOG-Programm lädt österreichische Schulen herzlich ein, ihre Aktivitäten in der Bildung für nachhaltige Entwicklung und Schulentwicklung auch mit dem Label „ÖKOLOG-Schule“ nach außen sichtbar zu machen. Besonders das aktive Mitgestalten in der Schule und des Schulumfeldes ist ÖKOLOG ein wichtiges Anliegen. Das Motto der aktiven Beteiligung von SchülerInnen, LehrerInnen, Eltern, Schulpflicht, Gemeinde etc. zieht sich durch die Aktivitäten der ÖKOLOG-Schulen:

- Energie und Wasser
- Beschaffung und Abfall
- Mobilität und Verkehr
- Raum- und Schulgestaltung
- Gesundheitsförderung
- Kultur des Lernens und Lehrens
- Schulentwicklung und Schulprogramm
- Zusammenarbeit mit dem Schulumfeld
- Lebensstil und Fair Trade

ÖKOLOG-Schulen genießen zahlreiche Vorteile.

Sie erhalten alle ÖKOLOG-Materialien sowie ein Abo der Zeitschrift *umwelt & bildung* gratis und haben die Möglichkeit, an unterschiedlichen Weiterbildungsangeboten teilzunehmen. Im Bildungsförderungsfonds für Gesundheit und nachhaltige Entwicklung können förderungswürdige Projekte aus ÖKOLOG-Schulen bis zu 1.500,- Euro Kostenzuschuss erhalten. Einmal jährlich werden sie für ihre Aktivitäten mit einer Urkunde ausgezeichnet. Mit ihren Projekten werden die ÖKOLOG-Schulen auf der Website www.oekolog.at und in der ÖKOLOG-Netzwerkzeitung präsentiert.

Alle Infos zum Programm sowie die Kontakte Ihrer Ansprechpartner in den Bundesländern, den ÖKOLOG-Regionalteams, erhalten Sie auf www.oekolog.at und bei Dr. Birgit Karre, Alser Straße 21/5, 1080 Wien, Tel.: 01/402 47 01-15, E-Mail: birgit.karre@umweltbildung.at

umwelt & bildung



Alles unter einem Hut

Was hat eigentlich der Film „Alien vs. Predator“ mit Naturerfahrung zu tun? Nach der Lektüre der nächsten Ausgabe von **umwelt & bildung** werden Sie es vielleicht wissen, denn **umwelt & bildung** bringt alles unter einen Hut. Und was auf den ersten Blick irritiert und den zweiten interessiert, lässt sich oft über originelle Zusammenhänge aufklären. Das ist unsere Stärke. Denn Umweltbildung entwickelt sich weiter – zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung.

umwelt & bildung: Lesen für eine lebenswerte Zukunft! 4 x im Jahr.
Einzelheft: EUR 5,-, Jahresabo: Inland EUR 14,-/Ausland EUR 19,-, (inkl. Versand)

JETZT BESTELLEN: Gratis Probeheft oder gleich ein Abo!

Bei: FORUM Umweltbildung, Alserstraße 21, 1080 Wien
Tel.: 0043/1/402 47 01, Fax: 0043/1/402 47 01-51, E-Mail: forum@umweltbildung.at
Oder über das Internet: www.umweltbildung.at

www.umweltbildung.at

Das Portal:
Umwelt
Nachhaltigkeit
Bildung

Surfen Sie auf unserer Welle

Themen für den Unterricht | Tatenbank
Methoden | Publikationen | umwelt & bildung
Veranstaltungskalender | Grußkarten
Newsletter | Links | Literatur

forum
umwelt
bildung

Aktive Beteiligung von SchülerInnen ist ein wichtiger Schwerpunkt im ÖKOLOG-Programm. Partizipation ist nicht nur ein Schlüssel für mehr Demokratie, sondern auch zur nachhaltigen Entwicklung der Gesellschaft, in der Umweltverträglichkeit, soziale Gerechtigkeit und wirtschaftliche Tragfähigkeit immer neu auszuverhandeln sind. Darüber hinaus unterstützt Partizipation die psychosoziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und fördert unterschiedlichste Kompetenzen: vom vorausschauenden Denken bis zur Selbstverantwortung.

Die vorliegende Broschüre und CD-ROM bietet Ihnen Fachbeiträge zum Thema, einen Rückblick zur ÖKOLOG-Sommerakademie, Methoden und Praxisbeispiele sowie einen ausführlichen Serviceteil.

Wir wollen damit vor allem eines erreichen: Partizipation von SchülerInnen in der Schule als Grundhaltung zu vermitteln, denn Beteiligung ist kein einmaliger Event sondern sollte in alle Bereiche der Schule Eingang finden.



Auf der beiliegenden CD-ROM finden Sie weiterführende Informationen, Videoclips zur ÖKOLOG-Sommerakademie, zahlreiche Praxisbeispiele und vieles mehr ...

forum
umwelt
bildung

FORUM Umweltbildung: Eine Initiative des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur.
Projektträger: Umweltdachverband

